

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für
Erscheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die 49 mm breite Pettizelle oder deren
Raum 20 Pf. Die 100 mm breite Pettizelle
auf Textseiten 60 Pf.
Anzeigen-Nachnahme nur bis 12 Uhr
mittags.

Hirschberg, Sonnabend, den 6. März 1915
Nr. 65

Bezugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 1,95 Mk.
Zum Briefträger ins Haus gebracht viertel-
jährlich 2,37 Mk. Bei den Ausgabestellen in
Hirschberg monatlich 60 Pf. Verkauf von
Wochennummern (30 Pf.) nur am Botenschalter.

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Redakteur Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor A. Klein. Verlag und Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

Der Weltkrieg.

Die Staatsregierung hat die Ansicht, dem Landtag vorzuschlagen, daß er sich bis zum 23. November vertagen soll. Wie in einer offiziellen Meldung gesagt ist, legt man diese Absicht der Regierung dahin aus, daß zu dem genannten Datum, die durch den Krieg unterbrochenen gesetzgeberischen Arbeiten wieder aufgenommen werden können. Wenn das bedeuten soll, daß die Regierung mit der Beendigung des Krieges im Herbst dieses Jahres rechnet, so wäre das eine sehr erfreuliche Nachricht. Es wäre indessen verfrüht, wenn man sich jetzt auf nähere Betrachtungen darüber einlassen wollte.

Im Westen fand der, man kann schon sagen, übliche Angriff der Franzosen in der Champagne auch am Mittwoch statt, aber er scheint diesmal nur wenig Kraft entwickelt zu haben. Denn wir hören von unserer obersten Heeresleitung, daß die Angreifer leicht abgewiesen wurden. Wir müssen aber trotzdem damit rechnen, daß der Feind von Neuem angreift, sobald er die offenbar erschöpften Angriffstruppen durch Verstärkungen ersetzt hat. So schwer auch die Opfer sind, welche diese erfolglosen Angriffe dem Feinde bisher gekostet haben, er wird sicherlich noch die äußersten Anstrengungen machen, um hier vorwärts zu kommen. Freilich, die Aussichten eines Erfolges werden ja täglich geringer, die unerschütterliche Widerstandskraft der Unseren muß schließlich die Angriffslust des Feindes brechen. Außer in der Champagne unternahm der Feind am Mittwoch auch in den Argonnen einige Angriffe, die ihm aber keinen Gewinn brachten, vielmehr nur Gelände kosteten. Während wir also alle französischen Angriffsversuche in Ost-Frankreich zum Scheitern brachten, konnten wir im Westen nordwestlich Arras einen schönen Fortschritt erzwingen. Die Loretohöhe (Notre Dame de Lorette) war schon wiederholt das Ziel heftiger Kämpfe; daß es uns jetzt gelang, den Feind auf einer Strecke von mehr als 1½ Km. zu verjagen, ist höchst erfreulich.

Wir haben gestern die Aussendung des italienischen Kriegsministers in der Kammer entsprechend gekennzeichnet und daraus unsere Schlüsse gezogen. Heute liegen Neußerungen italienischer Blätter zu der Rede des Kriegsministers vor, welche erkennen lassen, daß die Rede in Italien selbst unangenehm berührt hat. Die Blätter bemühen sich, die Redensarten des Kriegsministers so stark wie möglich abzuschwächen, und sagen, daß die Nation „völlige Disziplin“ zu wahren wissen werde. Sie bestreiten, daß der Plan vorliege, das Heer zu mobilisieren, und erwecken den Anschein, als erachteten sie den Kriegsminister nicht als dem besonnenen Teil der Bevölkerung zugehörig. Die Beschickung der Dardanellen scheint auch inzwischen Italien stark auf die Nerven gefallen zu sein. Man spricht bereits von den Gefahren, die Italien drohen, falls die Dardanellen geöffnet werden sollten. Sehr wichtige Ergebnisse über die künftige Haltung Italiens scheint eine Unterredung gehabt zu haben, welche der englische Botschafter mit dem italienischen Ministerpräsidenten und dem italienischen Minister des Aeußern gehabt hat. Der Botschafter wurde über die Ab-

sicht des Dreiverbandes befragt, und er befragte die beiden anderen Herren über die Absichten Italiens. Die Antwort darauf ist ihm noch am Abend desselben Tages erteilt worden, jedoch ist bis jetzt über den Inhalt dieser Antwort noch nichts bekannt geworden.

Die Beschickung der Dardanellen steht fortgesetzt im Vordergrund des internationalen Interesses. Ein ernstes positives Ergebnis liegt auch heute nicht vor. Der neue Bericht der britischen Admiralität ist nicht ganz so schönfärberisch wie die früheren. Er gibt sogar zu, daß die englischen Schlachtschiffe sich zurückzogen, und daß drei davon beschädigt worden sind. Das klingt verdächtig. Ebenso unzuverlässig erscheinen die englischen Meldungen, welche von einem Auffischen der türkischen Minen in der Meerenge berichten. Als ob die Türken das so ruhig mit ansehen würden! Nach einer anscheinend zuverlässigen Privatmeldung waren allerdings feindliche Minensucher bestrebt, türkische Minen zu beseitigen, allein sie wurden von beiden Seiten unter Feuer genommen und scheinen nur mit Not und Mühe entkommen zu sein. Nach allen heute vorliegenden Nachrichten braucht man um das Schicksal der Dardanellen durchaus nicht besorgt zu sein. Besonders bezeichnend ist, daß die Türken selbst in dieser Hinsicht die vollste Ruhe bewahren. Unter anderem hat Enver Pascha eine Schilderung der Lage gegeben, welche beweist, daß selbst eine ernstere Beschädigung der äußeren Befestigungen für den Durchbruch nahezu bedeutungslos ist, und daß Truppenlandungen des Dreiverbandes den Türken nur willkommen sein würden. 60 000 Mann soll man von jener Seite für die Landung in Bereitschaft halten, doch sollen mehr als die doppelte Truppenzahl auf türkischer Seite bereitstehen unter dem einflussreichen Verteidiger von Janina, Essad Pascha, nicht zu verwechseln mit dem albanischen Essad Pascha.

In Griechenland ist ein Kronrat abgehalten worden, über dessen Ergebnis zunächst nichts verlautet. Nur soviel wird gesagt, daß er das „technische Urteil des Generalstabschefs“ zunächst abwarten wolle. Daraufhin wollte der Kronrat am Freitag wieder zusammentreten, und es bleibt abzuwarten, was dabei herauskommt. Daß auch Griechenland eine mögliche Oeffnung der Dardanellen im höchsten Grade peinlich sein würde, wird inzwischen immer stärker betont. Aber trotzdem hat man noch immer vollen Grund zum Mißtrauen.

Alle Proteste der Neutralen wider die neuen Vergeltungsmaßregeln Englands bleiben, wie vorauszu sehen, ohne jede Wirkung auf John Bulls frommes Gemüt. Dieser ehrenwerte Gentleman hat ja nicht allein ein dickes Fell, er hat auch ein sehr schlechtes Gehör. Wenn ihm neutrale Blätter, die sich keineswegs durch besondere Deutschfreundlichkeit auszeichnen, seine Rücksichtslosigkeit vorhalten, wenn die amerikanische Regierung sehr vorsichtig, aber deutlich genug anfragt, was denn die Verbündeten tun wollten, um jeden Seehandel mit Deutschland zu unterbinden, so rührt ihn das alles nicht. Die englische Presse

erklärt einmütig, Amerika solle sich keinen Illusionen hingeben über die Wirkungen eines noch so scharfen Protestes, England werde sich über alle Proteste der Neutralen hinwegsetzen, die Welt solle jetzt erfahren, wie tief Englands Schwert beiße, wenn es ernstlich gezogen sei. Und die Vergangenheit John Bulls beweist, daß er sich durch Proteste nicht allzusehr stören läßt. Und doch gibt es eine Stelle, wo auch er sterblich ist. Wenn er durch unsere U-Boote, die selbstverständlich nicht in ihrem Kampfe nachlassen werden, solange die Briten unnachgiebig sind, in einem fort in seiner Ruhe gestört wird, wenn alle die Dinge, die er zu seiner Lebensnotdurft aus der Fremde holen muß, seltener und teurer werden, weil die Schifffahrt gestört wird, dann wird auch schließlich John Bull in seiner Rücksichtslosigkeit ein Haar finden. Und je länger er in seiner dickfälligen Schwerhörigkeit verharret, um so weniger werden die Neutralen Lust verspüren, ihre Schiffe den Gefahren des Handelskrieges auszusetzen, der einzig und allein der Briten Seeherrschaft vor den deutschen Mitbewerbern sichern soll.

In den Vereinigten Staaten beginnt man jedenfalls immer aufgeregter zu werden. Das beweisen alle möglichen Anträge, die dem Kongreß zugehen. Da wird z. B. verlangt, die Neutralen sollten die Einstellung der Feindseligkeiten fordern. Die Einbringer dieses Antrages scheinen keine Ahnung davon zu haben, daß in dem gegenwärtigen Kriege zwei Völkerguppen um ihr Dasein, um ihre Zukunft ringen. Wie sollte da eine derartige Forderung der Neutralen irgendwie ins Gewicht fallen! Ein anderer Antrag richtet sich direkt gegen England, was immerhin auf einen gewissen Umschwung der Anschauungen hindeutet, wenn auch vorläufig nur für nicht sehr weite Kreise. Wir geben noch immer nicht die Hoffnung auf, daß sich Amerika zu energischeren Maßnahmen entschließt.

Was England außer seinen Verlusten an Menschen- und Kriegsmaterial der Krieg kostet, geht aus einer von englischer Seite getroffenen Feststellung hervor. Darnach hat allein im Januar und Februar der englische Außenhandel eine Einbuße von 1600 Millionen Mark erlitten. Das ist viel Geld, aber es wird noch viel mehr werden. Für 80 Millionen Mark Schiffsgüter sind von den deutschen U-Booten versenkt worden. Das hat der Präsident einer großen englischen Versicherungsgesellschaft festgestellt, wobei man doch annehmen muß, daß er eher zu niedrig als zu hoch gerechnet hat. Und langsam, langsam mehren sich die Stimmen in England, welche fragen, was denn der Krieg eigentlich für England für einen Zweck habe. Besonders die englischen Arbeiter vermögen das nicht einzusehen.

Aber auch die russische Duma vermag es nicht einzugestehen. Sie hat eine Geheimförmung abgehalten, die ungeheuer interessant verlaufen ist. Zunächst hat man sich dort über die Friedensbedingungen unterhalten, und dabei soll die eigentümliche Feststellung getroffen worden sein, daß man von Deutschland gar nichts, von Oesterreich nur Galizien und von der Türkei nur die Dardanellen verlange. Es sind doch wirklich Gemütsmenschen, die Russen! Das wurde besonders deutlich in dem zweiten Teil der Versammlung. Da hat nämlich ein Regierungsvertreter, als die Frage auf die inneren Reformen kam, mit eiserner Stirn erklärt, daß die Regierung auf diesem Gebiet keinerlei Konzessionen zu machen gedenke. Allem Anscheine nach hat sich daraufhin selbst bei den geduldrigen Dumaabgeordneten ein Sturm der Entrüstung erhoben. Der Ministerpräsident mußte vermitteln eingreifen, aber das Wort ist einmal gesprochen und wird seine Folgen haben.

Damit bei allen den ernststen Problemen, die der Krieg auswirft, doch auch der Humor zu seinem Recht kommt, erhalten wir die Nachricht, daß nach den Suffragetten auch die französischen Damen in den Krieg eingreifen wollen, und zwar durch einen „Kreuzzug“. Wie sie sich diesen denken, wird ihnen wohl selbst noch nicht klar sein, aber es sind die Damen der Minister, und so trauen sie sich alles mögliche zu. Bei den Neutralen wollen sie Propaganda für Frankreich machen. Wir sind neugierig, wie es die Neutralen fertig bekommen werden, einem derartigen weiblichen Ansturm zu entgehen. An die Stelle des Krieges der Unterseeboote soll wohl jetzt ein Krieg der Unterröcke treten? Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!

Der Krieg gegen England.

Die Tätigkeit der U-Boote.

wb. Berlin, 5. März. Für 80 Millionen Mark Schiffsgüter seien bisher durch deutsche U-Boote versenkt. So lautet nach verschiedenen Morgenblättermeldungen aus Genf die Äußerung des Präsidenten einer großen englischen Versicherungsgesellschaft.

Die Verluste des englischen Außenhandels.

Brüssel, 4. März. Für die beiden ersten Monate 1915 beträgt der Ausfall im Großbritannischen Welthandel über 80 Millionen Pfund = 1600 Millionen Mark.

Englands Krieg gegen die deutsche Post.

wb. Berlin, 5. März. Daß die Engländer alle deutschen Postsendungen vernichten wollen, geht aus einem Privatbrief aus Havanna hervor, den die „Königliche Zeitung“ erhielt. Nach Bekanntmachung der amerikanischen Regierung drohten die Engländer alle deutschen Postsendungen zu vernichten, auch wenn sie durch neutrale Länder geleitet werden.

Das Urteil dänischer Blätter.

wb. Kopenhagen, 3. März. Der Berlingske Tidende schreibt ihr Korrespondent aus London zu der englischen Erklärung: Von ihr werden die Neutralen stark getroffen. Sie haben in den Kriegzeiten kein Recht, ihren Handel, wie gewöhnlich fortzusetzen: sie dürfen mit dem Feinde nur handeln, soweit die Handelsware nicht Konterbande ist, und keine Blockade erklärt ist. Im Fall einer Blockade dürfen sie mit dem feindlichen Lande überhaupt keinen Handel treiben. Nun hat aber Asquith weder von Blockade noch von Konterbande gesprochen, sondern es wird ein vollkommen neues Seekriegsrecht geschaffen, welches das neutrale Schiff abzurufen erlaubt. Die englische Erklärung ist also keine Angelegenheit zwischen England und Deutschland allein. Deutschland hat das Recht, sich über den Bruch des bisherigen Seekriegsrechts durch England zu beklagen, dadurch verloren, daß es selbst gegen das Völkerrecht gehandelt hat. Die Neutralen haben nur dann ein Recht, nähere Erklärungen zu verlangen, wenn ihre Schiffe beschlagnahmt werden. Jetzt will England seine Seemacht bis aufs äußerste ausnützen, und die gesamte englische und französische Presse unterstützt die englische Erklärung kräftig.

wb. Kopenhagen, 4. März. Politiken schreibt: Deutschland hat die amerikanische Note in fast allen Punkten sehr entgegenkommend beantwortet. Um so überraschender wirkt es, daß die englische Regierung, sobald sie von dem Plane Wilsons Kenntnis erhalten hatte, ihren Beschluß, Deutschland völlig abzusperren, kundgegeben hat. Man sieht hier vor einem augenblicklich unlöslichen Rätsel. Zwischen Amerika und England bestand doch bis jetzt ein freundschaftliches Verhältnis. Man kann sich nicht denken, daß Männer wie Asquith und Grey Wilsons freundschaftlichen Vorschlag im Ernst mit schroffer Abweisung beantworten sollten. Mit Spannung erwartet die Welt die Lösung des unheilvollen Rätsels, das Asquith mit seinen Erklärungen im Unterhause Amerika und der übrigen Welt gestellt hat. Wenn die Verbündeten aller Seehandel nach und nach von Deutschland tatsächlich verbündern so bedeutet dies die Aufhebung aller völkerrechtlichen Regeln mit einer Ausnahme, nämlich, daß die Kapererei völlig frei ist. Das große völkerrechtliche Prinzip, daß die Flagge die Ladung deckt, wird geopfert. Dieses Vorgehen wird hauptsächlich Amerika treffen, das bisher Deutschland verschiedene Ladungen zugeführt und das volle Recht hat, diesen Handel fortzusetzen. Man muß daher mit besonderem Interesse der Haltung der amerikanischen Regierung entgegensehen. Soviel ist sicher, daß England und Frankreich etwas sehr Großes und Wertvolles einem zweifelhaften Gewinne geopfert haben. Beide Mächte opfern wichtige völkerrechtliche Grundsätze. Was gewinnen sie? Im Augenblick ist Deutschland ja bereits praktisch von aller Zufuhr abgesperrt. Durch seine außerordentliche Auslegung des Konterbandebegriffes hat England bereits seit Kriegsbeginn den Durchfuhrhandel nach Deutschland fast lahmgelegt. Einige Artikel, wie Baumwolle und Tee, sind noch übriggeblieben. Nun haben die beiden Mächte den letzten überraschenden Schritt unternommen, und zwar in einer Zeit, in der England und Frankreich ständig behaupten, durch die Schiffsabrisse nachweisen zu wollen, daß der Unterseebootkrieg nur ein großer Bluff sei und es immer bleiben werde. Je mehr dies zutreffen sollte, desto weniger Durchschlagskraft hat die Begründung der neuen Kampfmaßregel.

Amerika und der Krieg.

wb. London, 4. März. Morningpost meldet aus Washington vom 28. Februar: Gestern sind im Kongreß drei Resolutionen über den Krieg eingebracht worden. Senator Newlands brachte eine Resolution ein, in der der Präsident gebeten wird, eine Konferenz der Neutralen einzuberufen.

die die kriegsführenden Mächte dringend zur Einstellung der Feindseligkeiten auffordern sollte. Eine internationale Exekutivkörperschaft sollte ins Leben gerufen werden, die die Machtvollkommenheit besäße, über die Zwistigkeiten zwischen den Nationen ein Urteil zu fällen und die Ausführung ihrer Beschlüsse durchzusetzen. — Im Repräsentantenhaus brachte Dietrich eine Resolution ein, in der mehrere Verstöße Großbritanniens gegen die Vereinigten Staaten aufgezählt werden, die die Vereinigten Staaten geschädigt und ihre Neutralität gefährdet hätten. Der Präsident wird aufgefordert, innerhalb 60 Tagen nach Annahme der Resolution Zusicherungen zu erlangen, daß Großbritannien die Verstöße, derentwegen die Klage geführt wird, aufgeben will. — Calder beantragte die Einsetzung einer Kommission, die den Plan zur Einreichung neutraler Seehandelsstraßen mit entsprechenden Patrouillen beschließen soll. Die Resolutionen wurden der Kommission für auswärtige Angelegenheiten überwiesen.

wb. Washington, 4. März. (Meldung des Reuterschen Büros.) Beide Häuser des Kongresses haben heute früh Resolutionen angenommen, welche die Regierung ermächtigen, Kollebeamte und bewaffnete Seesoldaten bereitzustellen, um die Abreise aller Schiffe jeder Nationalität aus amerikanischen Häfen zu verhindern, so oft wenn begründeter Verdacht vorliegt, daß sie beabsichtigen, Kohlen und Waren an Fahrzeuge kriegsführender zu liefern.

wb. Berlin, 5. März. Der amerikanische Staatssekretär Bryan soll dem englischen Gesandten in Washington erklärt haben, Amerika lege großen Wert darauf, daß England die Ausfuhr von Baumwolle nach Deutschland und die Einfuhr von Farbstoffen von Deutschland nach Amerika zulasse.

Der Fall der „Dacia“.

wb. London, 4. März. Zu der Angelegenheit der „Dacia“ meldet die Times: Die amtlichen Kreise wollen erst vorgehen, wenn die Entscheidung des französischen Prisenrichters gefallen ist. Wenn Frankreich die Gültigkeit des Verkaufs der „Dacia“ nicht anerkennt, wird höchstwahrscheinlich Protest erhoben werden. Der Besitzer der „Dacia“ erklärt, er habe kein Interesse an dieser Entscheidung; er habe die Beschlagnahme durch die Franzosen erwartet, glaube aber nicht, daß man das Schiff konfiszieren werde. Das Schiff sei bei einer britischen Gesellschaft gegen Beschlagnahme versichert. Breining teilte ferner mit, er habe von einer englischen Gesellschaft ein zweites Schiff gekauft, das am Montag mit Baumwolle von Halifax nach Triest abgehen werde.

Die englischen Arbeiter.

wb. London, 4. März. Morningpost meldet aus Newcastle vom 1. d. M.: In den Schiffswerften von Goole ist gestern der Streik ausgebrochen. Alle Schiffbauer haben die Arbeit niedergelegt. Durch den Ausfall sind betroffen die Goole Shipbuilding and Repairing Co. und die Webster and Biderton Co., die beide für die Regierung arbeiten. Die Arbeiter fordern eine Lohnerhöhung von fünf Schilling für die Woche, die Firmen sind bereit, drei Schilling zu bewilligen.

wb. Basel, 4. März. Nach einer Meldung der Nationalzeitung ist der Metallarbeiterstreik in Glasgow noch nicht beigelegt. Die Unzufriedenheit sei auf die Anwerbung von 3000 amerikanischen Arbeitern zurückzuführen, welche die englischen Arbeiter in die Methoden der amerikanischen Waffenfabriken einführen sollten. Die englischen Arbeiter beklagen sich, daß die Amerikaner höher entlohnt werden. Die Konferenzen mit dem Londoner Exekutivkomitee der Trade Unions verliefen sehr stillschweigend.

wb. Rotterdam, 4. März. Der Rotterdamsche Courant berichtet, daß eine Abordnung von Hafenarbeitern aus Pembroke, Devonport, Portsmouth, Chatham und Deptford, Sonnenabend bei dem Admiralsitätssekretär Mac Namara erschien, um eine Lohnerhöhung von 4½ Schilling wöchentlich zu verlangen. Die Delegierten betonten, daß die ihnen gewährte Zulage von einem Schilling bei den erhöhten Preisen für alle Lebensbedürfnisse zu wenig sei. Mac Namara erklärte sich bereit, die Forderung der Hafenarbeiter der Admiralsität vorzulegen. In Cardiff streikten 200 Arbeiter von der Anchor and Star Patent Fuel Co.

wb. London, 4. März. „Daily Chronicle“ sagt in einem Leitartikel über die Zustände am Elbe und über die langsame Rückkehr der Ausständigen zur Arbeit und ihrer Verweigerung von Überstunden unter Vorbehalt der passiven Resistenz als Zeichen der leidenschaftlichen Verbittertheit der Arbeiterführer: Nur selten habe der englische Tradeunionismus zu diesem letzten und schlimmsten, am meisten demoralisierenden Kampfmittel gegriffen, da die britischen Arbeiter zu den bestbezahlten Europas gehören. Da sie für die Kriegsrüstung des Landes arbeiten, jeder verlorene Arbeitstag den Krieg und die Verlustlisten verlängere, da sie auch die Wahl zwischen den von ihren Vertrauensmännern getroffenen Abkommen und dem Annehmen des unparteilichen Schiedsgerichts gehabt haben, könne man ihr Verhalten nicht entschuldigen. Da Schottland nicht so viel Selbstennt für die gemeinsame Sache aufgebracht hat, mußte ihm dieser unauslöschliche Schandfleck erspart werden.

Alkoholbeschränkung in England.

wb. London, 4. März. Wie Daily Chronicle meldet, werden die Maßregeln der englischen Regierung gegen den Alkoholmißbrauch darin bestehen, daß die Wirtschaften im ganzen Lande nur von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends offen halten dürfen.

Stockholm, 5. März. Der englische Finanzminister Lloyd George hat nach dem Stockholmer „Aftonbladet“ in einer Rede in Bangor in Wales gesagt, die ungenügende Erzeugung in den Werften für die Armeelieferungen sei darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter sich weigerten, die volle Woche hindurch zu arbeiten und das habe seine Ursache in der Trunksucht. Die Regierung wolle aber Mittel anwenden, um dem entgegenzutreten, damit herbeigeführt werde, was das Land notwendig brauche.

Weitere englische Verlegenheiten.

wb. Kopenhagen, 4. März. Nationaltidende sagt in einem Die Schwierigkeiten Millionenheere zu schaffen“ überschriebenen Leitartikel: England hat erklärt, daß es beabsichtige, neue Seere, zusammen drei Millionen Mann, zu schaffen. Ein Heer besteht aber nicht nur aus Menschen, sondern auch aus Kriegsausrüstung. Die Frage ist also, wer England das erforderliche Kriegsmaterial beschaffen soll. Die Verbündeten sind hierzu ganz außerstande, da sie selbst Material brauchen. Die größten Waffenfabriken der Welt sind nur in Deutschland, Österreich-Ungarn und Belgien zu finden. Amerika ist auf größere Fabrikation nicht eingerichtet. England ist daher auf eigene Fabrikation angewiesen. Es würde nach eingehender Berechnung etwa ein Jahr gebrauchen, um etwa ½ Million Mann mit Gewehren auszurüsten. Die erforderliche Munition könnte selbst in dieser Zeit nicht hergestellt werden. Die Herstellung der nötigen Artillerie würde mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen, ganz abgesehen von allem anderen Material, wie Patronen, Sattelzeug, Zugriemen, Wagen, Zelten, Uniformen, Lazarettmaterial, Konterven usw. Selbst wenn also eine Abherrung Englands garnicht in Berechnung kommt, kann man schwer einsehen, wie es England aushalten sollte, so reich es auch an Gold sein mag, ein derartiges Millionenheer in etwa 1½ Jahren wirklich brauchbar auszurüsten. Wahrscheinlich wird es mindestens die doppelte Zeit dazu gebrauchen, so daß Neukorungen von ernstlicher Seite, daß der Krieg drei Jahre dauern würde, wohl unabweisbar mit Rücksicht auf die genannten Schwierigkeiten gefallen sind.

Neue Beute des „Prinz Eitel Friedrich“.

Amsterdam, 4. März. „Daily Express“ meldet, daß die von Blohds vor mehreren Tagen als überfällig bezeichneten Segelschiffe „Fean“, auf der Reise von Montevideo nach der Westküste Süd-Amerikas, und „Kildalton“, auf der Reise von Liverpool nach der Westküste von Süd-Amerika, von dem deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ versenkt wurden.

Der Krieg des Islam.

Die Beschikung der Dardanellen.

wb. Konstantinopel, 4. März. Ueber das gestrige Bombardement der Dardanellen telegraphiert der dortige Korrespondent der Agence Milli: Vier feindliche Panzerschiffe, umgeben von mehr als zehn Torpedobooten, beteiligten sich an dem Bombardement, ohne irgendwelchen Schaden bei den Batterien, die das Feuer sofort erwiderten, anzurichten. Die feindlichen Schiffe entfernten sich wie gewöhnlich. Vier französische Panzerschiffe gaben eine Anzahl Schüsse gegen Bulair ab, trafen aber nur die englischen Grabstätten, die sich dort bekanntlich seit 1854 befinden.

wb. Konstantinopel, 4. März. Die „Agence d'Athènes“ meldet unter dem 27. Februar, daß die englisch-französische Flotte an der Spitze der Dardanellenshalbinsel Truppen gelandet und die Flaggen der Verbündeten aufgefahnen hätte. Demgegenüber ist die „Agence Milli“ an der Erklärung ermäch-

tigt, daß die feindliche Flotte bisher nur die äußeren Forts hat beschädigen können, daß dagegen die inneren Forts vollständig unversehrt sind. Ebenso konnte der Feind bis heute keinen einzigen Mann landen. Die Nachricht der genannten Agentur ist somit vollständig erfunden.

wb. London, 4. März. Die Admiralität teilt mit: Die Operationen in den Dardanellen wurden am Montag um 11 Uhr fortgesetzt. Triumph, Ocean und Albion fuhren in die Meerenge ein und griffen das Fort 8 und die Batterie auf der Weißen Spitze an. Die Forts, Feldgeschütze und Kanonen erwiderten das Feuer. Aufklärende Hydroplane meldeten abends verschiedene neue Artilleriestellungen, in denen aber keine Kanonen aufgestellt waren. Die Hydroplane entdeckten auch eine Anzahl Minen an der Oberfläche des Wassers. Einige Minenfelder räumten Montag Nacht unter Deckung von Torpedojägern bis eineinhalb Meilen von Rav Keph die Minen weg und verloren durch feindliches Feuer nur sechs Verwundete. Vier französische Schlachtschiffe beschossen bei Bulair Batterien und Verbindungen. Die früheren Operationen führten zur Vernichtung von 19 Kanonen von 15–27½ Zentimeter Kaliber, von 11 Kanonen von weniger als 15 Zentimeter, 4 Nordenfelds, 2 Scheinwerfern und von Pulvermagazinen der Forts 6 und 3. Canopus, Swiftsure und Cornwallis begannen am Dienstag den Kampf gegen Fort 8. Auf diese Schiffe wurden von Fort 9 zugleich mit Feldbatterien und Kanonen das Feuer eröffnet. Fort 9 wurde beschädigt und um 4 Uhr 50 Minuten nachmittags zum Schwelgen gebracht. Die Schlachtschiffe zogen sich um 5 Uhr 30 Minuten zurück. Alle drei waren getroffen, aber nur ein Mann verwundet. Die Aufklärung durch Hydroplane wurde durch die Bitterung verhindert. Das Minenfeld dauerte die ganze Nacht an. Der Angriff wird fortgesetzt. Der russische Kreuzer Askold vereinte sich mit der Flotte in den Dardanellen.

Notiz des B. L. B.: Die bisherigen Reutermeldungen haben sich als sehr unzuverlässig und falsch erwiesen, mit dieser dürfte es auch nicht anders sein.

Dardanellen, 2. März. Heute Nacht wurden wir durch Kanonendonner aus dem ersten Schlaf gestört. Wir eilten nach dem Fort, wo wir erfuhr, daß mehrere englische Minensucher in der märchenhaft schönen Mondscheinnacht den Versuch gemacht hatten, in die Meerenge einzudringen, um sich dem Minenfeld zu nähern. Sie waren sofort bemerkt worden, man ließ sie aber so weit vorrücken, daß sie von den Batterien auf beiden Seiten unter Feuer genommen werden konnten. Sobald die Schiffe sich entbedt sahen, traten sie schleunigst den Rückzug an, den ein am Eingang der Dardanellen liegendes englisches Kriegsschiff durch sein Feuer zu decken suchte. Noch vor Mitternacht war wieder völlige Ruhe eingetreten. Bis zur Stunde ist die Beschießung heute nicht wieder aufgenommen worden, vermutlich wegen des starken Südwindes.

Bulgarien und Rumänien.

wb. Sofia, 4. März. Zur Dardanellenfrage meldet „Kambana“: Diese Frage ist für Bulgarien ebenso wichtig wie für die Türkei und Rumänien. Im Interesse Bulgariens liegt es, daß die Türkei in dem Besitz der Dardanellen bleibt. Wir wünschen daher, daß die türkischen Waffen bei der Verteidigung der Meerenge Erfolg haben, weil ihre Erfolge auch die unsrigen sind. Wer unter den Bulgaren wünscht, daß die Meerengen von einer Großmacht erobert werden, denkt nicht an Bulgarien und dessen Ideale.

wb. Petersburg, 4. März. Tafe Jonescu erklärte in einem Interview mit dem Bulgarischen Korrespondenten des „Nietich“ über die Meerengenfrage: Tatsächlich würden es alle vorziehen, die Türkei an ihrem Platz zu lassen. Wenn es aber den Türken nicht gelinge, die Meerenge zu schließen, so werde vielleicht die Diplomatie einen Weg für die Internationalisierung der Meerenge finden.

Der Bericht des türkischen Generalstabs.

wb. Konstantinopel, 4. März. Das Hauptquartier teilte gestern Abend mit: An der kaukasischen Front nur einige Vorpostengefechte, sonst keine Veränderungen. Von anderen Fronten nichts Wichtiges. Die feindliche Flotte unterhielt eine zeitlang ein unwirksames Feuer auf unsere Batterien am Eingange der Dardanellen.

Der Bericht des russischen Generalstabs.

wb. Petersburg, 4. März. Der Generalstab der Kaukasusarmee teilt unter dem 2. März mit: Auf der ganzen Front hat kein Zusammenstoß von Bedeutung stattgefunden.

Die Lage im Westen.

Von der Yser.

wb. Berlin, 5. März. Der Artilleriekampf an der Yserfront ist, wie die „Rundschau“ aus dem Haag meldet, in den letzten Tagen erheblich härter geworden. Trotz aller Anstrengungen sei es den Verbündeten bis jetzt nicht gelungen, dem südlichen Teil der Front zwischen Dixmuiden und Ypern vorwärts zu bringen.

Der französische Generalstabsbericht.

wb. Paris, 4. März. Amtlicher Bericht vom 3. März, 3 Uhr nachmittags. Dem gestrigen Abendbericht ist nichts wesentliches hinzuzufügen. In der Champagne hielten wir die ganze erste Linie der deutschen Schützengräben vom Nordwesten von Verthes bis zum Norden von Beau Sejour. Auf mehreren Stellen rückten wir jenseits dieser Linie vor. Die anderen gestern abend gemeldeten Fortschritte werden bestätigt. Alle wurden behauptet. In den Argonnen herrscht Kanonade. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Amtlicher Bericht vom 3. März, 11 Uhr abends. Zwischen Meer und Aisne Kanonade von veränderlicher Heftigkeit. Die Deutschen begannen mittags Reims wieder zu beschießen. Sie verwendeten Brandgranaten an. In der Champagne auf der Front nördlich Souain-Lemesnil-Beau Sejour dauern unsere Fortschritte an und verschärften sich. Wir halten auf der ganzen Angriffsfront d. h. auf einer Länge von über 6 km die deutschen Linien, welche eine Tiefe von einem Kilometer darstellen. Unsere heutigen Fortschritte waren östlich Verthes besonders merkwürdig, wo wir Schützengräben einnahmen und unsere Stellungen im Gehölz erweiterten. Ferner gewannen wir Gelände nördlich Lemesnil. In demselben Gebiet warfen wir mehrere heftige Gegenangriffe zurück. Ein Garde-Regiment erlitt ungeheure Verluste. Seit dem letzten Bericht machten wir einige hundert Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Mehrere deutsche Angriffe im Consenbohwald nördlich Verdun und im Le Breirewald nordwestlich Pont a Mousson wurden leicht zurückgeworfen.

Abgestürzte französische Flieger.

wb. Paris, 4. März. Nach dem „Temps“ ging bei einem Nachtflug über Chalons sur Marne ein Militärflugzeug Feuer und stürzte in der Nähe der Stadt ab. Beide Insassen wurden getötet.

Paris, 3. März. Auf dem Flugplatz von Buc sind zwei Pioniere, die seit einiger Zeit als Flieger ausgebildet wurden, mit einem großen Zweidecker neuesten Modells aus einer Höhe von 150 Meter abgestürzt. Beide Flieger waren auf der Stelle tot. Der Apparat ist völlig zertrümmert.

Ein feindlicher Flieger über einer deutschen Pulverfabrik.

wb. Stuttgart, 4. März. Eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos besagt: Ein feindlicher Flieger ist gestern über Rottweil erschienen und hat drei Bomben auf die Pulverfabrik geworfen. Der dadurch entstandene Schaden ist gering und hat den Betrieb der Fabrik in keiner Weise gestört. Weitere Angriffe des Fliegers sind durch das Schutzkommando verhindert worden.

Die Kongoregierung in London?

Brüssel, 3. März. Es hat den Anschein, daß die belgische Regierung das Kongoministerium nach London verlegen will. Einer der ersten Beamten, Denbe, wurde dorthin berufen. Seit der vorigen Woche erscheint auch das Leitblatt des Kolonialministers, das Journal de Congo, wieder, und zwar in London. Diese Tatsachen erregen hier beträchtliches Aufsehen.

Der „Kreuzzug Frankreichs“.

wb. Lyon, 4. März. „Progrès“ meldet aus Paris: Unter dem Namen „Croisade Française“ (= „Der Kreuzzug Frankreichs“) bildete sich ein Komitee, dem die Damen Bibiani, Augagneur, Delcassé und Poincaré angehören, um in den neutralen Ländern eine Propaganda zu Gunsten Frankreichs zu organisieren.

Der Feldzug der Suffragetten hat anscheinend die französischen Damen nicht schlafen lassen. Deshalb müssen sie einen „Kreuzzug“ entfalten. Die Neutralen werden jetzt ganz gewiß den französischen Lodungen erliegen.

Die Lage im Osten.

Eine Geheimfiskung der Duma.

wb. Paris, 4. März. Die hiesige russische Sozialistengesinnung „Nashe Slovo“ sagt einiges über den Inhalt der Geheimfiskung der Duma, in der Sjasonow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen und die Notwendigkeit innerer Reformen in Rußland erörterte. Sjasonow erklärte, die Regierung wünsche nicht, irgend etwas von Deutschland abzutrennen, sie wünsche nur Galizien und die Dardanellen. Die Abgeordneten, hauptsächlich die Kadetten, bestanden darauf, daß Rußland vor allem die Dardanellen erwerben. Was die inneren Reformen anlangt, so erklärte Malakow, daß die Regierung seinerlei Konzessionen zu machen gedenke. Die Abgeordneten spran-

gen bei diesen Worten von den Stühlen auf und es war nötig, die Sitzung zu unterbrechen. Nach einer Pause versuchte Goremjkin beruhigende Erklärungen abzugeben. In der Gesellschaft und bei den Kadetten wird die Haltung Goremjkins dahin gedeutet, daß er beabsichtige, zu dem Stojipinschen Kurse zurückzukehren.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Wb. Wien, 4. März. Amtlich wird versandt, 4. März 1915.

An der Biata südöstlich Kallizyn wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. Beiderseits des Latorzatales und auf den Höhen nördlich Cisma dauern die Kämpfe stellenweise auch nachts an. Ueberall, wo es unseren Truppen gelang, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Valigrod versuchten die Russen während dichten Schneegestöbers mit starken Kräften vorzustoßen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Distanzen herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer vollkommen zusammen.

An den übrigen Fronten keine wesentliche Aenderung, nur Geschützkämpfe.

Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschallleutnant

Die Karpathenschlacht.

Wb. Wien, 4. März. Der Kriegsberichterstatter der Neuen Freien Presse meldet: Der ausgiebige Schneefall hat die Festigkeit der Karpathenschlacht nicht gemindert. Am westlichen Flügel, wo die Russen die größten Verluste hatten, hat die Intensität des russischen Angriffs nachgelassen. Um so heftiger tobt die Schlacht im Zentrum zwischen Luplow und Ujzoler Paz. Deutlich des Ujzoler Passes ist es ruhiger. Der äußerste rechte Flügel steht in Südostgalizien großen russischen Kräften gegenüber. Täglich wirft der Feind neue Verstärkungen in die Front. Die Dauer der Kämpfe ist nicht abzusehen. Um Przemyśl verhalten sich die Russen passiv.

Rußlands Soldatenmangel.

Wb. Petersburg, 4. März. Alle Russen im Ausland, die wegen der weiten Entfernung ihres Wohnsitzes bisher nicht zum Kriegsdienst herangezogen wurden, erhielten dem „Nietsch“ zufolge, den Befehl, sich spätestens bis 15. März bei den russischen Konsulaten zu melden.

Russische Tuzis.

Wb. Petersburg, 4. März. Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß gegen den Pastor Bruns in Rebal wegen einer deutschfreundlichen Predigt ein Gerichtsverfahren eingeleitet worden sei.

Die Haltung Italiens.

Wb. Berlin, 5. März. Aus Rom berichtet der „Avanti“ laut kölnischer Zeitung: Der englische Botschafter habe Salandra und Sonnino am 3. März eingehend die Absichten des Dreiverbandes gegenüber der Türkei auseinandergesetzt und hinzugefügt, daß die italienischen Interessen im Orient nicht gefährdet würden. Der Botschafter habe zu erfahren gewünscht, welches die Absichten Italiens seien. Salandra und Sonnino hätten ihm Antwort binnen 24 Stunden versprochen. Am 3. März abends sei die Antwort dem englischen Botschafter mitgeteilt worden.

Rom, 4. März. „Tribuna“ stellt fest, daß die Gesetzesvorlage über die militärische Sicherheit und die Ausfuhrverbote sowie einige Aenderungen des Kriegsministers in Abgeordneten- und Pressekreisen eine gewisse Aufregung hervorgerufen haben. Diese sei nicht berechtigt, weil alle Maßregeln, auch die den Reserveoffizieren auferlegte Pflicht, sich bereit zu halten, lediglich die Heeresbereitschaft bezwecken und keinen Entschluß zum Eingreifen bedeuten. „Tribuna“ meint, die

Regierung könne auf die volle Disziplin der Nation rechnen, die aber weder durch die Presse und das Parlament, noch durch die Minister ohne Not beunruhigt werden dürfe. Ruhe sei jetzt die vornehmste Tugend, und alle Verantwortlichen müßten darin ein gutes Beispiel geben.

„Popolo Romano“ schreibt, wer auf eine bevorstehende Mobilmachung schließt, vergißt, daß das neue Reserveoffiziergesetz gerade beweist, daß die Regierung keine Mobilmachung beabsichtigt, sonst hätte sie keiner Ermächtigung des Parlaments bedurft, um alle Ersatzoffiziere beliebig einzuberufen und unter den Fahnen zu halten. Auch die neuen Strafbestimmungen für Uebertretung der Ausfuhrverbote und Verletzung des militärischen Geheimnisses würden, wie das Blatt sagt, ganz anders lauten, wenn der Krieg in Sicht wäre.

Rom, 4. März. Das „Giornale d'Italia“ befürchtet von einer etwaigen Oeffnung der Darbanellen eine schwere neue Verwicklung der Weltlage und Gefahren für Italien.

Die Haltung Griechenlands.

Wb. Athen, 4. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Auf einen vom König angenommenen Vorschlag des Ministerpräsidenten fand gestern nachmittag um 3 Uhr unter dem Vorsitz des Königs im Palais ein Kronrat statt, um über die innere Lage zu beraten. Anwesend waren die früheren Ministerpräsidenten Theotokis, Mabromchalis, Dragoumis und Rallis, während Zaimi wegen Unwohlseins den Beratungen fernblieb. Der Ministerpräsident teilte Einzelheiten über verschiedene Auskünfte mit, gab Erklärungen ab und entwickelte seinen Standpunkt über die Richtlinien der Regierungspolitik. Die Mitglieder des Kronrates hielten es für nötig, auch das technische Urteil des Generalstabes zu hören. Aus diesem Anlaß erklärte der Ministerpräsident, daß er in seiner Eigenschaft als Kriegsminister dem König vorgeschlagen habe, daß General Doumanis gelegentlich des Jahrestages des Angriffs auf Janina wieder zur Aktivität berufen werde und die Stellung des Generalstabschefs übernehme; der König habe seinen Vorschlag angenommen. — Der Kronrat wird am Freitag wieder zusammenzutreten, um den Generalstabschef um technische Aufschlüsse zu erfragen, welche notwendig sind, um sich eine Meinung über die Lage zu bilden.

Wb. Berlin, 5. März. Zu den gestrigen Athener Nachrichten, nach denen dort wohl beeinflusst durch den kürzlichen Besuch des Generalstabs Bau, ein Kronrat mit Heranziehung des Generalstabschefs stattgefunden habe, sagt der „Völkische Anzeiger“: In verschiedenen Kreisen sei der Eindruck gezeitigt worden, als ob mit einem baldigen Eintritt Griechenlands in den Weltkrieg auf der Seite des Dreiverbandes zu rechnen sei. Der heutige Weltkrieg sei zwar nicht arm an Beispielen, in denen Völker und Regierungen gegen alle gesunde Vernunft gehandelt hätten, aber gerade dem griechischen Ministerpräsidenten sei das am wenigsten zuzutrauen. Er habe sich bisher als ein viel zu kluger und vorsichtiger Staatsmann erwiesen, als daß man annehmen könnte, daß er sein Land von neuem in den Kampf verwickeln möchte, in dem viel zu riskieren, aber selbst im besten Falle nur wenig für sein Land zu gewinnen sei.

Bulgarien und Rumänien.

Wb. Bukarest, 4. März. Indépendance meldet: Außer der rein technischen Konvention, die zwischen den Eisenbahnverwaltungen Rumaniens und Bulgariens über den Durchfuhrverkehr kürzlich abgeschlossen wurde, haben der Finanzminister Costinescu und der Gesandte Radew folgende Vereinbarung über die Grundsätze für die Durchfuhr unterzeichnet: Die Beförderung der Waren, deren Ausfuhr in Rumänien und Bulgarien nicht verboten ist, kann durch das Land in den Wagen erfolgen, in welchen sie an der Grenze anlangten. Die Durchfuhr der Waren, deren Ausfuhr verboten ist, kann nur mit besonderer Erlaubnis für jeden Fall erfolgen. Die Durchfuhr von Munition und Kriegsmaterial, in welcher Form es auch immer sein mag, ist ausdrücklich verboten.

Portugal.

Brüssel, 4. März. Nachrichten aus Lissabon lassen keinen Zweifel darüber, daß England mit dem neuen Ministerium Pimenta de Castro sehr unzufrieden ist, weil dieses Portugals Neutralität im Weltkriege zu

G. & W. Ruppert

G. m. b. H.
Herischdorf
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt
vorzüglicher Güte

Cherry-Brandy
vornehmster
Tafellikör

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

wahren gedenkt. In Lissabon glaubt man deshalb, daß England es an Intrigen nicht fehlen lassen wird, um den für britische Interessen gewonnenen früheren König Manuel wieder auf den Thron zu bringen. Die Regierung trifft alle Vorsichtsmaßnahmen, um sich von den Ereignissen nicht überraschen zu lassen.

Japan und China.

Amsterdam, 4. März. Die Besprechungen zwischen den Chinesischen und japanischen Unterhändlern über die japanischen Forderungen sind nach einem Telegramm der „Times“ aus Peking Sonntag wieder aufgenommen worden. Eine Entscheidung wurde nicht getroffen, da die Chinesen daran festhielten, daß eine Anerkennung der Forderungen in Widerspruch mit den vertraglich festgelegten Rechten anderer Mächte stehen würde. Die Chinesen, die sich den Forderungen über die östliche und mittlere Mongolei widersetzen, drängten auf Behandlung der anderen Punkte, um die Besprechung schneller zu Ende zu bringen, aber die japanischen Unterhändler antworteten nicht.

Roosevelt.

wb. London, 4. März. Times meldet aus Washington: Unter der Leitung des früheren Präsidenten Roosevelt, des Generals Wood und anderer wurden die ersten Schritte getan, um eine amerikanische Legion aufzustellen. Die Aufgabe der Legion wird die Organisation aller Männer sein, die irgendwelche militärische Ausbildung genossen haben, um sie für den Kriegsfall als Freiwillige zur Hand zu haben. Man glaubt, daß es möglich sein wird, gegen 200 000 Mitglieder anzuwerben, welche die bisher vollständig fehlende erste Reserve bilden würden.

Der Krieg in den Kolonien.

wb. Christiania, 4. März. Der Gouverneur von Deutsch-Neu-Guinea und 120 dortige deutsche Kolonisten, sind hier eingetroffen.

Der Fall Casement-Findley.

Christiania, 5. März. Dem „Dereblad“ zufolge hat Casement von Hamburg aus an das norwegische Auswärtige Amt telegraphiert und verlangt, es solle Findley sofort unter Anklage stellen, da er beabsichtige, in den nächsten Tagen Norwegen zu verlassen. Gleichzeitig hat Casement an Findley telegraphiert, freiwillig sich dem norwegischen Gericht zu unterwerfen, um sich gegen die Anschuldigung des Mordversuchs zu rechtfertigen. Das „Dereblad“ fügt hinzu, es sei unrichtig, daß Findley Norwegen verlassen wolle.

Gefangenen-Austausch.

wb. Karlsruhe, 4. März. Die Karlsruher Zeitung meldet halbamtlich: Der Austausch der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen hat am 2. März von Konstanz und Lyon aus begonnen. Bis jetzt sind nach jeder Richtung zwei Züge abgegangen, darunter in dem ersten Zuge einige französische Offiziere und Unteroffiziere. Für den Austausch galt als Grundsatz, daß hierfür alle diejenigen schwerverwundeten und Kranken in Frage kommen sollten, deren Verwendung für jeden militärischen Dienst ausgeschlossen wäre. Mit diesem Grundsatz hat sich die deutsche Regierung bereits im November vorigen Jahres, die französische vor etwa sechs Tagen nach langen Verhandlungen einverstanden erklärt, nachdem die deutsche Seeresverwaltung bereits mit der Sammlung der schwerverwundeten und Kranken in den Lazaretten von Konstanz und Umgebung begonnen hatte. Wie wir hören, ist der völlig klar hingestellte Grundsatz von der französischen Regierung glücklicherweise dahin eingeschränkt, daß diese weder deutsche Offiziere noch Unteroffiziere austauschen will, obwohl der deutschen Seeresverwaltung einwandfrei bekannt ist, daß bei einer großen Zahl deutscher Seeresangehöriger dieses Dienstgrades die vorerwähnten Bedingungen zutreffen. Bis Frankreich sich einverstanden erklärt hat, deutsche Offiziere und Unteroffiziere auszutauschen, beabsichtigt die deutsche Seeresverwaltung, von einem Austausch französischer Offiziere und Unteroffiziere abzusehen.

wb. Kronstadt, 4. März. Ueber Rumänien sind hier 500 österreichisch-ungarische und deutsche Staatsangehörige eingetroffen, die seit Ausbruch des Krieges in Warschau interniert waren. Sie überschritten bei Lugheni die russische Grenze. Zu der Reise von Warschau bis Kronstadt brauchten sie volle neun Tage.

wb. London, 4. März. Ueber 700 deutsche Zivilgefangene sind gestern von den Wohnschiffen bei Southend nach den Gefangenenlagern der Insel Man gebracht worden. — Eine Kommission von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses hat mit der Inspektion der Gefangenenlager begonnen.

Vertagung des Landtags.

wb. Berlin, 5. März. Die Staatsregierung wird den „Berliner Politischen Nachrichten“ zufolge beim Landtag die Genehmigung zu dessen Vertagung bis zum 23. November vorschlagen. Die Wahl dieses Termins wird dahin aufgefäht, daß die durch den Krieg unterbrochenen gesetzgeberischen Arbeiten der vorigen Session im Herbst wieder aufgenommen werden können.

Die Preussische Verlustliste Nr. 165

enthält folgende Truppenteile:

Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.
Stab des stellvertretenden General-Kommandos des IX. Armeekorps.

Feldintendantur des II. Armeekorps.

Infanterie usw.: Stab der 25. Infanterie-Brigade, Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment, 1. und 2. Garde-Reserve- und 2. Garde-Ersatz-Regiment, Grenadier-Regimenter Franz, Elisabeth und Nr. 5, Garde-Füsilier-Regiment, Garde-Schützen-Bat., Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter 2 5 6 8 12 15 21 f. Erf.-Inf.-Regt. Keller, 22, 23, f. Komb.-Ersatz-Bat. der Infanterie-Regimenter 23 63 64 65 66 67 24 27 33, f. Erf.-Inf.-Regt. Jacobi, 37 40 45 50 55 57 58 59 60 61 63, f. auch Komb.-Ersatz-Bataillon der Inf.-Regimenter Nr. 23/63, 70 71 73 74 76 78 80 81 84 86 88 89 90 91 92 95 97 98 99 110 112 113 115 117 118 130 135, f. auch Festungsmaschinenabteilung 11 136 147 150 160 163 165 169 171 172 173 176, Regiment Lieb. Reserve-Infanterie-Regimenter 5 (f. auch Inf.-Regt. Keller), 8 10 12 19 21 (f. Erf.-Inf.-Regt. Keller), 23 29 32 35 37 38 40 48 49 (f. Erf.-Inf.-Regt. Keller), 52 59 61 64 65 66 67 68 69 71 72 73 74 75 77 80 81 84 86 87 88 90 93 98 118 201 203 206 209 212 213 216 217 218 219 221 225 226 228 233 240 272, Reserve-Ersatz-Regiment 1, Ersatz-Inf.-Regimenter Jacobi und Keller, Landw.-Inf.-Reg. 3 5 8 (f. auch Inf.-Regt. Lieb.), 11 12 20 21 22 23 46 49 (f. auch 2. Feldart.-Regt.), 51 61 65 73 78 80 81 109 116, 2. Feldregiment, Besatzungsregiment 4 der Brigade von Reisholt, Landsturmregiment 109, Komb. Erf.-Bat. der Inf.-Reg. 23 63, Ueberplanmäßig. Ldw.-Inf.-Bat. 5 6 b. 4. A.-R., Ldw.-Erf.-Bat. Rulm, Brigade-Ersatzbat. 5 27 79, Landwehr-Brigade-Ersatzbat. 21 26 43, Landsturm-Bat. 3 Coblenz, II. Essen, Gnesen, 2 Heidelberg, Raugard, Neustadt, II. Neustrelitz, Osnabrück, 2. Rastatt, Trier, Landsturm-Ersatzbat. Worms, Jägerbat. 2 4 6 10 14, Ref.-Jägerbat. 4 15 24, Maschinengewehr-Abteilungen 7 8; Festungsmaschinengewehr-Bat. 8 11.

Kavallerie: Dragoner 11 12 13 15; Husaren 5; Ulanen 4 11, Ref.-Ulanen 4; Jäger zu Pferde 2 4.

Feldartillerie: 1. Gardereg. 1. Garde-Ref.-Regt. Rat. 10 18 25 30 38 39 44 53 55 76 84; Reserve-Regimenter Nr. 11 12 44 52 68; 2. Landsturm-Batterie des III. Armeekorps. Gebirgs-Sanitätszug des Korps Eberhardt.

Fußartillerie: Regimenter 4 6 8 9 11 13 15, Reserve-Regimenter 4 5 7 9 18, Ref.-Bataillone 25 40, Ref.-Batterie 22.

Pioniere: Regimenter 19, 20, 23, 24, 29, Bataillon I, II, 8, 2, 10, II, 11, I, 15, III, 16, Weber I, 17, H 21, I 28, 44, 48, Reserve-Kompagnie, I, Landsturm-Kompagnie des 4. Armeekorps.

Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 4 des 7. Reservekorps.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Regiment 1, Kraftfahr.-Bat., Etappen-Kraftwagen-Kolonie Nr. 53.

Artillerie-Munitionskolonie Nr. 5 des 7. Armeekorps.

Fortifikationen und Arbeiter-Formationen: Landsturm-Armierungs-Bataillon Nr. 4, Elßaß, Landsturm-Arbeiter-Bataillon 4b und Landsturm-Arbeiter-Kompagnie Berlin II.

Sanitätskompagnie I des 4. Armeekorps.

Train: Train-Abteilung 5, Fuhrparkkolonne 4 des Garde-Reservekorps.

Kriegsbekleidungsamt des 1. Armeekorps.

Verschiedenes.

wb. Paris, 4. März. Meldung der Agence Havas. Ein Dekret hebt den Einfuhrzoll auf Schienen und Schwellen auf, welche für die Ausbesserung der Eisenbahnlinien, die der Nationalverteidigung dienen, bestimmt sind.

wb. Petersburg, 4. März. Der Chef des Departements für die Verwaltung der Wasser- und Landwege Fürst Schachowskoi ist zum Gehilfen des Ministers für Handel und Industrie ernannt worden.

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

(Telegraphischer Bericht.)

3 Berlin, 4. März 1915.

Im Abgeordnetenhhaus wurde am Donnerstag der

Zustizetat

in zweiter Beratung schnell erledigt.

Zustizminister Bessler wies in kurzen Ausführungen darauf hin, daß der Betrieb der Justizverwaltung durch den Kriegsaus-

stand keine wesentliche Störung erfahren hat. Im Namen der größeren Partei des Hauses erklärte Abgeordneter v. Pappenheim (kons.), daß sie auf eine Debatte nach den eingehenden Kommissionsverhandlungen verzichte. Gleich drauf kam auch ein Schlusssatz, der mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen wurde, zur Erledigung. Hierdurch war dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht, der sich in die Rednerliste eingezeichnet hatte, das Wort entzogen. Dr. Liebknecht bedauerte in einer Geschäftsordnungsbemerkung, daß es ihm unmöglich gemacht worden sei, das Verfahren der Justizverwaltung gegen seine Freundin Rosa Luxemburg vor der Öffentlichkeit zu kennzeichnen. Als er sich anschickte, dennoch gegen dieses Verfahren zu polemisieren, erteilte die Glocke des Präsidenten diesen Versuch.

Ohne Debatte wurde auch der Etat der Ansiedelungskommission für Posen und Westpreußen bewilligt. Der Landwirtschaftsminister, Freiherr von Schorlemer, benutzte die Gelegenheit, um die Einschränkung der Protration von 225 auf 200 Gramm täglich zu begründen. Er betonte, daß nach dem Ergebnis der Bestandaufnahme an sich die Protration von 225 Gramm hätte beibehalten werden können. Die Einschränkung sei nur zweckmäßig gewesen, um unter allen Umständen die erforderlichen Reserven sicher zu stellen. Da die Ration von 200 Gramm Mehl einer Menge von 295 Gramm Brot entspricht, sei kein Anlaß zu Besorgnis vorhanden, und die neue Maßregel gewähre die unbedingte Sicherheit, daß wir mit unseren Getreidevorräten nicht nur gut auskommen, sondern auch Reserven übrig behalten werden.

Für Freitag plant die Budgetkommission eine Besichtigung der Gefangenenlager bei Berlin. Darum wird die Sitzung erst um 3 Uhr nachmittags beginnen. Auf der Tagesordnung steht der Eisenbahnetat.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Berlin, den 3. März 1915.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

„Bi Joux patriotiques.“

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, am 27. Februar.

Der würdige Mann in Brüssel und Antwerpen, der früher, seines sichtbarlichen Wertes stolz bewußt die französische Ordensrosette im Knopfloch des Ueberrockes trug, der hat es heute schwer. Boredem durfte er sich mit Recht sehen lassen. Denn die französische Regierung hatte Anlaß, die Verdienste der „Franquillons“, der Verwächser Flanderns, dankbar anzuerkennen. Denn in 30 Jahren hat die alte Hauptstadt Brabant, hat Brüssel, eine so französische Lunge bekommen, wie eine flandrische Bauernmagd, die sich geschminkt und gepudert auf dem Pariser Boulevard de Cligny herumtreibt. Und selbst in Antwerpen sind die Blumen in die Verteidigungsstellung gedrängt worden. Da durfte sich der würdige Mann mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion oder einer der anderen Auszeichnungen der ordensreichen französischen Republik wohl sehen lassen.

Aber heute fällt er nicht mehr auf. Die Belgier haben den Basalkrieg für England so ruhmreich durchgeführt, daß sich fast jeder Bistatretter einer Auszeichnung aus eigenen Gnaden durchaus wert fühlt. Man sieht in Brüssel, besonders aber auch in den anderen größeren Städten, kaum mehr einen Menschen, der nicht ein Schleifen oder eine Rosette im Knopfloch trägt. Die gute alte Heroldsfunkst freicht gegenüber diesem munteren Spiel der gefärbten Seidenbänder ohnmächtig die Segel. Man bemerkt alle Farben des Regenbogens, die Plagen sämtlicher belgischer Provinzen, die Wappen aller alten Städte. Sehr häufig trifft man das grün-rote Stadtbanner von Brüssel und am meisten natürlich die schwarz-gold-rote Tricolore von Belgien.

Also, man demonstriert in Farben, wenn auch nicht immer in Schönheit. Dabei sind die Vertreter des starken Geschlechtes viel unglücklicher gestellt als die Damen. Denn jene kommen über die Knopflochrosette, höchstens noch durch eine Schaumünze beschwert, nicht hinaus. Um eine Krawatte, tellergroß und mit schwarz-gold-rotten Streifen oder Würfeln verziert, über die Boulevards spazieren zu tragen, dazu gehört schon ein gewisser Opfermut, wenn man sonst als feiner Mann und Lauschuhbandy gilt. Die Träger dieser patriotischen Krawattenplakate sehen freilich meist nicht so aus, als ob sie ein Opfer des Geschmades brächten.

Die Damen sind zweifellos besser daran. Schon den kleinen Mädchen kann man schwarz-gold-rote Schleifen in die offenen Haare binden, die um so breiter werden, je mehr die Unzufriedenheit über Englands Ohnmacht gegen die deutschen Unterseebootangriffe wächst. Gänzlich gefahrlos kann man ferner dem starken Sieger mit Blumensträußen trosten. Auf der Grande Place in Brüssel kauft man Gebirge von gelben und roten Tulpen, die mit einer breiten, schwarzen Altschleife zusammengehalten werden. Das finstere Band kennzeichnet die nationale Trauer und das Sträußlein der Frühlingssboten ist ein tödlicher Protest gegen den deutschen Eroberer, der seiner Trägerin um so besser zu Gefährte steht, je hübscher sie ist. Aber man hat noch ganz andere Möglichkeiten, gegen das deutsche Heiment zu demonstrieren.

„Se ne conte de 25 Centimes.“ steht an den Schuhläden. Da kauft man sich für 25 Centimes einen nationalen Knopf mit den Wappen sämtlicher gegen Deutschland kriegführenden Mächte. Den befestigt sich die schöne Brüsselerin trübsalig am oberen Rande der Schürstiefel. Auf Tritt und Schritt lugt er unter dem Rocksaum hervor und zeigt den deutschen Eindringlingen, daß man mit ihrer Gegenwart nicht zufrieden ist. Als taktvolle Menschen mühten sie daraus ihre Schlüsse ziehen. Aber sie tun das nicht, diese „Boches“, diese „Barbares“!

Man muß ihnen also mit härteren Mitteln beikommen: das ist ja klar. Tulpensträußen und Schubrosetten für 20 Pfennige zeigen zwar den guten Willen, als ein wirklich wirksamer Versuch, den Rädern der Weltgeschichte in den Gang zu fassen, sind sie aber nicht anzusehen. Da hilft denn erfreulicherweise der Tulpenhändler. In allen Brüsseler Goldarbeiterläden, die namentlich in der Nähe des Graumarktes in so großer Zahl und mit sonst so geschmackvollen Auslagen zu sehen sind, verkauft man jetzt, um dem nationalen Leid und der großen Hoffnung auf die Zukunft auf die Beine zu helfen, sogenannte „Bijoux patriotiques“.

Wenn ich das ganz besonders neidenswerte Glück hätte, der Gatte einer eleganten Brüsselerin zu sein, so würde ich wahrscheinlich sagen, hier hörte der Spaß auf, zumal die Brüsseler Goldwarenhändler auch im Kriege auf Geisse halten. Da ich aber zu den „Boches“, zu den blutrünstigen „Barbares“ gehöre, so bitte ich die schönen Brüsselerinnen um Verzeihung, wenn ich meinen Humor behalte und ihnen sage: „Ihr seid ja gar nicht so.“ Ich rede garnicht von den freundlichen Metropolitänern, über die man möglichst wenig reden soll, besonders wenn sie so zahlreich sind, wie in Brüssel, trotzdem sie die größten Tulpensträuße und die breitesten Dreifarbenrosetten tragen. Ich streite überhaupt nicht, denn mit Frauen streiten bringt nie Gewinn. Sondern ich setze mich ganz still veranlagt hinter die Spiegelscheibe einer der alten spießbürgerlichen Bierstuben an den Boulevards, trinke mein Glas Lambic oder Stout, wie es am selben Platte die altbrabanter Maler getrunken haben mögen, die mit ihrem Bissel der Lebensfülle eures Landes den ewigen Adel gegeben haben, und nehme die Parade der „Bijoux patriotiques“ ab.

Hierliche Nichtigkeiten sind es, glitzernde Säckelchen, mit denen auch eure Goldschmiede lehren, patriotisch gegen die Deutschen zu demonstrieren. Ihr denkt vielleicht, daß ich darüber lache? Im Gegenteil, ich bin ganz nachdenklich.

Da ist zuerst die immerwährende Begegnung mit dem heiligen Michael, die mir auffällt. Dem heiligen Michael ist gemeinsam mit der heiligen Gudula die Hochkirche von Brüssel gemeint. Sein vergoldetes Bild, wie er den Drachen bezwingt, ragt von der Spitze des schlanke an den Bollen aufragenden Stadthausturmes. So mag denn manche Brüsselerin auf den Gedanken gekommen sein, daß ihre Vaterstadt auf den ritterlichen Drachentöter einen ganz besonderen Anspruch habe. Könnten alle die kleinen St. Michael aus Goldmaille ihre Schwerter gegen die Deutschen erheben, so erstünde über Nacht dem König Albert und dem Vordritschener hinter der Her eine Armee, wie sie sich erträumen. Aber St. Michael wird diesmal verkannt. Er ist kein Nationshelgier. Er ist der alte Patron tapferer Kriegsmänner. Und ebendem baten ihn die Landsknechte um Schlachthilfe. Das war, als die Löwenpaniere von Flandern und Brabant und der Bahn des Hennegaues noch hinter dem deutschen Kaiser in den Krieg zogen. Damals aber, meine schöne Brüsselerinnen, haben auch blämische Landsknechte ihren Zweihänder mit dem Spruch gesegnet: „St. Michael, du deutscher Geist, hilf du den Wurm bezwingen!“ Indessen, ich gebe auch den Landsknechten nicht Recht. Man soll die himmlischen nicht in die irdischen Händel mengen. Deshalb gefällt es mir aber auch nicht, daß in der Brüsseler Kathedrale die belgische Tricolore in auffallender Weise hinter dem Altar der Notre-Dame-de-Victoire aufgehängt ist.

Vom heiligen Michael zur Unalückszahl 13, das ist der nächste Schritt der „Bi Joux patriotiques“. Die 13, die alte schicksalsschwere Verhängnisziffer des nordischen Glaubens, die erst in christlicher Zeit zur unbedingten Unglückszahl umgedeutet wurde, hat in Belgien und Ostfrankreich ihre ursprüngliche Bedeutung als Glücksversprechen behalten, wie bei uns in der Volksüberlieferung und im Märchenbuch. Vielfach trugen die Mädchen schon früher als „porte-bonheur“ eine goldene, edelsteingeschmückte 13 an einem Ketten um den Hals. Nun hat man auch die 13 in den Dienst des Patriotismus gestellt. Man verschlingt die „1“ mit der „3“ und gewinnt dadurch ein lateinisches „B“, das ganz unauffällig auf „Belgien“ hindeutet. Man fügt vielleicht noch die Jahreszahl 1915 bei, in der sicherlich nicht trügerischen Annahme, daß sich in diesem Jahre Belgiens Geschick endgültig entscheiden wird. Oder man läßt eine weiße silberne Maus auf dem Rücken klettern, der die beiden Riffen zusammenhält. Und vermutlich ahnt keine von den demonstrierenden Trägerinnen dieser „porte-bonheur“, daß sie hier die Feenzahl und die Feenzendboten des altgermanischen Glaubens vereinigt haben, um gegen die Deutschen zu manifestieren; und daß doch nur Deutsche, die gelernt haben, auf die weither klingenden Stimmen ihrer Urvozeit zu lauschen, den Zusammenhang verstehen und die Glückszahl für 1915 in vollem Umfange und mit heißem Herzen deuten. Denn aus unseren Vergangenheits träumen ist uns ein erfüllungsgewisser Zukunftswille erwachsen. Und in diesen Stunden ringen wir darum, daß er Tat werde.

Wenn ich das alles den schönen Brüsselerianen vortrüge, sie würden mich nicht verstehen. Sie würden es nicht begreifen, daß ich mich anrichtig über ihre „Bloux patriotiques“ freue: daß es mir eine Genugtuung ist, wenn sie aus erschüttetem germanischen Stammesbewußtsein heraus das Vergottstärken, das Marienälchen des Mittelalters und Triagalüchen der Ebdzeit, gegen uns Deutsche auf ihren „Bloux patriotiques“ mobil machen. Wo doch auf der ganzen Welt nur der Kinderglaube des Germanen davon weiß, daß dies Geschöpflein zu den Himmelsstürzen fliegt und anders ist, als sonst eine sechsbeinige Coleoptere aus der Käserammlung der Museen.

Es ist, als ob sie uns, über den augenblicklichen Sader hinweg, der durch einen geschichtlichen Zufall Deutsche gegen Blamen in blutigem Kampfe geführt hat, zeigen wollten, wie viel heimliches Stammesbewußtsein sie bewahrt haben, selbst da, wo sie die deutsche Sprache zu verlieren begannen. Eins der verbreitetsten „Bloux patriotiques“ sind Haselnüsse mit leuchtend strahlenden Strahlsteinchen belegt und mit der schwarz-gold-roten Fahne bemalt. Sie wissen es sicher nicht mehr, was als „der Hoffnag Same“ die Nuss im germanischen Glauben ehemals bedeutet hat. Wissen doch auch bei uns es wenige, warum wir die Nuss an den Weihnachtsbaum zur Wintersonnenwende hängen. Und selbst die belgischen Farben, die an den Fahnenhängen, wo sie vom Regen gebleicht sind, schon ganz wie unser schwarz-weiß-rot aussehen: Was mögen die so lange vom alten deutschen Kaiserreiche abgesprengten Blamen wohl in ihrer Mehrzahl heute noch davon wissen, wie viel deutsche Sehnsucht die Farben schwarz-rot-gold umschlossen haben?

Nein, ich lache nicht über eure „Bloux patriotiques“. Nicht einmal dann, wenn ich mir vorstelle, wie erstant eure großen blauen Augen würden, wenn ihr ahntet, daß in all eurem soletten Getändel mit diesen Modegegenständen ein viel tieferer Sinn steckt, als ihr glaubt, und daß ihr uns Deutschen inst das Geantteil von dem sagt, was ihr uns sagen wollt. Wer herum sollt ihr den heiligen Michael, die 13. die weiße Maus und die Haselnuss nicht in die Toilettenkuschade verbannen. Sie stehen euch schon zu euren hellen Blamen-Gesichtern.

Nabe beim Altmärkte in Antwerpen, wo man, wie allen Bedarf der großen Hafenstadt, auch die „Bloux patriotique“ kaufen kann, selbstverständlich in billiger Ausführung, ist eine Singspielhalle, in der Sänger und Sängerinnen aus dem Volke ihre Lieder hören lassen. Ich hatte mir ein Liederbuch gekauft, aber das stimmte nicht. Da standen noch Lieder aus dem Burenkriege darin, in denen der deutsche Kaiser von den Blamen beschworen wird, ein Meer zur Rettung der „deutschen Brüder“ in Südafrika auszusenden.

Seither hat sich die runde Welt wieder um ein Stück gedreht. Und heute sang der Sänger — er nahm wohl nicht an, daß ein Deutscher ihn hörte, — das lahme Spottverslein:

„De dutische Reizer
De is nit wijs
Zijne groote kanone
Schiet net over de Iser.“

Keine Hand regte sich um Weisalle. Die Zuhörer mochten an die Verlustlisten denken, diese schrecklichen Verlustlisten voller blamischer Namen, die täglich von der Presse her an den Arbeitsstellen des Roten Kreuzes angeschlagen worden sind.

Ich aber dachte an das herrliche Lied, welches die Blamen 1870 sangen, als sie mühsam bei Seite stehen mußten, während die überaus deutschen Bruderstämme gegen das „frankische rooversteet“ zogen:

„u volgen ten kamp, Germanen,
ons' wenschen 't hart ontveid,
wij bidden voor 't heil uwer vanen
opt bloedig oorloosveld!
En teert gij, o broeders, weder,
met lauweren om 't wappend doel,
200 knielen wij nevens u neber
en schrijven 't met guldene veder,
oof in ons geschiednisboek!“

Ich kann mir denken, daß eines Tages auch dieses Krieges unergleichliche deutsche Taten mit goldener Feder in das blamische Schicksalsbuch eingeschrieben werden. Und daß nach all den Wirrungen dieses Krieges, dessen Verhängnis es ist, daß Germanen im Namen der Unkultur gegen Deutsche die Waffen tragen, sich an solchen vaterländischen Gedenksteinen der Dichtung helle Blamenaugen entzünden und strahlender leuchten werden, als alle mobilischen „Bloux patriotiques“ der Brüsseler Goldarbeiter rings um den Grasmarkt.

Die Kriegserlebnisse des Antwerpener Hafens.

Großes Hauptquartier, am 1. März.

Der Hafenkommandant von Antwerpen, Contreadmiral Lauran, hatte die Liebeshörigkeit, einigen der Kriegsberichterstatter aus dem Großen Hauptquartier seine Ansichten über die Entwicklung Antwerpens unter deutscher Verwaltung mitzuteilen. Der deutsche Hafenkommandant arbeitet in einem Räume der „Schiffahrtschule“, jenes hochragenden Verwaltungsgebäudes am Eingange zum Hafen, welches gleichzeitig das Post- und das Hafentamt und in anderen Zeiten auch das Auswanderungsamt enthält. Von

seinem Schreibtische aus kann er, wie von einer hohen Warte, den wichtigsten Teil des Hafens und ein Stück der Schelde übersehen, so daß man einen Augenblick den Eindruck gewinnt, von hier aus müsse sich jede Einzelheit in den weitverzweigten Hafenbetten mit scharfem Auge kontrollieren lassen.

Der Raum ist geschichtlich nicht nur wegen seiner sonstigen Bedeutung als Zentralnerv des Verkehrslebens von Antwerpen, sondern auch wegen seiner Verbindung mit dem jüngsten Kapitel der Antwerpener Geschichte, mit der Einnahme der alten blamischen Scheldestadt durch die Deutschen. Denn hier hatte der belgische Kommandant, General de Guise, die bekannte Unterhaltung mit dem deutschen Parlamentär, in welcher er erklärte, er werde die Festung niemals übergeben. „Wir halten sie bis zum letzten Blutstropfen!“ Das war ein starkes Wort, aber die deutschen Kanonen waren stärker. Und schon dreiviertel Stunden später flieg der General unten am Kai in ein Boot, um wegzufahren. Die Stadt wäre ihrem Schicksale überlassen geblieben, wenn nicht die bürgerlichen Behörden mit den Deutschen Verhandlungen angestrengt hätten, um die Fortsetzung des Bombardements zu verhindern. Schon jetzt versuchen solche Leute, welche in guter Sicherheit im Auslande sitzen, den Antwerpener Behörden wegen der Ueberragung Vorwürfe zu machen und sie sogar als Verräter an der Sache Belgiens hinzustellen. Die Stadt hat sich wehren müssen und hat eine Flugschrift in blamischer und französischer Sprache erscheinen lassen, worin die Vorgänge ganz geschichtlich dargestellt sind. Admiral Lauran wies ausdrücklich darauf hin, daß jeder, der die Ueberragung miterlebt habe, die in der städtischen Flugschrift angegebenen Tatsachen vollkommen bestätigen könne. Antwerpen ist durch den Krieg in einem Augenblick überrascht worden, wo es sich anschickte, nach der ungeheuren Entwicklung, die es als Welthafen durchgemacht hat, einen Anlauf zu neuem Aufschwung zu nehmen. Seine geographische Lage als Hafenplatz ist beneidenswert gut. Auf fünf und einen halben Kilometer Länge können die Dampfer zum Ausladen unmittelbar an die Anlagestellen der Scheldelais hinfahren. Und was mit Fleiß und Kraft zur Verbesserung des Hafens geschehen konnte, davon ist nichts verabsäumt worden. 65 Kilometer Eisenbahnstrecke vermitteln den Innenverkehr zwischen den einzelnen Hafenanlagen. Die gesamten Innenanlagestellen haben eine Ausdehnung von 25 Kilometern. Schon die alte, 1830 gebaute Seeschleuse war für ihre Zeit musterhaft. Die in den Jahren 1905—1908 ausgeführte Noverschleuse läßt Schiffe von 13 000 Tonnen und fast 190 Metern Länge durch. Eine deutsche Firma errichtete ein neues Trockendock von 220 Metern Länge, 26 Metern Breite und 8½ Metern Tiefe, welches so weit fertig war, daß nur noch der Dammbau durchzuführen zu werden braucht.

Diese riesigen Anlagen sollten noch eine gewaltige Vergrößerung erfahren. Gerade im Juli 1914 war eine Erweiterung der Antwerpener Hafenanlagen von der belgischen Regierung genehmigt worden. Eine neue große Schleuse sollte errichtet werden, jedoch die Schiffe eine Einfahrt und eine Ausfahrt hatten und also im Hafen nicht zu wenden brauchten. Und zwar sollte diese Schleuse — Contreadmiral Lauran zeigte uns die im Hafentamt vorgelegten ausführlichen Pläne — genau dem Muster der Gendener Schleuse entsprechen, und bei 270 Metern Länge, 35 Metern Breite und bei niedrigem Wasserstande 11 Meter Tiefe haben, worin bei hohem Wasserstande noch 5 Meter Sub kommen. Ferner sollte noch größere Docks angelegt werden, die Schelde sollte vergrößert werden — kurz, die weitestgehenden Pläne waren im Gange. Da trat der Krieg dazwischen.

„Da Sie ja selbst unter den ersten Deutschen waren, die Antwerpen und den Hafen nach der Einnahme gesehen haben, so werden Sie jetzt bei einer Rundfahrt durch die Hafenbetten wertvolle Veraleiche anstellen können“, bemerkte der Contreadmiral. Damals war die arbeitssame Millionenstadt wie tot und ausgestorben. Im Hafen und auf der Schelde war der ganze Betrieb unterbrochen. Keine Brücke war vorhanden, fast alle Dampfer waren demoliert, die Salons ausgeräumt, die Ladungen gestäubert. An beinahe sämtlichen deutschen und österreichischen Dampfern waren die Maschinen gesprengt, während man an die Kessel nicht herangekommen war, sei es, daß man keine Zeit dazu mehr gefunden hatte, sei es, daß man sich doch scheute, zu großen Schäden zu verfallen. Es lagen hier im Ganzen 32 deutsche Dampfer, welche dem Norddeutschen Lloyd, der Hapag, der Rossmos, Hansa, Hamburg-Südamerika-Lebanon-Linie usw. gehörten. Ferner zwei österreichische Dampfer, je ein fremder Dampfer und ein fremder Sealer, ein belgischer Dampfer, ein belgisches Schulschiff, ein französisches Rollschiff, zwei englische Schoner, ein dänischer Schoner und eine dänische Pacht. Sechs deutsche Dampfer wurden in unbeschädigtem Zustande gefunden. Der Dampfer „Ganison“ war der einzige, welcher bei der Beschießung der Stadt eine Zerstörung erlitten hatte. Er hatte einen Volltreffer ab-

bekommen. Eine Besichtigungskommission hat alsbald sämtliche Schiffe aufgenommen und die Beschädigungen festgestellt. Die zerstörten Maschinenteile wurden herausmontiert und zum Nachgießen nach Deutschland geschickt, so daß sie nach dem Kriege, bezw. jetzt schon wieder eingefügt werden können.

Die Engländer haben bekanntlich bei ihrer Flucht aus Antwerpen versucht, das Fahrwasser der Schelde durch die Verankerung unserer „Gneisenau“ zu sperren. Aber da ist uns der Strom

selbst zu Hilfe gekommen. Denn der gewaltige Rumpf sank nicht quer zur Fahrtrinne, sondern hat sich parallel zur Flußrichtung gedreht, sodaß Schiffe bis zu 13 000 Tonnen beiderseits der Brack ungehindert durchfahren können. Das Schiff, das jetzt noch einen Wert von etwa anderthalb Millionen darstellt, wäre übrigens gehoben worden, wenn wir über die nötigen Hebevorrichtungen verfügten. Solche sind in Holland vorhanden. Aber die holländische Regierung verbietet die Ausfuhr, da sie die Versenkung der „Gneisenau“ als eine von England verübte Kriegshandlung betrachtet. Wir erkennen diesen Standpunkt an und wissen sehr wohl, daß Holland, welches unter dem Kriege sehr leidet, sich in einer sehr schwierigen Lage befindet. Wir haben nun mit einer deutschen Firma wegen der Hebung der „Gneisenau“ verhandelt.

Auf die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen Hamburg und Antwerpen unter deutscher Verwaltung gestalten werde, verwies Contreadmiral Bouran auf Ausführungen im „Hamburger Fremdenblatt“, welche mit den Worten schließen: „So blühend sich auch Antwerpen unter deutscher Verwaltung weiterentwickelt, so wird Hamburg doch stets seinen ersten Platz als Nordseehafen behaupten.“ Dieser Ansicht, bemerkt der Contreadmiral, „schließe ich mich vollkommen an. Antwerpen ist durch seine Lage sehr bevorzugt. Es verfügt über den kürzeren Ueberseesweg. Die Verkehrswege nach seinem deutschen Hinterlande sind noch sehr ausbaufähig. Aber es bleiben viele Werte für Hamburg, welche nicht verschoben werden können und Hamburg stets den ersten Platz als Nordseehafen garantieren werden.“

Ueber die bisherigen Erfolge der deutschen Verwaltung zeigte sich der Hafenkommandant sehr befriedigt: „Sie werden auf Ihrer Rundfahrt durch den Hafen den Eindruck gewinnen, daß deutsche Ordnung und Gründlichkeit, die oft im kleinen schwerfällig zu sein scheint, hier wieder eingetragene sind. Die Leute gehen anständig an ihre Arbeit, es kommt kein Diebstahl mehr vor. Wir haben einen umfangreichen, scharfen Patzswang eingeführt. Kein Schiff darf ohne Passierschein ausfahren, keines ohne genaue Kontrolle einfahren. Seit dem Oktober haben wir hier schon Einiges erreicht und geleistet. Im Allgemeinen haben wir uns bemüht, jedem zu helfen. Und ich glaube nicht, daß sich jemand aus den Antwerpener Schiffsfahrtskreisen über die deutsche Verwaltung beklagt hat.“

Ueber die deutschen Seelobesbesetzungen kann selbstverständlich nicht gesprochen werden. Aber man darf mit dem deutschen Hafenkommandanten der Ueberszeugung sein, daß der Gegner, den es einmal gekostet hätte, hier durchbrechen, sich an Antwerpen, an dem Antwerpen unter schwarz-weiß-roter Flagge, die Zähne ausbeissen würde.“

W. Schuermann,
Kriegsberichterstatter.

Eduards unselige Erben.

Die Kriegsbeher.

XV.

Nikitas Töchter.

Nikita Petrowitsch Niegosch, des Königs von Montenegro Majestät, hat es sich in seiner Jugend, als er in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu Paris das Gymnasium besuchte, wohl kaum träumen lassen, daß sich dereinst der Gang der Weltgeschichte von seinen Nachkommen werde bestimmen lassen. Und noch weniger wird Milena, die Tochter des Wojwoden Autotisch, geahnt haben, daß die Kinder aus ihrer Ehe mit dem jungen Fürsten der Schwarzen Berge einmal an den mächtigsten Höfen Europas eine beherrschende Rolle spielen sollten. Sieben Töchter waren unter den zehn Kindern dieser geeigneten Ehe, und während so mancher bürgerliche Vater Anlaß hat, einen so reichen Töchtersegen mit geteilter Freude zu begrüßen, wurde er für den kleinen Balkanpotentaten zur Quelle des Wohlstandes, zum Anlaß seines Aufstieges und seines Einflusses, zu dem die Bedeutung seines Ländchens in lächerlichem Mißverhältnis steht. Man nannte einstmal die verstorbene Königin Luise von Dänemark, die Gemahlin Christian IX. und Mutter der Karin Maria Feodorowna, der Königin Alexandra von England und der Herzogin in Thyra von Cumberland, die Schwiegermutter Europas. Man könnte Nikita I. in ähnlichem Sinne und mit einiger Einschränkung Europas Schwiegervater nennen. Denn seine Töchter, soweit sie verheiratet sind, haben durchweg das gemacht, was man „glänzende Partien“ nennt, und die beiden noch ledigen montenegrinischen Prinzessinnen Zenia und Wera, die heute nicht mehr die Jüngsten sind, sollen nur deshalb noch nicht unter der Haube sein, weil sie es ihren älteren Schwestern zum mindesten an Rang gleich tun wollen. Dabei haben sich die älteren Prinzessinnen der Reihe nach übertroffen.

Nikitas älteste Tochter, die Prinzessin Zorka, heiratete im Jahre 1883 Peter Karageorgiewitsch, der heute König von Serbien ist, damals aber als Privatmann mit wenig Geld und viel Schulden seine Tage in Genf verbrachte. In Serbien regierte zu jener Zeit noch Milan Obrenowitsch, der zwar meistens auch kein Geld, dafür aber immerhin einen Thron hatte, und der dank seiner guten Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn im Allgemeinen und zum Wiener Hofe im Besonderen stets die nötige Hilfe fand, so oft ihn sein lustiges Leben in finanzielle Schwierigkeiten gebracht hatte. Peter Karageorgiewitsch sah derweil in Genf bei

lastem Abendbrot und wartete, bis seine Zeit gekommen sein würde. Aber Prinzessin Zorka sollte die Mordnacht im Konak zu Belgrad nicht mehr erleben; sie starb schon im Jahre 1890, und Peter lebte im Exil als Witwer weiter.

Nikitas zweite Tochter Milica brachte es schon erheblich weiter als die früh verstorbene Zorka. Sie war schön, wie fast alle ihre anderen Schwestern, und ein leidenschaftlicher Großfürst hielt um ihre Hand an. Es war in jenen Reittouren, da der Zar Alexander III. den Fürsten Nikita als seinen einzigen Freund bezeichnete und diesem Freundschaftsbekennnis auch greifbare Beweise folgen ließ. Das Ehebündnis zwischen dem Hause Romanow und dem Hause Niegosch wurde gewissermaßen das Siegel auf dem festlichen, unbeschriebenen Bündnisvertrag zwischen dem größten und dem kleinsten Lande Europas. Peter Nikolajewitsch, des derzeitigen Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch jüngerer Bruder, war es, der die Prinzessin Milica als Milica Nicolajewna heimführte.

Aber die kleine montenegrinische Prinzessin blieb am russischen Hofe nicht vereinsamt. Drei Wochen später fand zu Peterhof wiederum die Hochzeit einer Tochter Nikitas statt: die dritte Tochter des Fürsten der Schwarzen Berge, die schöne Stana (Anastasia) wurde die Gemahlin des Fürsten Georg Romanowski, Herzogs von Leuchtenburg, Kaiserliche Hoheit. Milica und Anastasia liebten sich von dem Glanze des Zarenhofes, in den sie urplötzlich aus der Dürftigkeit des Konaks von Cetinje versetzt waren, nicht nur nicht blenden, sie verstanden es sogar, sich rasch Geltung und Ansehen im Kreise der Großfürsten und Großfürstinnen zu erwerben. Dafür sorgte schon der sonst so misstrauische Zar, der die beiden jugendschönen Frauen mit Aufmerksamkeit überhäufte, getrennt der Freundschaft, die er ihrem Vater bezeugte. Und auch im Salon der Karin Maria Feodorowna waren die beiden Nikita-Töchter gern gesehene Gäste.

Allmählich wurden so die beiden Montenegrinerinnen selbst zum Mittelpunkt eines Kreises, und sie wußten den Einfluß, den ihnen ihre äußeren Reize verschafften, bald auch in politischer Hinsicht geltend zu machen. Papa Nikita stiedte sich denn auch stets hinter seine Töchter, so oft ihm — was nicht gerade selten vorkam — an einer realen Bekräftigung des russisch-montenegrinischen Freundschaftsbundes lag. Nikita hatte ja für so vielerlei Verwendung, und ein paar Waggon abgelegte Gewehre, einige ausgeleierte Kanonen hatte der großmächtige Freund am Newa-Strande sozusagen immer am Lager.

Von den Töchtern am Petersburger Hofe war übrigens Stana nicht nur die schönere, sondern auch die geistvollere, intellektuell begabtere. Sie verstand es meisterlich, sich in Szene zu setzen; sie war geschickt in der Ausnutzung aller ihrer weiblichen Vorzüge, und ihr Ehrgeiz fand auf die Dauer als Herzogin von Leuchtenburg keine volle Befriedigung. Anastasia erstrebte höher hinaus; ihren Wünschen und ihrer Sehnsucht kam der elegante Reitergeneral Großfürst Nikolai Nikolajewitsch entgegen, der ältere Bruder ihres Schwagers, der sich für Stana weit mehr interessierte, als es sonst zwischen Schwager und Schwägerin der Brauch ist. Nikolai Nikolajewitsch war noch unbeweiht; in seiner Jugend hatte er sich einmal für eine unebenbürtige Dame interessiert, war aber von seinem Vetter Alexander III. gehindert worden, diese Frau zu heiraten. Bald wußte man in russischen Hofkreisen sehr genau, daß sich zwischen ihm und der Herzogin von Leuchtenburg Beziehungen angebahnt hatten, und Nikolai Nikolajewitsch war nicht der Mann, um sich bei der Verfolgung seiner Ziele von irgendwelchen Rücksichten leiten zu lassen. Es störte ihn auch nicht im Geringsten, daß der Ehe des Herzogs von Leuchtenburg mit der Tochter Nikitas zwei Kinder, Prinz Sergius und Prinzessin Selene, entsprossen waren; und da der herzogliche Vetter längere Zeit hindurch nichts merkte oder nichts merken wollte, so hieß es in der Petersburger Gesellschaft eines Tages, der Gerücht in die Öffentlichkeit drang. Ein Großfürst, noch dazu einer, der die höchste militärische Gewalt in Händen hielt, — der Zar hatte ihn im Jahre 1905 zum Vorsitzenden des Landesverteidigungsrates ernannt, — besaß genug Mittel und Wege, um die Öffentlichkeit wunschgemäß zu beeinflussen. Schließlich setzte er beim Zaren die Einwilligung zur Ehescheidung der Herzogin Anastasia durch; am 15. November 1906 wurde das Ehebündnis durch Erlaß des Heiligen Synods getrennt. Anapb ein halbes Jahr später führte Nikolai Nikolajewitsch in Kalta die Herzogin Anastasia zum Traualtar.

Nikitas dritte Tochter hatte ihr Ziel erreicht. Sie war, im Alter von vierzig Jahren die Gemahlin des Großfürsten geworden, der nach dem Zaren der mächtigste Mann in Rußland war. Sie durfte sich sozusagen auf eine Stufe mit ihrer jüngeren Schwester Selene stellen, die im Jahre 1896 den Kronprinzen Victor Emanuel von Italien geheiratet hatte, und die mittlerweile Majestät, die Gemahlin des Königs einer Großmacht geworden war. Großfürstin Anastasia hatte, wie gesagt, ihr Ziel erreicht; aber ihr Ehrgeiz war noch nicht erschöpft. Eine leidenschaftliche Vorkämpferin der panslawistischen Idee, wußte sie die Karin, die frühere deutsche Prinzessin, nicht nur in den Hintergrund zu drängen; sie verstand auch, sich zum Mittelpunkt der Großfürstenpartei zu machen, deren Ziel ein

Eroberungskrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn war. Denn in ihrer Balkanheimat hatten sich die Dinge mittlerweile wesentlich verändert. Ihr Schwager Peter Karageorgewitsch war König von Serbien geworden, und die Beziehungen Serbiens zur Donaumonarchie hatten sich unter seiner Regierung zusehends verschlechtert. Um so intimer war Serbiens Annäherung an Rußland geworden, und die großserbische Propaganda besaß keinen wirksameren Vorkämpfer, als Nikolai Nikolajewitsch Gemahlin. In ihrer Deutschenhaß wetteiferte die Großfürstin mit der Zarin Mutter; am selben Stränge zog ihre ältere Schwester Milka, und inständig verfolgten diese Frauen das Ziel, das sich beim Ausbruch des Balkankrieges aller Welt offenbarte. Am Wiener Ballplatz wußte man freilich schon lange vorher, was die Glücke geschehen hatte, und Graf Lera von Lehrenthal durchkreuzte kurz entschlossen im Herbst des Jahres 1908 die großserbischen Pläne durch die Annexion von Bosnien und der Herzegowina. In Petersburg schäumte man vor Wut; Herr Rasowitsch schwor der Donaumonarchie blutige Rache, und die Großfürstin Anastasia unterließ nichts, um schon damals den Krieg gegen Österreich-Ungarn zu erzwingen. Aber da trat im Frühjahr 1909, Deutschland auf den Plan und ließ nicht den geringsten Zweifel an seiner Haltung für den Fall eines russischen Angriffs auf den Verbündeten aufkommen. In Rußland hatte man die Schläge aus den Jahren 1904/1905 in Ostasien noch nicht verheilt. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch kannte überdies den desorganisierten Zustand der russischen Streitkräfte viel zu genau, um sich in ein so gewagtes Abenteuer anzulassen.

So war der Krieg damals verhindert, aber doch nur aufgehoben worden. Anastasia gewann mehr und mehr auch an politischem Einfluß; Großfürst Nikolai wurde allgemach völlig zum Werkzeug in ihrer Hand. Sie beherrschte den baumlangen Gewaltmenschen vollkommen, und in ihren Händen war der brutale Despot, dessen Willen niemand im weiten Zarenreiche zu widerprechen wagte, ein gefügiges Werkzeug. Im simplen bürgerlichen Leben würde man das „Vantoffelselbentum“ nennen. Daß der kleine Fürst der Schwarzen Berge sich zum König von eigenen Knaben befördern wollte, erregte an den europäischen Fürstenhöfen erst Verwirrung, dann Unwillen. Aber Anastasia meinte, was dem Bulgaren recht sei, sei dem Montenegriner billig, und der Zar gab denn auch seine Einwilligung.

So wurde Nikolaus dank der Energie und Geschicklichkeit seiner dritten Tochter Königin. So wurde auch durch ihre Intrigen der zweite Balkankrieg entfesselt; denn Anastasia konnte es in ihrem maßlosen Ehrgeiz nicht verwinden, daß Vater und Schwager schlechter wegkommen sollten als der Bulgarenzart. Und nach Bulgariens Unfall im Sommer 1913 gab es für den Nachfolger derer um Anastasia vollends keine Grenzen mehr. Deutschland und Österreich-Ungarn mußten niedergeworfen werden; das war für die russischen Kriegsheer nunmehr das einzige Ziel. Anastasia sah wohl im Geiste schon das große südslawische Reich, das auf Kosten der Donaumonarchie aufgerichtet werden sollte; sie unterließ nichts, was geeignet war, sie diesem Ziele näher zu bringen. Mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch reiste sie zu den französischen Königen in London, und die weltgewandte Intrigantinnen wußte sehr wohl, wie sie die Herzen der Franzosen im Sturm erobern konnte, als sie, die im Automobil mit einem Gefolge hoher französischer Offiziere unmittelbar bis an die deutsch-französische Grenze gefahren war, mit theatralischer Geste auf die in der Ferne sichtbare Kathedrale von Reims hinwies und ihr Knecht mit den Worten zuwarf: „Diese Stadt muß, und zwar bald, wieder französisch werden!“

Der Krieg Rußlands und Frankreichs gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, den die Großfürstin Anastasia so sehr herbeigesehnt hat, ist da; aber Reims ist vorläufig noch deutsch, und es steht ja auch nicht gerade so aus, als ob die deutsche Grenzfestung irgendwie Aussicht hätte, wieder französisch zu werden. Anastasias Wünsche sind von ihrer Verwirklichung weiter denn je entfernt; aber die einstige kleine montenegrinische Prinzessin ist nicht aus dem Solze der Frauen geschneit, die sich leicht unterliegen lassen. Man kann wohl sagen, daß sie gegenüber der am russischen Hofe mächtig zur Geltung gelangenden Friedenspartei den Kampf bis zum Letzten und Heftigsten am zielbewußtesten vertreten dürfte; denn das würde ihrer Wesensart am meisten entsprechen. Sie ist unbedingt eine bedeutende Frau, ein Charakter, ein Weib, das alle Reize seines Geschlechts mit einem starken, männlichen Willen verbindet. Und sie hätte eine Katharina werden können, wenn das Schicksal sie an einen anderen Platz gestellt hätte.

Deutsches Reich.

— Nach dem Reichsanzeiger ist der frühere Gesandte in Tanger, Freiherr von Sedendorf, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich württembergischen Hofe ernannt worden.

— Nach dem amtlichen Wahlergebnis wurden bei der Reichstags- und Provinzialwahl im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis (Pinneberg-Glinshorn) am 27. Februar dieses Jahres bei 54 295 Wahlberechtigten 10 253 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen 10 226 auf den Stadtrat und Fabrikbesitzer Ernst Carstensen aus Glinshorn (fortschrittliche Volkspartei). 27 Stimmen waren zerstreut. Carstensen ist somit gewählt.

— Zur Durchführung der Verordnung vom 20. Februar 1915, betr. die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, ist vom Reichskanzler als Reichskommissar der Unterstaatssekretär im königlich preussischen Finanzministerium Dr. Michaelis bestellt worden, der dem Reichsamt des Innern untersteht. Dem Reichskommissar ist ein Beirat von sechs Mitgliedern beigegeben, der sich aus Vertretern der Landwirtschaft, des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, des Handels und der Konsumvereine zusammensetzt.

— In der Sitzung des Bundesrates am Donnerstag gelangten zur Annahme: Eine Bekanntmachung über Beschränkung der Zuckerzeugung im Vertriebsjahr 1915/16, der Entwurf von Bestimmungen für die Vornahme von Zwischenabblungen der Schweine am 15. März und 15. April 1915, eine Änderung der Grundsätze für die von der Reichsverteilungsstelle vorzunehmende Verteilung der Vorräte, die Vorlage, betreffend Erhebung der Vorräte an Kartoffeln, der Entwurf einer Verordnung, betreffend Beschäftigung von Gefangenen mit Außenarbeit, eine Bekanntmachung über weitere Regelung des Branntweinverkehrs, die Vorlage, betreffend Änderung des Militärstrafs für Eisenbahnen, der Antrag betreffend Zinsfuß und Beleihung der von den Bundesstaaten bei den Darlehnsklassen aufgenommenen Darlehen und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Fristen des Wechsel- und Scheckrechtes für Elsaß-Lothringen usw.

— Wie aus Magdeburg gemeldet wird, verbot das Generalkommando das Erscheinen der sozialdemokratischen „Volkstimme“ wegen beleidigender Angriffe auf die Staatsbehörden in der Nummer vom 27. Februar auf drei Tage.

— Gewerkschaftsvertreter beim Reichskanzler. In den letzten Wochen fanden mehrere Konferenzen statt zwischen Vertretern der freien, der christlichen, der Hirsch-Dunderschen und der polnischen Gewerkschaften über die Frage der reichsgesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweises. Man einigte sich nach längeren Beratungen auf Vorschläge, die dem Bundesrat und dem Reichstag in einer Petition unterbreitet werden sollten. Am 3. März fand in dieser Angelegenheit bei dem Reichskanzler eine einstündige Audienz statt, an der außer dem Reichskanzler Unterstaatssekretär Wahnische und Ministerialdirektor Caspar, sowie als Vertreter von Gewerkschaften teilnahmen: Leipziger-Berlin (freie Gewerkschaften), Steigerwald-Röhl (christliche Gewerkschaften), Neustadt-Berlin (Hirsch-Dundersche Gewerkschaften) und Rhener-Kattowitz (polnische Berufsvereinigungen). Von den Gewerkschaftsvertretern wurde nach dem „Vorwärts“ zur Begründung ihrer Anregung hervorgehoben, daß die jetzige Organisation der Arbeitsnachweise und die Handhabung der Arbeitsvermittlung während des Krieges nicht befriedigend konnte, daß aber insbesondere nach Beendigung des Krieges die vorhandenen Mängel, sehr zum Schaden der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer, stark in die Erscheinung treten werden. Eine reichsgesetzliche Regelung sei daher schon jetzt in Angriff zu nehmen, oder, falls dieser Weg nicht gangbar sei, sollten durch eine Bundesratsverordnung geeignete Vorkehrungen getroffen werden. Nach einer längeren Aussprache, in der auch die einer Regelung der Frage entgegenstehenden Schwierigkeiten erörtert wurden, erklärte der Reichskanzler, daß er sich der großen Bedeutung der Frage, sowohl jetzt, wie nach dem Kriege bewußt sei. Deswegen würden die vorgetragenen Wünsche in wohlwollendster Weise von der Reichsregierung geprüft werden.

— Der Bund Freikirchlicher Prediger von Berlin und Umgebung erläßt eine Erklärung, die mit Bedauern feststellt, daß die evangelische Allianz mit den Christen der feindlichen Länder, insbesondere mit England, ein jähes Ende gefunden habe. Englische Christen, auch aus den evangelischen Freikirchen, haben es sogar gewagt, das deutsche Volk und seine gerechte Sache zu verdächtigen und zu beschuldigen, sowie keinen friedliebenden und gottesfürchtigen Kaiser als den Friedensförderer Europas zu verleumden. In der Erklärung heißt es weiter: Die deutschen Freikirchen stehen in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zu dem englischen Freikirchentum. Erklärungen von dieser Seite berühren daher ihre Verantwortlichkeit in keiner Weise. Wenn der Bund der Freikirchlichen Prediger zu Berlin und Umgebung in dieser Stunde dennoch das Wort zu diesen Kundgebungen ergreift, so geschieht es aus Pflichtgefühl gegen die von ihm vertretenen nichtlandeskirchlichen Gemeinschaften, und im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit vor dem Richterthum der Kirche und Gottes. Die Mitglieder der evangelischen Freikirchen dienen in diesem Kriege, wie alle anderen Patrioten, Kaiser und Reich und stehen in wertvoller Liebe zu ihrem teuren Vaterlande hinter niemand zurück. Ihre an Hand der Bibel und der Geschichte gewonnene Erkenntnis lehrt sie, daß blutige Völkerkriege eine Naturnotwendigkeit bis an das Ende dieser Weltzeit sind. Ebenso sehr sind sie gewisshaft davon überzeugt, daß weder Deutschlands Kaiser noch das deutsche Volk diesen blutigen Krieg wollten; daß alles, was menschenmöglich war, geschehen ist, um ihn noch in letzter Stunde abzuwenden. Es ist unüberleglich nachgewiesen, wer die Kriegsheer waren und auf wessen Schuldkonto dieser Weltkrieg zu setzen ist. Wir erkennen dankbar an, daß durch die weit ausschauenden Maßnahmen unserer Regierung der uns nach drei Fronten aufzunehmende Krieg unserer Volk nicht unvorbereitet fand, und hoffen zuversichtlich, daß es unserer Nation, die einmütig der kaiserlichen Führung folgt, mit Gottes Hilfe gelingen wird, den vollen Sieg zu erringen.

Tagesneuigkeiten.

Gestrandeter Dampfer. Mochs meldet aus Bahonne: Der norwegische Dampfer „Fjord“, von Glasgow mit Kohlen unterwegs, ist auf der Adour-Sandbank gestrandet. Er brach in zwei Teile.

Den Tod eines wackeren Bayern meldet man aus München. Danach ist der bayerische Infanterist Josef Meier, der als Träger auf der Augsburger bedienstet war, und bei der Mobilisierung auf den telephonischen Befehl antwortete: „Gut, komm ich!“, auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Ende August war er verwundet worden, und nachdem er zum zweiten Male in die Front getreten war, ist er dem Kriege zum Opfer gefallen.

Die Lage der russischen Jüdinnen, die aus den Kriegsgebieten geflohen sind, wartet jeder Beschreibung. Arme jüdische Witwen, deren Männer im Kriege gefallen sind, treffen — so schreibt dem V. L. dessen Stockholmer Korrespondent — in Schweden aus Russland ein. Sie erzählen, sie wurden nun aus jenen Städten, wo sich sonst Juden nicht aufhalten dürfen, mit folgender „gefälligen“ Begründung ausgewiesen: So lange die Männer dieser Frauen im Felde standen, sah man von der Beachtung jenes Paragraphen ab, der den Juden in gewissen Städten zu wohnen verbietet. Nun diese Männer gefallen sind, wendet die russische Behörde jenes Gesetz an, wonach Frauen sich allein ohne ihre Männer in jenen für Juden verbotenen Städten nicht aufhalten dürfen.

Der belgische Kronprinz an der Front. In Luxemburg vorliegende Berichte melden, daß der dreizehnjährige Prinz Leopold von Belgien, der älteste Sohn des Königs und Thronfolger, jetzt in der flandrischen Front mit den belgischen Truppen kämpfen werde. Er ist bereits dort eingetroffen, und sein Vater stellte ihn in den Schützengräben den belgischen Soldaten vor. Nach dem deutschen Angriff auf Antwerpen war der Prinz mit seinem Bruder und seiner Schwester nach England gebracht worden, wo Lord Curzon ihnen gastfreundliche Aufnahme gewährte.

Handgeschlitten in den Karpathen. In den Karpathen finden nach einer Wiener Meldung des „Tag“ gegenwärtig Versuche statt, den Truppen den nötigen Proviant durch grönländische Hunde auf kleinen Schlitten zuzuführen. Der Südpolarforscher Dr. König hat der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung zu diesem Zweck 90 grönländische Hunde zur Verfügung gestellt. Die Versuche sind, wie hinzugefügt wird, gelungen und die Einrichtung hat sich bewährt.

Deutsche Gefangene als Freier in England. Aus London wird gemeldet: Vier deutsche Zivilgefangene feierten in Southend vor einigen Tagen unter militärischer Bewachung ihre Hochzeit mit vier englischen jungen Damen. Nach der Trauung nahmen die Paare ein Frühstück in einem Restaurant ein, wonach die deutschen jungen Ehemänner Abschied von ihren Frauen nahmen und nach ihrem Gefangenenslager zurückgeführt wurden.

Hotelbrand in Kopenhagen. Im Hotel d'Angleterre in Kopenhagen brach in der Nacht zum 4. März ein Feuer aus, das schnell einen großen Umfang annahm. Ein großes Löschungsgebot mit mehreren Dampfspritzen und Militär war bald zur Stelle. Die Gäste und das Personal konnten noch im letzten Augenblick gerettet werden. Das Hotel ist teilweise niedergebrannt. Der Schaden beträgt anderthalb Millionen Kronen.

Brennender Dampfer. Nach einer Mochs-Meldung aus Alicante an der Ostküste von Spanien steht der belgische Deltandampfer „Tiflis“ in Flammen. Fünf Personen sind umgekommen, fünf andere sind verletzt.

Aktuelle Kellame. Merkwürdige Wirkungen hat der Krieg auf die Kellame ausgeübt, wofür die Bibliothek der Universitätsbibliothek einige Beispiele anführt. In Frankreich wird die patriotische Note in allen möglichen und unmöglichen Formen immer lauter angeschlagen. In der Schweiz hat die Kellame dagegen den Ton gutmütiger Ueberredung angenommen. Ein Wirt erklärt z. B., daß er „für die ganze Dauer des Krieges streng neutral bleibt und daß sein Haus allen Bürgern der kriegführenden Nationen offen steht.“ Der Wirt eines Restaurants zeigt wieder „Kriegsfrühstücke zu einem Franken“ an. In manchen Städten machen die Wirte gemeinsam Anzeigen, um mitzuteilen, daß ihre Stadt „der sicherste Wohnort für Familien wäre, da er abseits von aller Kriegsgefahr bliebe.“ Andere wieder preisen den „besten Aufenthaltsort in gesundheitlicher Beziehung und fern vom Kriegsschauplatz“ an. Nach den Anzeigen der französischen Blätter zu urteilen, muß das Wahrsagergeschäft in diesen Kriegszeiten eine ungeahnte Blüte erleben. Immer wieder stößt man auf solche Versprechungen, in denen „Soldaten, die zum Krieg ausmarschieren, die Zukunft geweissagt werden soll“, und zwar für ganze zwei Franken. Auch wirksame Mittel zum Schutz auf dem Schlachtfelde, kann man danach für einen Franken erhalten. Der Unfug hat eine solche Ausdehnung gewonnen, daß die französische Regierung sich genötigt sah, derartige Kellamen zu verbieten.

Wir Barbaren. Von der deutschen Vogeisenfront wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ geschrieben: ... Im Weitergehen kommen wir zu einer Stelle, wo dicht am Schützengraben ein früherer Grabhügel liegt, auf dem ein einfaches Kreuz errichtet ist. Es ist das frisch gebettete Grab eines hier schon vor mehreren Monaten gefallenen Franzosen. Beim Vorübergehen ihres Schützengrabens waren die Deutschen hier auf eine tote Sand gestossen, die dem nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckten Leichnam gehörte. Kein Kreuz, kein Grabhügel hatte die schon mit Unkraut und Gestrüpp überwachsene Stelle bezeichnet, wo der tote Franzose lag. Der Schützengraben wurde nun in einer die Totenstätte umgebenden Richtung weitergeführt, der Leichnam richtig begraben und über ihm ein Erdbügel aufgeschüttet, das Grab eingefaßt und mit einem Kreuz versehen. Das ist ein Fall unter vielen. Bei ihren Erbarbeiten in den Wäldern fliehen die Deutschen wiederholt auf solche flüchtig beerdigte Franzosen, denen sie dann ein anständiges Grab bereiten.

Redaktionskonferenz bei Neuter. Die englische Wochenschrift „Truth“, die ein weißer Kabe unter den englischen Blättern zu sein scheint, hat kürzlich über die Art, wie die englischen Bogenmachrichten zustande kommen, eine köstliche Satire gebracht, die auf britische Leser zwar ein wenig ärgerlich wirken dürfte, für uns aber umso belustigender ist.

Ort der Handlung: das Zimmer des Chefredakteurs eines Telegraphenbüros.

Der Chefredakteur (drückt auf den elektrischen Knopf und begrüßt seinen eintretenden Mitarbeiter mit den Worten): „Nun Slopseh, gibt es nicht irgend eine aktuelle Mordtat oder sonst etwas Aufregendes?“

Der Mitarbeiter: „Nichts Interessantes. In Frankreich gießt der Regen in Strömen; alle haben Rheumatismus, und der Schlammer ist so dick, daß niemand auch nur einen Fuß vorsetzen mag.“

Der Chefredakteur: „Wie gut, daß es den dammed Germans dori ähnlich geht! Was gibt es sonst Neues vom Kriege?“

Der Mitarbeiter: „Hier ist ein Telegramm, wonach die Franzosen unter General Van Claf-Bothringen erobert haben, — wenigstens beinahe; außerdem haben sie unter den Bayern ein furchtbares Blutbad angerichtet.“

Der Chefredakteur: „Aber sehen Sie mal, Slopseh, das scheinen mir doch dieselben Dörfer zu sein, die in der vorigen Woche bereits durch die Belgier eingenommen wurden. Da ist es besser, wir lassen diese Wäbe jetzt durch einen Bajonettangriff unserer englischen Truppen erobern und töten dabei fünftausend Sachsen. Wir müssen diesmal unbedingt von Sachsen sprechen; denn es ist schon lange her, daß wir sächsische Tote hatten. Radieren Sie also die Franzosen aus dem Telegramm aus, über die wird schon viel zu viel geschrieben.“

Der Mitarbeiter: „Durch wen lassen wir aber diesmal den Bajonettangriff unternehmen? Die Schotten waren in der vorigen Woche an der Reihe, und die Iren haben Donnerstag bereits „gearbeitet“. Heute war aber Sir Peter Swizzlehurst hier und fragte, ob wir denn nicht etwas für seine Sinus und Sitzs tun könnten. Er versicherte, daß dies für unser Weltreich von Nutzen sein würde.“

Der Chefredakteur: „Oberst Swizzlehurst ist ein großer Esel, aber er ist mit Ritchener befreundet. Lassen wir also ein sächsisches Armeekorps durch die Sitzs vernichten. Wir könnten dabei auch noch die rührenden letzten Worte eines sterbenden Sitzs anführen.“

Der Mitarbeiter: „Ich weiß wahrhaftig nicht, was so ein Sitz in seiner Todesstunde zu sagen pflegt; aber schließlich haben die Leute, die unsere Telegramme lesen, ebenso wenig einen Sitz gesehen wie wir.“

Der Chefredakteur: „Donnerwetter, Slopseh, seien Sie doch nicht so schwersällig! Wir nennen den sterbenden Sitz zum Beispiel Natjah Nautanlar und lassen ihn fallen, mit dem einen Arm ein Feldgeschütz umschlingend, und den andern zum Himmel erhebend, während er stammelt: „Ich sterbe für das englische Weltreich!“

Der Mitarbeiter: „Könnten wir ihn nicht vielleicht singen lassen: „God save the King? Das wäre doch stilvoller.“

Der Chefredakteur: „Meinethalben kann er singen, was Sie wollen! Haben Sie sonst nichts Neues für die „Grenelabelung?“

Der Mitarbeiter: „Ich fürchte, daß alle Kriegsgrenel bereits zu sehr verbraucht sind. Die Geschichte von Löwen und der Kathedrale von Reims ist nachgerade altbacken.“

Der Chefredakteur: „Gut waren diese Geschichten doch, Slopseh! Halten Sie auch immer Bombenanschläge auf Lager. Töten Sie noch einmal so fünftausend Oesterreicher. Lassen Sie einen Ausfall in Ostpreußen ausbrechen und kündigen Sie bestimmt an, daß die Vereinigten Staaten Deutschland den Krieg erklären wollen. Lassen Sie die Russen mit sieben Mann eine Stadt erobern. Und wenn Sie heute noch etwas zur Spaltenfüllung brauchen, dann lassen Sie eine Epidemie im Heere des Kronprinzen ausbrechen, zum Beispiel eine Masernseuche. Ich gehe nun frühstücken, Slopseh; hören Sie mich also nicht, wenn etwa wirkliche Berichte einlaufen sollten.“



Lokales und Provinzielles.

Sirischberg, 6. März 1915.

Wettervorausage

der Wetterdienststelle Breslau für Sonntagabend,
den 6. März 1915:
Tauwetter.

Anzeige der Kartoffelvorräte

Von amtlicher Seite wird uns telegraphisch gemeldet:

Mit Wirkung vom 4. März ordnete der Bundesrat an: Wer Vorräte von Kartoffeln mit Beginn vom 15. März in Anspruch nimmt, ist verpflichtet, bis zum 17. März die vorhandenen Vorräte bei der zuständigen Behörde anzudeklariert zu haben, in deren Bezirk die Vorräte lagern. Die Anzeige über Vorräte, die sich an dem Erhebungstage auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach Empfang von dem Empfänger zu erstatten. Vorräte unter 50 gk unterliegen der Anzeigepflicht nicht, sofern nicht die Landesbehörde anordnet, daß sich die Anzeige auf solche Vorräte erstrecken soll. Der Reichsfinanzminister wird ermächtigt, eine zweite Erhebung der Kartoffelvorräte im April oder Mai bei Anwendung der gleichen Bestimmungen anzunordnen.

Die Herabsetzung der täglichen Brotration.

Man schreibt uns:

Es ist in der halbamtlichen Mitteilung über die Ermäßigung des Kopfbetrages an Mehl von 225 auf 200 Gramm bereits darauf hingewiesen, daß in dieser Maßnahme nur für einen Teil des Reichsgebietes tatsächlich eine Ermäßigung liegt, da einzelne Bundesstaaten und viele Kommunalverbände von vornherein einen Kopfbetrag von 200 Gramm festgesetzt hatten. Es verdient besonders darauf hingewiesen zu werden, daß diese Regelung auch für das rheinisch-westfälische Industriegebiet gewählt war, also für ein Gebiet mit einer überwiegend industriellen Bevölkerung. Nun hat allerdings ein Berufskreis, nämlich die Bergarbeiter, infolge der Besonderheiten ihrer Tätigkeit, die die Arbeiterschaft auf einen starken Brotverbrauch verweist, 200 Gramm Mehl auf den Kopf nicht für ausreichend erachtet und sich mit einer entsprechenden Eingabe an die zuständige Stelle gewandt. Es sind deshalb die Kommunalverbände darauf hingewiesen, eine Differenzierung bei der Brotverteilung ins Auge zu fassen, bei der die Kreise der Bevölkerung, die einen starken Brotverbrauch haben, auf Kosten der weniger brotverbrauchenden

den Kreise Zulagen erhalten. Hierfür sind verschiedene Wege in Vorschlag gebracht. Tatsächlich spielt in dem Haushalt der wohlhabenderen Kreise der Brotverbrauch nicht die Rolle, wie in minderbemittelten Kreisen, jedenfalls ist es für den Wohlhabenderen leichter, Brot durch andere Lebensmittel zu ersetzen. Man hat deshalb daran gedacht, Abstufungen nach der Steuerkraft der Bevölkerung vorzunehmen. Dieser Weg erscheint jedoch völlig ungangbar, weil er das ganze System der Brotkarten außerordentlich erschweren würde, ohne dabei ein vollkommenes Ergebnis zu erzielen. Mehr Beachtung dagegen verdient eine Anregung zur Schaffung von Sparprämien für nicht verwendete Brotkarten. Wenn ein Gemeindeverband nicht verwendete Brotkarten zurückkaufen würde — etwa zu einem Preise, der bis zu 10 Prozent des Wertes der Karte beträgt —, dann wäre ein Anreiz zur Sparfameit mit Brot und Mehl gegeben, die den Gemeindeverband in die Lage versetzte, die Kreise, für die der Kopfbetrag von 200 Gramm nach ihrer Lebenslage gering erscheint, reichlicher mit Brotnahrung zu versehen. Mit hin bietet selbst die schematische, rein auf einem statistischen Rechenexempel beruhende Festsetzung eines einheitlichen Kopfbetrages noch immer die Möglichkeit, eine Brotverteilung vorzunehmen, die der Verschiedenheit in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Bevölkerung Rechnung trägt.

Wir betonen im Anschluß an diese Zuschrift, daß der Sirischberger Magistrat für jeden ihm eingelieferten Brotschein, dessen Gültigkeit abgelaufen ist, 2 Pfennige zahlt.

* * *

Landwirtschaftliches.

Am Donnerstag Nachmittag hielt der Landwirtschaftliche Verein im Riesengebirge und die landwirtschaftliche Kreiskommission in den „Drei Bergen“ eine Sitzung ab, welche überaus zahlreich besucht war. Nach Erledigung einiger Eingänge erstattete der Vorsitzende Rittergutsbesitzer Wolf-Boberöhrsdorf Bericht über die 22. Plenarsitzung der Landwirtschaftskammer, welche am 19. Februar stattgefunden hat und in der zunächst eingehend die Maßnahmen der Regierung zur Vorsehung kamen, durch welche der Ausbaugeplan Englands zu nichte gemacht werden soll. Weiterhin wurde die Arbeiterfrage, welche für die Zukunft nicht im rosigsten Lichte erscheint, Gegenstand der Beratung. Nach der Vorsehung über die Allgemeine Landeskultur, in welcher die Mäuseplage des Vorjahres und der durch sie an den Ackerfeldern angerichtete bedeutende Schaden erörtert wurde, ist ein Antrag eingebracht und von der Kammer angenommen worden, denjenigen Kreisen, welche über 400 Meter Seehöhe liegen, zu gestatten, von der Ernte 1914 nur

Ausfaat soviel Getreide zurückzubehalten, wieviel sie hierzu bedürfen. Was die Tierzucht anlangt, so bleibt für sie die schwierigste Frage die Futterfrage. Trotz aller Schwierigkeiten möge man den Viehbestand nach Möglichkeit nicht verringern, namentlich nicht die Schnittschafe, welche bei dem herrschenden Pferdemangel als Zugochsen gute Verwendung finden können. Durch Reduzierung des Viehs gehe der Landwirt auch des wertvollen Düngers verlustig. Der Pferdebesitzer solle man erhöhtes Interesse zuwenden und Fohlen ziehen. Hierbei kommt der Vorkünder auf die hiesige Pensionsstation zu sprechen und rät ab den dort stationierten Hannoveraner zur Deckung zu benutzen. Es besteht die sichere Aussicht, daß an seine Stelle ein zweiter Oldenburgerhengst in Kürze eintrifft. Mit dem hier befindlichen ersten Oldenburger wurden bisher gute Erfolge erzielt.

Hierauf hielt Rittergutsbesitzer Freiherr von Nichthofen-Vlohe einen Vortrag über: „Was hat der Landwirt im Frühjahr 1915 ganz besonders zu beachten?“ Was die Futterfrage betrifft, so führte der Vortragende aus, ist guter Rat schwer. Die Kartoffel ist sehr teuer. Sauber gewaschen und gedämpft ist die Abfallkartoffel ein guter Ersatz für Hafer. Schnitzel sind ein gern genommenes Pferdefutter, man möge sie aber trocken verfüttern, nicht aufquellen. Gewöhnt man in dieser Weise die Tiere langsam daran, so bekommen sie keine Kolik. Hafer und jedes Korn muß gut geschrotet werden. Die Verteilungsstelle wird uns Melasse und Futterzucker zum Kauf anbieten. Bei Pferden möge man Melasseschnitzel verfüttern. Redner empfiehlt, sich so zeitig wie möglich einzudecken, da die Verteilungsstelle voraussichtlich erst später zur Abgabe kommen dürfte. Das Stroh kann eventl. gemahlen werden, es ist ein besserer Melasseträger als Strohsche. Am rationellsten ist grüne Melasse. Redner spricht sodann eingehend die Verwendung der Melasse als Futtermittel. Gerstenspreu soll nicht bloß auf den Dünger, sondern als Futter verwertet werden. Es wird uns Futterzucker zum Kauf angeboten werden. Die Berechnung erfolgt nach Prozenten, nicht nach Gewicht. Lein- und Sonnenrosenfuchsen sind eiweißhaltig und deshalb zur Fütterung besonders geeignet, doch möge man hierin nicht zu viel geben, sonst entstehen Lähmungen und Krankheiten. Das Rindvieh möge man mit Stroh und Siebe füttern, auch eine schnelle Mast möge man evtl. vorsehen. Dem Ruderrißbau ist besondere Beachtung zu schenken. Die Ruderriße enthält große Nährwerte, wie der Vortragende durch Zahlen nachweist. Unser Landwirtschaftsminister beabsichtigt trotzdem, den Rißenbau einzuschränken. Mit Rißen muß vorsam umgegangen werden. Bei der Milchproduktion haben wir die größte und beste Futterausnutzung. Freiherr von Nichthofen empfiehlt die Anschaffung des Buches von Elsbacher. Dieses Werk beleuchtet alle Wirtschaftsfragen aufs Beste und gibt dem Landwirt unzählige, wertvolle Anregungen. Was die Schweine betrifft, so werden diese im Gegensatz zu Rißen und Rindern am wenigsten von der Regierung gestont werden. Redner empfiehlt, für Riße im Freien Laufhöfe einzurichten. Er erklärt diese Einrichtung. Durch sie wird eine große Menge Dünger erreicht. Kälte schadet dem Vieh nicht, es nimmt im Freien aus-gezeichnet zu. Eventl. baue man Schattenhütten, da das Vieh Hitze weniger verträgt. Dem Vieh möge man reichlich eintreten. Der Vortragende kommt sodann auf den Dünger in bezug auf Qualität zu sprechen. Viel Saftfutter soll gereicht werden, namentlich Heu. Getreide arten zu füttern, wird von der Regierung verboten werden. Falls in nächster Zeit kein Verbot ergehen sollte, möge man Sauche auf den Schnee fahren.

Redner gibt hierauf Anleitungen für den Gemengebau. Es muß Ersatz für den Kofflee, der durch die Mäuseplage arg gelitten hat, geschaffen werden. Die Ausfaat ist für den Gemengebau teuer. Man baue zeitig Futterrißen, zwischen diesen Ruderrißen an, um eine gute Wirkung des Bodens zu erzielen. Den Futterrißen muß man Stickstoff geben durch Sauchewerter, man erreicht dadurch eine bedeutend höhere Ernte. Das Gleiche gilt für die Ruderriße und die Kartoffel. Wenn der Alee nach Menge nicht wächst, möge man Rißen bauen. Wo Weiden vorhanden, brinae man Kartoffelkraut hin, das Vieh zertritt es zu Pulver. Kaliumstickstoff empfiehlt der Vortragende nicht zur Düngung zu verwenden, da Vergiftungen vorkommen können. Die Weiden möge man dieses Jahr stärker besetzen.

Was die Schweinehaltung anlangt, so hatte man einen Stapel Sauerkraut, damit die Fleischversorgung später wieder voll aufrechterhalten werden kann. Nach der Ernte jage man die Schweine auf Stoppel, jage für reichlich Wasser und achte, daß auf den Feldern kein Mäusegast vorhanden ist.

Herr von Nichthofen kommt nunmehr ausführlich auf unser Brotgetreide und unsere Brotversorgung zu sprechen. Keiner dürfe unter allen Umständen jetzt mehr als 4 Pfund Brot pro Woche verzehren. Der Landwirt könne durch Selbstbaden ein billiges Brot herstellen, wie Redner zahlenmäßig nachweist und wozu er Anleitung gibt. Der künstliche Dünger wird zu unserem Schaden fehlen. Je mehr man ihn richtig anwendet, desto reicher wird man ernten, deshalb spare man hierin keinesfalls. Für lückenlosen Schutz der Landwirtschaft müsse jeder Einzelne in Stadt und Dorf eintreten. Mit der künstlichen Düngung möge der Landwirt immer und immer wieder Versuche anstellen und hierin nicht eher ruhen, bis ein Erfolg gezeitigt ist. Phosphor- und Kaliumdüngung möge man keinesfalls unterlassen, die Pflanzen benötigen

diese Stoffe zur Aufnahme. Im Frühjahr möge trocken gepflügt werden. Hierauf bespricht Redner den Kartoffelanbau für frühe und späte Sorten. Kalii bei der Kartoffelausfaat zu streuen, empfiehlt sich nicht. Klee düngt man mit phosphorsaurem Kali. Gut wäre es, Hülsenfrüchte anzubauen, um dem Mangel an Stickstoff zu begegnen. Erbsen von Erbsen muß vermieden werden. Eine zeitige Saat ist anzuraten. Sommerweizen solle stets vor Neujahr gesät werden. In vielen Gegenden warte man viel zu lange. Für Hafer kommt der Monat März in Frage; Gerste soll nach Halmfrucht gebaut werden. Es werden sodann verschiedene Getreidesorten einer Besprechung unterzogen. Bettfuser Hafer hat sich gut bewährt. Sommerweizen soll nicht unter 90 Pfund gesät werden. Hafer ergibt dünn gesät, bessere Ernten. Er trägt späte Stickstoffgaben. von Nichthofen bespricht hierauf die Anwendung der Hackmaschine und schließt mit einem warmen Appell an die Landwirte, daheim Sorge zu tragen, daß in dieser schweren Zeit die Landwirtschaft ein Segen unseres teuren Vaterlandes sei und bleibe.

Lebhaften Beifall zollten die Anwesenden den Ausführungen, woran sich eine Debatte schloß, an der sich Gutsbesitzer Sabarth und Oberamtmann Rodas beteiligten. Der Vortragende teilte schließlich der Versammlung mit, daß die Absicht bestände, auf unseren Gebirgsweiden etwa hundert Traktoren als Zuchtperde unterzubringen und bittet ihn für dieses Vorhaben mit Rat und Tat zu unterstützen. Wie Herr von Nichthofen mitteilt, haben sich im Kriege die kleinen belgischen und ostpreussischen Pferde gegenüber Oldenburgern und Hannoveranern besonders gut bewährt.

Gegen 6½ Uhr fand die an Anregungen reiche Sitzung ihr Ende. Am Vormittag hatte ein gut besuchter, aber verhältnismäßig wenig besuchter Saatenmarkt stattgefunden.

Weitere Liebesgaben erforderlich.

Nach einem von dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Meier von hier, gegenwärtig Delegierter des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege beim Sammel-sanitätsdepot in Bosen, im Bosen Lehrverein gehaltenen Vortrage: „Aus der Arbeit des Roten Kreuzes in der Etappe der Hindenburgtruppen“ werden an Liebesgaben u. a. gewünscht und von den Truppen gern angenommen: Salz, das man in der Regel vergibt und an dem die Truppen Mangel leiden, Pfeifen, Lichte, Federhalter, Bleistifte, Papier, Taschentücher, Handtücher, Handschuhe, Einlegesohlen, Taschenlampen, Batterien, Ferngläser, Hals-tücher, Unterhosen, Marmeladen, Honig, Käse, Schmalz, Dauerwurst, Backobst, Rotwein, Kognak, Zigaretten, Seifen und ganz besonders — Strohsäcke.

Die Sammelstelle des königlichen Landratsamts hier selbst ist nach wie vor zur Entgegennahme solcher Gaben jederzeit bereit. Angenommen werden sie in Zimmer 16 in der ersten Etage des Kreishauses.

Das Depot Bosen hat in der Zeit seit September bis zum 31. Dezember 1914 folgenden Umsatz nachgewiesen:

Zigarren zirka	900 000 Stück,
Zigaretten zirka	600 000 Stück,
Wein, Likör, Sekt	14 000 Flaschen,
Mineralwasser	30 000 Flaschen,
Strümpfe und Fußklappen zirka	122 000 Paar,
Wollene Unterhosen	116 423 Stück.
Der Wert belief sich auf ungefähr	300 000 Mark.
Seife	3 200 Pfund,
Zucker	10 500 Pfund,
Insektienpulver	56 000 Pakete,
Weihnachtspakete	26 000 Stück.

Die Forsten im Dienste der Volksernährung.

Bei der Durchhaltung unserer Viehbestände, die dem Landwirt bei der jegigen Knappheit und Lernerung der Futtermittel ernste Sorgen bereitet, können die Waldbesitzer dadurch mithelfen, daß sie die Entnahme von Waldstreu und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in ihre Waldungen freigebig gestatten. Die Streunutzung ermöglicht es, das Stroh als Raufutter für die Pferde und Rinder einzuführen. Der Vieheintrieb ersetzt Futter und Weideland. Zur Winterzeit kommt er nur für Schweine in Frage, denen er in Eichenwaldungen sogar zur Mast dienen kann.

In den Kreisen der ländlichen Viehbesitzer scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß der Staat seine Forsten bereits bald nach dem Kriegsausbruch für diese Zwecke geöffnet hat. Die Regierungen sind von dem Landwirtschaftsminister ermächtigt worden, während des Krieges in möglichst weitem Umfange Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen zuzulassen, soweit dies mit den forstwirtschaftlichen Interessen irgend vereinbar ist. Die Entschädigung ist gegenüber den Friedenszeiten erheblich ermäßigt, bei besonderer Bedürftigkeit des Viehbesitzers kann auf sie gänzlich verzichtet wer-

den. Namentlich ist auch dafür gesorgt, daß die masttragenden Waldbestände für die Schweinehaltung durch den Eintrieb der Tiere oder durch Einsammeln der Eichen in umfangreicher Weise nutzbar gemacht werden können.

Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß der Landwirtschaftsminister die Staatsforsten auch zur Vermehrung des Anbaues von Feldfrüchten, namentlich von Kartoffeln, zur Verfügung gestellt hat. Hierzu dürfen zur vorübergehenden landwirtschaftlichen Nutzung geeignete Schlagflächen oder sonstige zur Aufforstung bestimmte Flächen, so weit sie zurzeit ungenutzt sind, unter näher festgesetzten Bedingungen — bis zur Dauer von drei Jahren — gegen geringes Entgelt verpachtet und gegebenenfalls sogar mietgeltlich überlassen werden.

Landwirte, deren Betriebe in der Nähe von Staatsforsten liegen, sowie die sonst in Frage kommenden ländlichen Bevölkerungskreise mögen sich hiernach mit entsprechenden Gesuchen an die Forstbehörden wenden.

Wenn die Eigentümer der kommunalen und der Anstaltswaldungen sowie die Privatforstbesitzer dem Beispiel des Staates zahlreich folgen, ist zu hoffen, daß auch dieses „kleine Mittel“ unserer Volksernährung zu Aus und unseren Feinden, die uns hungern möchten, zum Trub gereichen wird.

Amtliche Prüfung des Friedenthalschen Verfahrens zur Herstellung von Strohmehl.

Man schreibt uns:

Von seiten der zuständigen Stelle ist das Kaiserliche Gesundheitsamt mit einer Prüfung des Verfahrens von Dr. Friedenthal zur Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln aus zermahltem Stroh beauftragt worden. Bei der großen Bedeutung der Frage für die gegenwärtige Zeit darf man annehmen, daß die Prüfung nach Möglichkeit beschleunigt wird. Bisher neigen die zuständigen Stellen der Ansicht zu, daß die Verwertung der Erfindung zur Herstellung von Futtermitteln, also in erster Linie von Brot, kaum in Frage kommen dürfte. Aber selbst wenn auch das Verfahren lediglich zur Herstellung von Futtermitteln verwertbar wäre, würde es für unsere Lebensmittelversorgung während der Kriegszeit von allergrößter Bedeutung sein. Für das Rindvieh, das an sich schon infolge unserer sehr ergiebigen Rauhstutterne nicht unter Futtermangel leidet, würden sich vollkommen normale Zustände in bezug auf die Ernährung ergeben, die ein Durchhalten unseres gesamten Rindviehstapels über den Krieg hinaus ohne weiteres ermöglichen. Noch viel wichtiger wäre die Erfindung naturgemäß für die Schweinezucht. Alle eingeleiteten Maßnahmen zur Verringerung unseres Schweinebestandes wären überflüssig. Die inzwischen angesammelten Vorräte an Gefrierfleisch und Dauerware brauchen nicht vermehrt werden, da frisches Fleisch in völlig ausreichendem Umfang andauernd vorhanden wäre. Wirkamer als durch behördliche Maßnahmen wie Höchstpreise und Beschlagnahmen würde eine Regulierung der Fleischpreise eintreten, die der Ernährung auch der minderbemittelten Bevölkerung außerordentlich zustatten käme. Aber auch über den Krieg hinaus müßte man dem Verfahren der Strohzermahlung zur Herstellung von Futtermitteln eine weittragende Bedeutung beimessen, denn es würde sich für Deutschland daraus eine Unabhängigkeit vor ausländischen Futtermitteln ergeben, die auf die künftige Gestaltung unserer Handelsverträge von weitestlichem Einfluß wäre. Jedenfalls wäre die russische Theorie von der völligen Abhängigkeit unserer Viehzucht von der russischen Getreide endgültig beseitigt.

* (Warnung für junge Mädchen.)

Man schreibt uns: Wie die amtlichen Berichte zeigen, leidet die weibliche Bevölkerung noch immer unter der Arbeitslosigkeit viel mehr als die männliche. Zwar sind durch die Einziehung der Männer für den Heeresdienst viele Lücken entstanden, aber diese können nur zum Teil durch weibliche Kräfte ersetzt werden, weil es sich um technische Kenntnisse handelt, für die die meisten Frauen die Vorbildung zurzeit noch mangelt. Etwas anderes ist es mit der kaufmännischen Tätigkeit. In sehr vielen Fällen wird hier die Frau den Mann ohne weiteres ersetzen können. Dieser Umstand bewegt viele Eltern, ihre Töchter jetzt diesem Berufe zuzuführen und sie in übergroßer Zahl Handelsschulen anzuvertrauen, die, soweit sie nicht gemeinnützigen Charakter tragen, eine rege Werbetätigkeit entfalten unter Hinweis auf den angeblichen augenblicklichen Mangel. Es kann in volkswirtschaftlichem und nationalem Interesse nicht genug davor gewarnt werden, diesen Lockrufen zu folgen. Der Krieg wird nicht ewig dauern, zahlreiche Schülerinnen werden bei seiner Beendigung überhaupt noch nicht einmal den Unterricht beendet haben. Was aber wird dann kommen! Die jetzt als Soldaten im Felde stehenden jungen Männer kehren zurück, und haben selbstverständlich ein Anrecht darauf, in ihre alten Stellungen einzutreten. Hoffentlich wird sich die Kaufmannschaft dieser Pflicht bewußt sein. Dann fängt aber wegen des übergroßen Andranges von weiblichen Personen bei diesen Stellenlosigkeit an, und die aufgewendete Mühe, die gebrachten Geldopfer sind umsonst gewesen. Man darf nicht glauben, daß nach dem Kriege nun plötzlich und mit einem Schlage das wirtschaftliche Leben einen solchen Aufschwung nehmen wird, der ausreicht, um alle diese Kräfte voll zu beschäftigen.

schäftigen. Bevor Eltern also junge Mädchen dem Handel zuführen, sollten sie sich an die Berufsberatungsstelle ihres Ortes wenden, die gewissenhafte Auskunft gibt, oder wo eine solche nicht besteht, an den kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte, Berlin, Cöpenicker Straße 74, der solche gemeinnützigen, häufig von der Stadt unterhaltenen Auskunftsstellen namhaft macht.

§ (Der neue Regierungs-Präsident Dr. Hergt) wohnte am Donnerstag der Stadtverordnetenversammlung in Liegnitz bei und erwiderte auf die Begrüßungsworte durch Oberbürgermeister Charbonnier und Stadtverordneten-Vorsitzer Peilert mit einer Ansprache, in der er ausführte: Es sei ihm eine große Freude, solche Worte des Vertrauens zu hören. Er werde sich in seiner Amtsführung immer an das Vorbild seines Amtsvorgängers halten, der als Präsident wie als Bürger eng mit den Verhältnissen von Liegnitz verwachsen sei. Was an ihm liege, werde er dieses Ziel zu erreichen suchen und der städt. Verwaltung von Liegnitz soviel Selbstständigkeit lassen, wie nur irgend möglich. Er habe die Ueberzeugung, daß eine Selbstverwaltung am besten gedeiht, wenn sie mit Freiheit und mit eigener Verantwortung geführt wird. Gerade in dieser Kriegszeit habe sich die Selbstverwaltung am besten bewährt, die Gemeinden hätten die schweren Lasten ohne Murren, ja mit einer gewissen Begeisterung auf sich genommen, und so habe er die heutige Stadtverordnetenversammlung, auf deren Tagesordnung eine wichtige Vorlage wegen Beschaffung von Fleischbauernwaren stehe, gern als Gelegenheit genommen, sich auch in Liegnitz von dieser Opferwilligkeit zu überzeugen. Es handele sich um eine außerordentlich ernste Angelegenheit, und es würde ihm zur Befriedigung gereichen, die Gewißheit mit nach Hause nehmen zu können, daß auch die Liegnitzer Behörden durch einen Baustein zur Sicherung des Staatsgebäudes beigetragen haben. Freilich sei, wie der Oberbürgermeister betonte, Liegnitz nicht mit Berlin zu vergleichen, aber man empfinde in Berlin eine gewisse Sehnsucht nach der Provinz, um dort das individuelle Leben zu studieren. Das ist's, was er seit Langem ersehnt habe. (Beifall.)

* (Einschneidende Bestimmungen für die Kraftwagenbesitzer) enthält die neue Verordnung des Reichsanzlers vom 25. Februar 1915. Danach erlöschen mit dem 14. März alle erteilten Zahlungsbescheinigungen für Kraftfahrzeuge. Die Eigentümer der Fahrzeuge haben die Zulassungsbescheinigungen unverzüglich an den Regierungspräsidenten abzuliefern. Eine Erneuerung der Zulassung erfolgt nur auf Antrag des Eigentümers und nur dann, wenn für den weiteren Verkehr des Fahrzeuges ein öffentliches Bedürfnis besteht. Daß ein solches vorliegt, muß in dem Antrage begründet werden. Der Antrag muß außerdem den Namen und Stand des Eigentümers, die Art und Bestimmung des Fahrzeuges und die Angabe des zugewiesenen polizeilichen Kennzeichens enthalten. Wird dem Antrage stattgegeben, so erhält der Eigentümer die Zulassungsbescheinigung mit dem Vermerk: „Auf jederzeitigen Widerruf zum Verkehr auch nach dem 14. März 1915 zugelassen.“ zurück. Ein Kraftfahrzeug, das nach dem 14. März auf öffentlichen Wegen oder Plätzen verkehrt, ohne daß der Besitzer die mit diesem Vermerk versehene Zulassungsbescheinigung besitzt, kann von dem Regierungspräsidenten ohne Entschädigung für dem Staate versallen erklärt und eingezogen werden.

* (Der Briefwechsel mit unseren gefangenen Landsleuten) soll möglichst kurz sein. Von zuständiger Seite wird folgende dringende Mahnung mitgeteilt: Die an deutsche Kriegsgefangene in Feindesland gerichteten Briefe und Pakete werden vor der Ablieferung durch den feindlichen Zensor genau untersucht. Täglich etwa zweitausend Stück allein an Paketen. Es empfiehlt sich, die brieflichen Mitteilungen möglichst kurz zu fassen, um eine schnelle Abfertigung zu ermöglichen. — Auch ist bekannt geworden, daß längere Briefe, die dem feindlichen Zensor zu viel Zeit kosten, einfach vernichtet werden, also gar nicht an die Adresse gelangen. Deshalb nochmals im Interesse unserer gefangenen Landsleute: kurz schreiben, am besten Postkarten.

* (Beschäftigung von Gefangenen.) Amtlich wird uns auf telegraphischem Wege gemeldet: Mit Wirkung vom 4. März können die zu Gefängnisstrafen Verurteilten ohne ihre Zustimmung außerhalb der Gefangenenanstalt beschäftigt werden.

* (Ein Merkblatt für Landwirte) veröffentlicht der Landrat im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer.

* (Lotterie.) Wir weisen noch einmal darauf hin, daß die Frist zur Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 231. Lotterie Montag den 8. März, abends 6 Uhr, abläuft.

*** (Liebesgaben für Schneeschuhtruppen.)** Es geht uns folgender Aufruf zu:

„Zahlreich gehen für unsere wackeren Streiter aus allen Teilen Deutschlands Liebesgaben an die Front und dankbar zeigen sich unsere Tapferen durch ihren Heldenmut.“

Auch die neueste Waffengattung, die Schneeschuhtruppen, die zum großen Teil aus Freiwilligen besteht, sollen und dürfen bei diesen edlen Spenden nicht vergessen werden. Der unterzeichnete Ausschuss bittet, für diese Truppen herzlich um Liebesgaben und übernimmt gern die Weiterbeförderung an die Front. Von Wollachen wolle man gestl. Abstand nehmen, da die Truppen mit solchen überaus reichlich von den Schneeschuhbataillonen versehen wurden. Vor allem wird gebeten um Zuwendung von Rauchwaren (Zigarren, Zigaretten, Tabak, Zündhölzer), Seife, Wollwaschseife in fl. Stücken, Vanolin in Tuben, Bleistifte und Papierblocs, Taschentücher, Stiefel, Dörrbrot (auch Datteln und Äpfel), Schokolade (nur süße), Fruchtbonbons, Teekonferven, Bouillonwürfel, Gemüsekonserven jeder Art, möglichst als Suppenwürfel ohne Dosen, Dauerwurst nur in kleinen Portionen, hartes Gebäck, (Zwieback, Matronen, Pfefferkuchen u. s. w.), Marmeladen und Konfitüren, am besten in Tuben oder starken kleinen Glasdosen, sog. Pains, besonders stark fetthaltige wie Leberpasteten u. s. w. Auch Bargbeiträge zur Anschaffung von oben angeführten Liebesgaben nimmt der Ausschuss gern entgegen. Wir bitten Sie, auch hier die anerkannte deutsche Opferwilligkeit zum Vorschein kommen zu lassen. Die mutigen deutschen Schneeschuhtruppen, welche bisher schon hervorragende Waffentaten vollbracht haben, werden für alle Gaben herzlich dankbar sein.

Der Ausschuss zur Bildung des Deutschen Freiwilligen Schikorps.

Adresse: München, Blumenstraße 47/2, Telefon 7942.

Sanzenmüller. Wunderlich.

*** (Auf dem Felde der Ehre gefallen)** sind Erstarbener Richard Knobloch aus Schmottseifen und der Vorkerksebesten Gustav Siebeneicher aus Mühlseifen.

*** (Das Eisene Kreuz)** erhielten Leutnant d. R. Siegfried Kunze, Sohn der verw. Frau Fabrikbesitzer Kunze in Groß-Radwitz, Landwehr-Untersoffizier Richard Hornia aus Groß-Hartmannsdorf und Feldwebel Richard Niemer im 5. Res.-Jäger-Batt.

*** (Wer Brotgetreide versüßert,)** versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

R. (Gartenbauverein im Riesengebirge.) Mit der am Donnerstag Nachmittag im „Schwarzen Adler“ abgehaltenen Sitzung beschloß der Verein seine regelmäßige Monatsaktivität im Winterhalbjahr. Herr Dürfer-Warmbrunn berichtete als Delegierter des Vereins über den in Breslau abgehaltenen Kriegsgartenbaukongress. An die Referate, die des Interessanten in Fülle boten, schloß sich eine längere Debatte. Die bereits im Druck erschienenen Vorträge sollen in 100 Exemplaren bezogen und an die Mitglieder abgegeben werden. Am Uebriegen wird den Mitgliedern dringend geraten, in den einzelnen Ortschaften für Aufklärung und Belehrung durch Vorträge u. gerade in diesem Jahre zu sorgen. Was das an die Landwirtschaftskammer wegen Mangel an Frühkartoffel-Saat gerichtete Schreiben ist eine Antwort eingegangen, worin u. a. mitgeteilt wird, daß in der Zeitschrift der Kammer nochmals dazu gemacht werden soll, daß der Frühkartoffelbau möglichst nur unter solchen Verhältnissen zur Durchführung gelangt, unter denen ein Erfolg sicher erscheint. Die überlieferte Angebotsliste anerkannter Saatkartoffeln kann leider nicht mehr in Betracht kommen, da das angebotene Saatgut bereits ausverkauft ist. Von der Dendrologischen Gesellschaft, dessen Mitglied der Verein ist, ist der gedruckte Jahresbericht eingegangen. Schloßgärtner Riedel-Matthias hatte eine herrliche Züchtung von *Calceolaria hybrida* und eine neue Bohnensorte zur Schau gestellt, und Gärtner Gottwald-Warmbrunn erfreute durch schöne Salat- und Gemüse-„Maikönig“ aus seinen Frühbeeten. Der Ertrag für die verstorbenen Spenden wurde der Unterstützungskasse für Mitglieder, die im Felde stehen, zugeführt. Schließlich wurde noch beschlossen, Anfang April noch eine Sitzung abzuhalten.

d. Lomnik, 5. März. (Der Landwirtschaftliche Lokalverein) für Lomnik-Erdmannsdorf-Billerthal und Umgegend hält Sonntagabend hier in Hornias Gasthof eine Sitzung ab. Es liegen wichtige Sachen vor.

d. Schildau, 5. März. (Die Gemeindevertretung) hielt Sonntag eine Sitzung ab, die Gemeindevorsteher Häring leitete. Der Voranschlag zum Gemeindehaushalt 1915/16 wurde mit rund 4500 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellt. An Gemeindesteuern sollen wieder wie im Vorjahre erhoben werden je 200 Prozent Zuschläge zur Staatseinkommensteuer einschließlich der fingierten Sätze, ferner 200 Prozent sämtlicher Realsteuern.

d. Schmiedeberg, 5. März. (Der Bürgerverein) hielt Mittwochabend in den Drei Kronen eine Sitzung ab. Es wurde dabei u. a. bedauert, daß unsere Stadt bei der erfolgten Besetzung mit Militär bisher nicht berücksichtigt worden ist, obwohl dies in kleineren Städten sei und auch Schmiedeberg hinreichend Räumlichkeiten zur Verfügung hätte.

—S— Lauban, 5. März. (Heldentod. — Konkurs.) Der frühere Mitinhaber der bekannten Taschentuchfabrik C. A. Laubmann hier, der Hauptmann Viktor Laubmann ist infolge schwerer Verwundung im Westen gestorben und wird hier in der Familien-

gruft beigesetzt. — Die vor zwei Jahren vollzogene Vereinigung der hiesigen Germania- und Gambinus-Brauereien, jetzt Laubanner Brauhaus, hat am 1. März den Konkurs angemeldet.

W. Goldberg, 5. März. (Die Versorgung mit Fleisch-dauerware) wurde in der Stadtverordneten-Sitzung besprochen. Nachdem die Fleischer die Versorgung unter Hinweis auf den Mangel an Arbeiterpersonal und entsprechenden Räumen abgelehnt hatten, hat der Magistrat bei einer Großfirma für 25 000 Mark Speck bestellt, und die Versammlung bewilligte die Mittel, welche als kurzfristiges Darlehen aus der Sparkasse entnommen werden sollen. Neuerdings ist aber die ministerielle Bestimmung eingegangen, wonach für jeden Bewohner ein Mindestsatz von 15 Mark zur Sicherung von Dauerware festgelegt worden ist, infolgedessen die Stadt rund für 105 000 Mk. Dauerware anzuschaffen hätte. In den nächsten Tagen findet nun eine Bürgermeisterei-Konferenz statt, und es soll versucht werden, beim Minister eine Herabsetzung des Mindestsatzes zu erlangen. Infolgedessen wählte man eine Kommission, welcher die weiteren Maßnahmen überwiefen wurden.

□ Liebau, 5. März. (Österreichisches Zollamt. — Städtisches.) Die Errichtung eines österreichischen Zollamtes, direkt an der Landesgrenze, ist nunmehr sicher gestellt. Mit dem Bau selbst soll schon im zeitigen Frühjahr begonnen werden. — In der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag bewilligten die Stadtverordneten den Ankauf von 40 Zentner fettem Speck auf das Angebot einer Berliner Firma. Die Lieferung soll zu 135 Mark für den Zentner erfolgen. Da infolge des Krieges von der Stadt größere Ausgaben zu machen waren, eine Erhöhung der bisherigen Steuerzuschläge aber nach Möglichkeit vermieden werden soll, sind einige Posten im Etat gestrichen bzw. gekürzt worden. Die Feststellung des Etats erfolgte für 1915 in Einnahme und Ausgabe auf 152146 Mark. Zur Erhebung sollen gelangen: 310 Prozent als Zuschlag zur Staatseinkommensteuer und je 200 Prozent als Zuschlag für die vom Staate festgesetzten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie 60 Prozent als Zuschlag für die Betriebssteuer. Herr Richte stellte den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, in der nächsten Sitzung über den Stand der Einführung von elektrischer Kraft und Licht in hiesiger Stadt Bericht zu erstatten. Bezüglich der Kartoffelversorgung der Einwohnerschaft wurde beschlossen, die Wirtschaftsbetriebe Folge und Walter zu bevollmächtigen, ein größeres Quantum Kartoffeln bis zu 1000 Zentner auf Kosten der Stadt anzukaufen.

§ Liegnitz, 5. März. (Die gestrige Stadtverordnetenversammlung) an der auch der neue Regierungspräsident, Dr. Serrat, teilnahm, beschäftigte sich mit der Bewilligung weiterer Mittel zur Anschaffung von Fleischwaren. In einer früheren Sitzung sind bereits 300 000 Mark bewilligt worden. Der Magistrat beantragte nun diese Summe auf 1 Million 750 000 Mark zu erhöhen; ungefähr 15 Mark auf den Kopf der Bevölkerung wie es der Minister verlangt. Oberbürgermeister Charbonnier erbat sich die Unterstützung der Fleischereifrei. Im weiteren Verlauf der Beratung wurden Höchstpreise für sog. Fettschweine von über 23 Zentner Gewicht und eine Kontingentierung der Schweinehaltung in der Landwirtschaft angeregt. Regierungspräsident Dr. Serrat führte aus, er sei gekommen, um sich über die Stimmung der Bevölkerung zu informieren. Er dankte namens der Staatsregierung, daß die Versammlung der Vorlage das richtige Verständnis entgegenbringe und werde die Wünsche über Höchstpreise und Kontingentierung in Berlin vorbringen. Es wurde dann die Vorlage mit den Zusatzanträgen einstimmig angenommen und die Ausführung einer Kommission übertragen.

op. Schweidnitz, 3. März. (Ein wichtiger Kriegsbeschluß im Baugeverbe.) Eine für das Baugeverbe im südlichen Mittelschlesien sehr beachtenswerte Maßnahme wurde durch die Gründung einer vorläufig für die Bezirke Schweidnitz und Reichenbach geltenden Arbeitsgemeinschaft im Baugeverbe vollzogen, die sich im einheitlichen Wirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ungemein wertvolle Ziele steckte. Als eine besonders wichtige Aufgabe des Unternehmens wurde beschlossen, daß die für Schweidnitz und Reichenbach gebildeten Ausschüsse an die Kommunalverwaltungen, an die Hochbauämter, Eisenbahnbetriebsämter, Kreisbauämter, sowie an die Landtagsabgeordneten mündlich und schriftlich berantreten sollen, um diese zu beschleunigten Arbeitsausführungen zu bewegen, da gerade das Baugeverbe zur Herabminderung der Arbeitslosigkeit an erster Stelle befähigt sei, infolge seiner engen Fühlung mit den mannigfachen Berufsarten weiterer Gewerbegebiete. Als wichtige Momente, die für diese Bestrebungen zunächst in Betracht kommen dürften, soll dringend erstrebt werden. Die baldige Errichtung der Eisenbahnhauptwerkstätte in Schweidnitz, sowie die Umgestaltung der großen Bahnhofsgebäude in der Waldenburgerstraße in Schweidnitz durch Schaffung einer großzügigen Unterführung. Auch die Kommunalverwaltung dürfte reges Interesse an diesem für Schweidnitz bedeutsamen Vorhaben haben, zumal entschieden betont wurde, daß die Arbeitslosigkeit im Baugeverbe eine sehr empfindliche sei, obwohl im Arbeitsnachweis zu Unrecht das Gegenteil behauptet worden ist, wohl deshalb, weil bei der gehaltenen Umfrage das Baugeverbe nicht gehört wurde. Diese Arbeitslosigkeit werde aber noch empfindlicher werden, wenn die von der Militärverwaltung für Schanzarbeiten nach auswärts genommenen

zahlreichen Arbeiter wieder zurückkehren. Die neugegründete Arbeitsgemeinschaft gliedert sich in zwei besondere Ortsausschüsse, sowohl für den Schweidnitzer, wie für den Reichenbacher Bezirk, die ihre Beschlüsse und nötigen Schritte für sich getrennt unternehmen, sich aber zu gemeinsamer Wirkung zusammenfinden, sobald das in irgend einem Punkte erforderlich wird.

□ **Sprottau, 4. März.** (Großfeuer.) Die hiesige Dienstaufirma Otto Lechner (Herzoglicher Hoflieferant) ist in der vergangenen Nacht von einem schweren Brandunglück betroffen worden. Die Firma unterhält zwei Fabrikbetriebe, einen an der Saganer Chausseestraße und einen zweiten inmitten der Stadt, in dem die Ofen gebrauchsfertig hergestellt werden. Diese letztere Fabrik ist mit erheblichen Materialvorräten und mit allen Betriebsrichtungen vollständig eingerichtet worden. Der Brand entstand in der Feuerungsanlage, wo er sich infolge der aufgestapelten großen Holzvorräte sehr schnell zu einer mächtigen Flammenglut entwickeln konnte.

Gerichtssaal.

wb. Leipzig, 4. März. Das Reichsgericht verwarf die Revision des früheren Bureaubeamten Thormann, der sich fälschlich Dr. Alexander nannte und Bürgermeister von Kößlin war, gegen das Urteil des Landgerichts Kößlin, durch welches er wegen Urkundenfälschung und Betruges in zwei Fällen zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Er hatte sich unter diesem angenommenen Namen auch verheiratet, und zwar mit der Tochter des Präsidenten der Eisenbahndirektion Bromberg. Die Verhandlung der Hauptstrafkammer des Landgerichts Kößlin hat ihn aber am 12. November 1914 wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs in zwei Fällen zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Thormann hatte in seiner Eigenschaft als zweiter Bürgermeister die geplante Errichtung eines städtischen Jugendheims in Kößlin zu bearbeiten. Er wies nun im März und April 1914 den ihm untergebenen Stadtschreiber S. an, zwei Ausgabeanweisungen über 346 Mark und 500 Mark als Vorschuss auf das Honorar eines angeblichen Architekten Johannsen in Stettin für Zeichnungen und Pläne zu dem Jugendheim auszustellen. Die Anweisungen quittierte er mit gefälschter Handschrift selbst mit dem Namen des angeblichen Johannsen, ließ das Geld durch einen Magistratsboten von der Stadtkassakasse abheben und verwendete es in seinem eigenen Nutzen. Die Strafkammer hat festgestellt, daß es einen Architekten Johannsen gar nicht gibt. Die Aussage Thormanns, daß er selbst das Opfer eines Schwindlers geworden sei, hat ihm das Landgericht nicht geglaubt. An der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten, der längere Zeit auf seinen Geisteszustand untersucht worden ist, ist nach der Feststellung des Landgerichts nicht zu zweifeln. Die Revision des Angeklagten richtete sich in unzulässiger Weise lediglich gegen die tatsächlichen Feststellungen des Landgerichts. — Bekanntlich hatte sich Thormann auch um den Posten des zweiten Bürgermeisters in Strichbera beworben.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Von Prof. Dr. von Cdenbrecher.

1. Bodenansprüche und Düngung.

Frühkartoffeln verlangen ein gut vorbereitetes Land. Sie werden am sichersten und vorteilhaftesten auf besseren, in hoher Kultur und in alter Kraft stehenden, warmen Böden und in geschützten Lagen angebaut. Hiermit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß ihr Anbau nicht auf leichteren Böden, unter sonst günstigen Bedingungen mit Erfolg betrieben werden kann.

Wurde das Land nicht bereits im Herbst mit Stallmist gedüngt, und erfolgt eine Mähdüngung erst im Frühjahr, so ist hierzu ein gut verrotteter Stallmist zu verwenden, um hierdurch den Frühkartoffeln, bei denen die Hauptaufnahme der Nährstoffe, vermöge ihrer kürzeren Vegetationsperiode, erheblich früher stattfindet als bei den späteren Sorten, die erforderlichen Mengen an Nährstoffen rechtzeitig zur Verfügung stellen zu können.

Neben der Stallmisdüngung empfiehlt sich eine Düngung von 100 Kg. 40 prozentigem Kalisalz und 100 Kg. Ammoniumsulfatphosphat 9:9, oder 50 Kg. Superphosphat und 50 Kg. Chilisalpeter pro Hektar. Das Kalisalz ist möglichst früh unterzubringen, das Ammoniumsulfatphosphat und das Superphosphat etwa 14 Tage vor dem Pflanzen leicht einzueggen. Der Chilisalpeter wird zweckmäßig beim Anfang der Kartoffeln als Kopfdünger gegeben, wobei zu beachten ist, daß das Ausstreuen nur bei trockenem Wetter und nach vollständigem Abtrocknen etwaiger Taufeuchtigkeit geschehen darf.

2. Die Sortenwahl.

Für die Auswahl der anzubauenden Frühkartoffeln kommt hauptsächlich die Frühreife und die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten in Betracht.

Die Reifezeit ist für die einzelnen Sorten durchaus nicht überall die gleiche, sondern je nach den Boden-, Düngungs- und Witterungsverhältnissen sowie nach dem früheren oder späteren Zeitpunkt des Auspflanzens eine sehr wechselnde. Nach, zum Teil

langjährigen Beobachtungen auf dem Versuchsfelde der Deutschen Kartoffel-Kultur-Station in Berlin, wo die Kartoffeln auf Sandboden gebaut werden, haben sich für die nachstehend verzeichneten Sorten ungefähr folgende Reifezeiten ergeben:

1. Ende Juni bis Mitte Juli: Frühe weiße Sechswochen, Paulsens Alpha, Junikartoffel, Sarginger Frühe, Allerfrüheste blaurote Delikatess, Wilmarins Belle de Fontenay.
2. Mitte bis Ende Juli: Kaiserkrone, Finkners Früheste, Richters ovale Frühblau, Atlanta, Rudolf, Thiels Früheste, Paulsens Juli, Frühe Rose, Professor Edel, Stella.
3. Anfang bis Ende August: Kobal Kidney, Kirches Schneeglockchen, Böhm's Frühe, Finkners Frühe, Mühlhäuser, Starckenburger Frühe, Frühe Zwidauer, Schneeflocke.
4. Ende August bis Anfang September (mittelfrühe Sorten): Brimel, Simbals frühe Ertragreiche, Obenwälder Blaue, Alice, Umbine, Lucha, Tobias, Mimosa, Ella, Richters Edelstein, Vittoria Luise, Böhm's Ideal, Vech, Eigenheimer.

Die Ertragsfähigkeit der Frühkartoffeln liegt in der Regel um so geringer zu sein, je früher die Kartoffeln reifen. Je nach den Jahren, nach Boden-, Düngungs- und klimatischen Verhältnissen ist die Höhe der Erträge naturgemäß auch bei den einzelnen Sorten außerordentlich verschieden. Als die ertragreichsten haben sich auf dem Berliner Versuchsfelde im Laufe der Jahre im allgemeinen die in obiger Zusammenstellung durch gesperrten Druck hervorgehobenen Sorten erwiesen. Zahlenmäßige Angaben können über die Erträge hier nicht gemacht werden. Sie finden sich in den alljährlich im Ergänzungsheft der Zeitschrift für Spiritus-Industrie veröffentlichten ausführlichen Berichten über die Anbauversuche der Kartoffel-Kultur-Station. Ueber das Verhalten vieler der aufgeführten Sorten auf mildem Lehmboden geben auch die in demselben Heft erscheinenden Berichte über die in Kloster-Sabmersleben von F. Heine ausgeführten Anbauversuche Auskunft.

3. Das Auspflanzen der Frühkartoffeln.

Je früher die Kartoffeln gepflanzt werden, um so früher tritt unter normalen Verhältnissen die Reife ein, und um so zeitiger kann mit der Überntung begonnen werden. Von besonderer Wichtigkeit ist deshalb ein möglichst frühes Auspflanzen der Frühkartoffeln, sobald es die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse gestatten. Im allgemeinen dürfte jedoch für Norddeutschland ein Auspflanzen vor Anfang bis Mitte April kaum zu empfehlen sein.

Ein bewährtes Mittel, möglichst frühzeitig Kartoffeln ernten und an den Markt bringen zu können, ist das Auspflanzen bereits vorgekeimter Pflanzkartoffeln.

Zu diesem Zwecke bringt man die Pflanzknollen etwa Mitte Februar auf kleine, leicht zu handhabende, etwa 10 Ztm. hohe Sorten von Holz, oder in entsprechende Holzkästen, indem man sie eine neben der andern, mit dem Kronenende nach oben in diese einsetzt. Die so beschickten Sorten werden in einem frostfreien, am besten heizbaren, warmen, hellen und trockenen und leicht zu lüftenden Raume untergebracht. Sie werden hier entweder auf Lattegerüsten, oder einfach übereinander geschichtet, so aufgestellt, daß die Kartoffeln überall genügend Licht und Luft haben, und verbleiben dort bis zum Auspflanzen. Unter diesen Verhältnissen bilden sich dann die erwünschten kurzen, gedrungenen und besonders kräftigen Keime unter gleichzeitigem Einschrumpfen der Knollen, während die Bildung langer, dünner und schwächlicher Keime, wie sie bei dunkler und feuchter Lagerung zu entstehen pflegen, verhindert wird. Wenn die Zeit zum Auslegen gekommen ist, werden die Sorten aus dem Feld gebracht und die Knollen aus diesen direkt, unter möglichster Schonung der Keime, mit der Hand in die Pflanzlöcher, das Kronenende nach oben, gesetzt, gut eingedrückt und vorsichtig mit Erde bedeckt. Man hat bei dieser Art des Pflanzens noch den Vorteil, daß man alle nicht oder schlecht gekeimten Knollen mit Leichtigkeit ausscheiden kann, wodurch die Entstehung von kümmerlichen Pflanzen und Fehlstellen vermieden wird.

Bei Verwendung gut vorgekeimten Pflanzmaterials wird unter sonst günstigen Umständen immerhin auf eine 10 bis 14 Tage frühere Ernte zu rechnen sein können.

Frühkartoffeln werden enger gepflanzt als spätere Sorten. Die Pflanzweite ist zweckmäßig bei ganz frühen Sorten etwa auf 40 mal 30 bis 40 mal 40 Ztm., bei mittelfrühen auf 40 mal 50 Ztm. zu bemessen.

4. Weitere Bemerkungen über Bearbeitung, Frostschutz und Überntung der Frühkartoffeln.

Die Bearbeitung der Frühkartoffeln ist die gleiche wie bei anderen Kartoffeln. Sie ist besonders sorgfältig auszuführen und geschieht am besten nur durch Handarbeit.

Da die Frühkartoffeln häufig durch Nachfröste erheblichen Schaden erleiden, so muß nach Möglichkeit Sorge getragen werden, sie in kalten Nächten, namentlich im Mai, gegen Frost zu schützen. Selbstverständlich können hierbei nur kleinere, mit frühen Sorten bestellte Flächen in Betracht kommen. Man bedeckt die Pflanzen für die Nacht entweder mit bereitgehaltenem kurzem, strobigem Dünger, oder man deckt sie mit Rohr- und Strohmaten (alte Decken, Plänen usw.) zu, die auf etwa 1/2 Meter hohe, über den Anbauflächen anzubringende Gerüste gelegt werden. Letzteres Verfahren ist, nach einer Mitteilung in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse, in der Umgegend von Hamburg, wo sehr viel Frühkartoffeln gebaut werden, allgemein gebräuchlich.

Soweit die Frühkartoffeln für Speisewecke Verwendung finden sollen, ist es nicht erforderlich, mit der Aberntung bis zu ihrer vollständigen Reife zu warten, da sie oft schon wesentlich früher genießbare und marktfähige Knollen zu liefern pflegen. Wo es sich dagegen um Gewinnung von Pflanzkartoffeln und Aufbeahrung dieser während des Winters handelt, darf ein zu frühes Abernten nicht stattfinden.

Kunst und Wissenschaft.

× Vom neuen Kometen. Nunmehr liegt von der Kopenhagener Sternwarte eine Bahnbestimmung des vor kurzem von Mellish in Nordamerika entdeckten Kometen 1915a vor, die erweist, daß es sich um einen sogenannten sporadischen, aus weiten Fernen des Universums in das Sonnensystem eingedrungenen Himmelskörper handelt, der der Sonne Ende Juli am nächsten kommen wird. Daher nimmt die Helligkeit dieses Kometen, der gegenwärtig etwa von der neunten Größenklasse, also nur im Fernrohr sichtbar ist, noch beträchtlich zu.

× Kleine Mitteilungen. Im Wiener Burgtheater erzielte die glanzvolle Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Vogel des Odyseus“ starken Erfolg. Der anwesende Dichter wurde nach allen Attributen begeistert applaudiert. — Der chirurgische Professor an der Würzburger Universität, Andreas Rosenberger, ist gestorben.

Lezte Telegramme.

Die allgemeine Kriegslage.

wb. Großes Hauptquartier, 5. März. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern fügten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu.

Auf der den Franzosen entzogenen Stellung auf der Lorettokuppe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern Nachmittag abgeschlagen.

In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute Nacht ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Stellungen festgehalten.

Angriffe auf unsere Stellungen bei Baugouis östlich der Argonnen vor dem Walde von Consenvoye östlich der Mans scheiterten.

Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in der Gegend von Badonviller eroberte Gelände streitig zu machen, mißlangen. Ein gestern Abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffelung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachangriffe waren erfolglos. Über 1000 tote Franzosen liegen vor unseren Hindernissen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei Grodno ist unverändert. Russische Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die russischen Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomza scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Viele Gefangene der 1. und 2. russischen Gardebataillon blieben in unseren Händen.

Weiter westlich bis zur Weichsel hat sich die Lage nicht verändert. Einige Vorstöße der Russen östlich von Ploß waren erfolglos. Westlich von Sierniowice mißlang ein starker feindlicher Nachtangriff gänzlich.

Oberste Heeresleitung.

Zur Beschließung der Dardanellen.

wb. Athen, 4. März. Die „Agence d'Athènes“ meldet vom 4. März: Heute verhinderte Nebel die Feststellung der Wirkung der Beschließung, doch stellten drei Torpedobootzerstörer, die an den Dardanellen vorbei fuhren, fest, daß die Ortschaften von den Einwohnern geräumt sind.

wb. Konstantinopel, 5. März. Der Vertreter der Telegraphen-Union „Mili“ in den Dardanellen bemerkt: Die Mitteilung vom 2. März vom Untergang eines feindlichen Torpedobootes

wird amtlich nicht bestätigt. Die Untersuchung hat ergeben, daß infolge des Feuers der türkischen Batterien ein feindliches Torpedoboot Pflanze ausgestoßen hat. Einige andere Torpedoboots kamen zu Hilfe. Der Nebel verhinderte eine genaue Feststellung der Beschädigungen des Torpedobootes, das, wenn es nicht verloren ist, nicht mehr instande sein dürfte, an den Kämpfen teilzunehmen.

Konstantinopel, 4. März. „Tanin“ und „Tisvir-i-Estlar“ bestätigen auf Grund von Augenzeugen die Nachricht, daß drei schwer beschädigte englische Kriegsschiffe seit einer Woche in Saloniki liegen. Einem derselben, „Saphire“, sind Schornsteine, Kamine und die Maschinenabteilung zerstört. Die beiden Blätter protestieren gegen den Neutralitätsbruch Griechenlands, das feindlichen Kriegsschiffen erlaube, länger als 24 Stunden in Saloniki zu bleiben. Der „Tasvir-i-Estlar“ erklärt in einem Leitartikel, daß zwischen Rußland und England ein Abkommen bestehe, wonach England die Dardanellen Rußland überläßt, dafür Afghanistan erhält und alle mohammedanischen Reiche Asiens in England und Rußland geteilt werden.

Japan holt sein „Versäumnis“ nach.

wb. London, 5. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking, daß nach einer amtlichen Mitteilung Japan am vorigen Donnerstag den Regierungen in London, Paris und Petersburg den vollständigen Text seiner 21 Forderungen an China, die in der Antwort vom 21. Januar enthalten sind, mitgeteilt habe.

New York, 5. März. Die amerikanische Regierung wird, wie „New-York Herald“ berichtet, in Tokio gegen die von Japan an China gerichtete Forderung Einspruch erheben. Auch die französische Regierung hat erklärt, daß sie diese Forderung nicht gutheiße.

Tsingtau.

wb. Frankfurt a. M., 5. März. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Nach einer amtlichen Meldung aus Tokio wurde das deutsche Kabel Tsingtau-Schanghai mit Nagasaki verbunden.

Ein neues amerikanisches Gesetz.

wb. Kopenhagen, 5. März. Laut Meldung der „National Tidende“ aus London berichten „Central News“ aus Washington: Das Repräsentantenhaus nahm ein Gesetz an, welches die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Beeinträchtigungen der Neutralität verhindern könne. Darnach kann er Zollbeamte anweisen, Schiffen, die in amerikanischen Häfen laden, die Zollschiffe vorzuhalten, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegsführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei der Ausfertigung von Zollscheinen die Kaution in Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und sie einziehen, wenn der Reeder oder Kapitän irgend einen Verstoß gegen die Neutralitätsvorschriften begehen. Reeder und Kapitäne werden in solchen Fällen außerdem strenge Gefängnisstrafen erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Vereinigten Staaten und für alle ihnen gehörenden Inseln.

wb. Washington, 5. März. Der Kongreß ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Amerika und die englische „Blockade“.

Kopenhagen, 4. März. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Washington gemeldet: Präsident Wilson erklärte, daß er die englische Note als eine Blockadeerklärung und im einzelnen dahin auffasse, daß amerikanische Schiffe, die sich in die Kriegszone wagen, dies auf eigenes Risiko tun, ohne sich damit immer einer Neutralitätskränkung schuldig zu machen. Wilson sagte ferner, daß er weitere diplomatische Mitteilungen über die ganze Sache empfangen habe, daß aber Amerika sich vorläufig doch abwartend verhalten werde. Die Bedingung, unter denen ein moderner Krieg geführt werde, seien ganz andere als früher. Die völkerrechtlichen Gesetze für den Krieg seien geändert und wenn ein Protest erhoben werde, so wird er gegen die Änderung der Kriegsgesetze erhoben werden müssen. Der Präsident gab seiner Beunruhigung über die englische Note Ausdruck. Er machte darauf aufmerksam, daß ihn die Verhältnisse gezwungen haben, die Kongreßferien auf unbestimmte Zeit zu verlagern, er fügte aber hinzu, daß seine Aussicht vorhanden sei auf irgend eine Gesetzesänderung, nach der die Ausfuhr von Waffen verboten würde.

Zur Haltung Griechenlands.

wb. Paris, 5. März. „Petit Parisien“ glaubt, daß der Reise des griechischen Gesandten in Paris, Romano, w.

nach Athen besondere Bedeutung beizumessen sei. Die Besprechungen, die Romanow mit dem griechischen Ministerrat hatte, ließen erkennen, daß Griechenland am Vorabend entscheidender Handlungen stehe. Wenn Griechenland seine Wünsche verwirklichen wolle, sei jetzt der Augenblick gekommen, sie durch eine Intervention geltend zu machen.

Wünscht der „Petit Parisien“.

wb. Athen, 5. März. Im Laufe des gestrigen Kronrates setzte der griechische Gesandte in Paris, Romanow, die politische und militärische Lage der Verbündeten auseinander, worauf Ministerpräsident Venizelos die durch die Expedition gegen die Dardanellen für Griechenland geschaffene Lage darlegte. Heute findet im königlichen Schloß unter dem Vorsitz des Königs wieder ein Kronrat statt, an dem außer Venizelos drei ehemalige Ministerpräsidenten teilnehmen werden.

Die englischen Gesamtverluste.

Berlin, 4. März. Der „Tägl. Rdsch.“ wird aus dem Haag gemeldet: Die Kriegskosten Englands für die Versorgung der Angehörigen im Kriege Gefallener und für Pensionen Dienstunfähiger betragen, wie „Daily Citizen“ mitteilt, weit über den vierprozentigen Zinsertrag einer Milliarde, nämlich 46 Millionen Mark. Die englischen Verluste an Verwundeten, Toten und Gefangenen werden bis Anfang März auf 180 000 Mann geschätzt.

Französische Flieger für Serbien.

wb. Paris, 5. März. Laut „Petit Journal“ ist in Marseille ein ganzes Flugzeuggeschwader von 80 Mann Fliegern, Maschinengewehren, Geschützen und Mechanikern unter dem Befehl eines Hauptmanns eingetroffen, das sich mit dem nächsten geeigneten Dampfer nach Serbien begeben wird.

Vier französische Flieger abgeschossen?

Berlin, 4. März. Aus Basel wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Sechs französische Flieger aus Velfort überflogen am Mittwoch nachmittag unseren deutschen Nachbarort St. Ludwig. Sie nahmen die Richtung gegen das Wiesental. Vom Brückenkopf am Rhein und von der Bullinger Höhe wurde das Feuer auf die Flugzeuge eröffnet. Gegen Abend überflogen zwei dieser Flieger, vom Wiesental kommend, St. Ludwig nochmals und steuerten direkt auf Altkirch und Velfort zu. Die ausgestellten Wachen konnten die Rückkehr der übrigen vier Flieger nicht feststellen, so daß anzunehmen ist, sie seien abgeschossen worden.

Wem gehört das Wasserflugzeug?

Rotterdam, 4. März. Das Dnuidener Dampfschiffboot traf gestern ein Wasserflugzeug und schleppte es. Vor Dnuiden rief das Schleppboot und das Flugzeug trieb bis Nordermole. Es wurde später vor Egmond schwimmend gesehen. Torpedoboote fuhren aus und schleppten das Flugzeug nach dem Hafen. Das Flugzeug hatte einen Gnome-Motor, eine englische Schraube, englischen Kompaß und englischen Luftdruckmesser. Der Motor ist unbeschädigt. Die Holz- und Aluminiumteile sind schwer beschädigt.

Übermalige Beschießung von Antivari

Berlin, 4. März. Laut „Voss. Ztg.“ berichtet die „Tribuna“: Fünf österreichische Kriegsschiffe sind gestern in den Säben von Antivari eingefahren und haben die Stadt und die Hafenanlagen beschossen.

Aus der französischen Kammer.

wb. Paris, 5. März. Die Kammer nahm in der Gesamtabstimmung das Gesetz betr. die Beschränkung des Alkoholausschankes mit 472 gegen 95 Stimmen an. Ribot brachte verschiedene Anträge ein, darunter einen Antrag auf Erhöhung des Ausgabebeitrages der Staatsschatzscheine von 3½ auf 4½ Milliarden und einen anderen Antrag bezüglich einer Summe von 1350 Millionen, welche Belgien, Serbien, Montenegro und Griechenland vorgestreckt werden soll.

Aus dem englischen Unterhause.

wb. London, 5. März. Im Unterhause erklärte Grey auf eine Anfrage, die englische Regierung sei von Japan über alle an China gestellten Forderungen unterrichtet. Sie sei aber gegenwärtig nicht in der Lage, über den Gegenstand Auskunft zu geben. Die erschienenen Meldungen seien stark übertrieben, namentlich sei unrichtig, daß Japan verlange, China solle bei Anstellung ausländischer Berater Japaner vorziehen und andere Ausländer als Japaner von zukünftigen Konzessionen für Eisenbahn-, Berg- und Postbauten ausschließen, wenn nicht Japan seine Zustimmung er-

teile. — Ferner teilte Grey mit, daß die britische und die deutsche Regierung übereingekommen seien, Kriegsgefangene, die für den weiteren Kriegsdienst untauglich sind, auszutauschen. Die Entscheidung darüber, welche Gefangenen in Betracht kämen, müsse natürlich der betreffenden Regierung vorbehalten bleiben. Der Austausch hat bereits stattgefunden, und ein weiterer würde zweifellos folgen. Auch Zivilärzte und Zivilpersonen in nicht militärischem Alter dürften nach dem Uebereinkommen zwischen der britischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung in die Heimat zurückkehren. Die Abkommen, die hierfür bestanden, seien von den betreffenden Regierungen eingehalten worden. In einzelnen zweifelhaften Fällen seien besondere Vorstellungen erhoben worden.

Der Flecktyphus.

wb. Wien, 5. März. In der gestrigen Sitzung des obersten Sanitätsrates, der sich mit der Bekämpfung der Infektionskrankheiten befaßt hat, wurde hervorgehoben, daß es sich bei Erkrankungen an Flecktyphus fast durchweg um vom Kriegsschauplatz eingetroffene Personen handelt, und zwar zumeist in Konzentrationslagern. Zur Bildung von Flecktyphusherden außerhalb dieser Niederlassungen sei es nicht gekommen.

Edol

in hübscher Metall-Feldboxe

1/2 Flasche 85 Pfg. (Originalpreis, Metallboxe kostenfrei)

In allen einschlägigen Geschäften. (Porto 10 Pfg.)

Schludener Sparkasse

Monat Februar 1915.

Einlagen	R. 3.469.525.84
Rückzahlungen	R. 3.213.828.55
Einlagenstand am 28. Februar 1915	R. 41.795.273.26
Mehr eingezahlt	R. 255.697.29

Unserer heutigen Auflage (Postauflage ausgenommen) ist eine Werbeschrift für die vom Deutschen Kriegerbunde veranlaßte und von der Friedrich Wilhelm-Lebensversicherungs-Vereinsgesellschaft in Berlin W. 8, Behrenstraße 58/61 eingerichtete Kriegsfirterkassen auf gemeinnütziger Grundlage beigegeben, auf die wir an dieser Stelle besonders aufmerksam machen.

Zur Bekämpfung des Ungeziefers im Osten gingen ferner folgende Beträge ein: Seizer Max Sperling 1 M., Ungen. 1 M., Max Neumann 1 M., Geißler sen. 1 M., Ungen. 1 M., R. 1 M., Justizrat Seilborn 3 M., Wuthwill 3 M., Scholz, Giersdorf 1 M., Frau v. Hollad 1 M., Lehrer Niediger 1 M., A. G., Schreiberhan 5 M., Familie Otto Seifert, Lahn 3 M., Fr. Uffe, Lahn 1 M., A. Bengler, Krummhübel 1 M., Marie Scholz 2 M., Carl Scholz 2 M., Frau Nirdorf 50 Pfg., Ungen. B. 3 M., Marie Sammel 1 M., L. Engelmann 1 M., Fr. Landrießträger Joppe, Mauer 1 M., Ungen. 1 M., Heinrich Weist 50 Pfg., Fr. Ernst, Serischdorf 1 M., Stadtbaumeister a. D. Kober, Steinseifen 2 M., Brinke, Schwarzbach 5 M., C. R. 1 M., Rg. 1 M., Rechnungsrat Müller, Hermsdorf 2 M., Ida Gottwald, Seifershan 1 M., Sommé, Isl. Amtsanwalt 1 M., in Summa 680,01 Mark.

Weitere Beträge nimmt dankend entgegen Expedition d. Boten.

Getreidemarkt.

Breslau, 5. März. Bei fehlendem Angebot war der Markt geschäftslos. Notierungen wurden nicht festgelegt.

Den 10.00—10.50, Nichtstroh (Hageldrusch) 4,60—5,00, Preß- und Krummstroh 3,60—4,00 Mark.

Folgende Preise nach privater Ermittlung. Ohne Gewähr. Mehl fest, per 100 Kilogramm einschl. Sach Brutto (im Kleinhandel Weizenmehl 00 41,00—43,00 Mark, Roggenmehl 40,00 bis 41,00 Mark.

Hierbeobachten 62—67 M., Beluschten 60—65 M., Widen 60 bis 68 Mark.

Desfaaten. Leinsaat fest. 50—55—60 Mark.

H.-G.-W.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

4. März.		5. März.	
Barometer	736 mm	Barometer	728 mm
Thermometer	0 C.	Thermometer	+ 3 C.
Höcster Stand	+ 5 "	Höcster Stand	+ 3 "
Tiefster Stand	- 8 "	Tiefster Stand	- 8 1/2 "
Feuchtigkeitsmesser	45 %	Feuchtigkeitsmesser	44 %

Feldpost-Schreibstube, Hirschberg, Schützenstraße Nr. 8 geöffnet. Wochentags v. 11—1 u. 5—7, Sonntags v. 11—1 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde. Amtswoche in der Stadt vom 7. bis 13. März Herr Pastor prim. Scharfow. Amtswoche auf dem Lande Herr Pastor Zapfe. Gottesdienste am Sonntage in der Stadt. Um 9 Uhr Abendmahlfeier in der Beichtkapelle: Herr Pastor Zapfe. Um 9½ Uhr Predigt: Herr Pastor prim. Scharfow. 10½ Uhr Konfirmandenprüfung (Oberrealschule, Studienanstalt, Oberlyzeum, Lyzeum: Herr Pastor prim. Scharfow. 5 Uhr Konfirmandenprüfung (Gymnasium, Volksschule Knab. 2. Abteilung): Herr Pastor Zapfe. In Eichberg um 9 Uhr: Herr Pastor Lic. Warlo. In Schildau um 10½ Uhr: Herr Pastor Lic. Warlo. In Straupitz um 10 Uhr: Herr Pastor Zapfe. Mittwoch um 10 Uhr: Konfirmation (Gymnasium): Herr Pastor Zapfe. Gottesdienste in der Woche: Mittwoch um 8¼ Uhr Passionsgottesdienst (Kriegsbettstunde) mit anschließender Abendmahlfeier: Herr Pastor prim. Scharfow.

Katholische Gemeinde. Woche vom 7. bis 13. März. Sonntag 7 Uhr hl. Messe. 9¼ Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 2 Uhr Kreuzweg-Andacht. Mittwochabend 7¼ Uhr Fastenpredigt. Montag bis Sonnabend 6¼ und 7 Uhr hl. Messe. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Rosenkranz-Andacht, Freitag hl. Segen.

Matthäus. Sonntag 9 Uhr Gottesdienst.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche. Promenade 20b. Sonntag vormittag 11 Uhr Sonntagsschule. Sonntag nachm. 4 Uhr Jahresfest des Jugendbundes für E. C. Festredner Herr Missions-Sekretär Wihweide. Aufführung eines christlich-vaterländischen Dramas. Sonntagabend 7½ Uhr Evangelisations-Versammlung. Dienstagabend 8¼ Uhr Kriegsbettstunde. Mittwochabend 8¼ Uhr Jugendbundsstunde. Freitagabend 8¼ Uhr Bibelstunde.

Altatholische Kirche. Sonntag, den 7. März, vorm. 10 Uhr Hochamt und Predigt.

Evang. Kirchengemeinde Gummersdorf. Sonntag, den 7. März, vorm. 9¼ Uhr Gottesdienst, 10¼ Uhr Laufen, 11 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8 Uhr Jungfrauenverein. Donnerstag 5 Uhr 4. Passionsgottesdienst.

Evangelisch-lutherische Kirche in Serischdorf. Sonntag, den 7. März (Oculi) vorm. Predigt in Schosdorf. Donnerstag, den 11. März nachm. 1½ Uhr Passionspredigt und Kriegsbettstunde: Pastor Lic. Dr. Nagel.

Bekanntmachung.

Nach § 1 der Anordnung vom 15. Februar d. J. ist die Abgabe von Brot, Mehl und Zwieback, abgesehen von dem Austausch gegen Getreide, nur gegen Vorzeigung der vom Kreisaußschuß ausgestellten Brotkarten zulässig. Auf Grund des § 4 der genannten Anordnung wird für die Abgabe von Brot und Mehl an Gäste in Gast- und Schankwirtschaften, sowie Konditoreien folgendes bestimmt:

1. In Gastwirtschaften ist jedem von außerhalb, d. h. nicht aus dem Kreise oder der Stadt Hirschberg zugereisten übernachtenden Gast bei seiner Ankunft vom Gastwirt eine Tagesbrotkarte auszuhandigen. Dem Wirt werden die erforderlichen Tagesbrotkarten vom Kreisaußschuß übermittelt. Die Verabreichung von Brot und Mehl an den Gast erfolgt gegen Abtrennung der entsprechenden Abschnitte dieser Tagesbrotkarte. Der Gastwirt hat die abgetrennten Abschnitte zu sammeln und ist befugt, bei Bäckern und Händlern in der entsprechenden Menge Mehl und Brot zu entnehmen. Bäcker und Verkäufer dürfen an Gast- und Schankwirtschaften Brot und Mehl nur gegen die von den Gästen eingelegenen Brotkarten verkaufen, doch wird gestattet, daß die Ablieferung dieser Brotkarten nachträglich erfolgt. Die Bäcker und Händler haben die vereinnahmten Abschnitte an jedem Montag mit den übrigen Protabschnitten dem Gemeindevorstand einzureichen, und erhalten dagegen vom Kreisaußschuß die entsprechende Anweisung auf Mehl.

2. In Schankwirtschaften und Konditoreien darf Brot und Mehl an Gäste nur gegen Brotkarte abgegeben werden. Zur Erleichterung für die Gäste sind die Gemeindevorstände befugt, einzelne Abschnitte der Brotkarten und zwar auch die vom Magistrat der Stadt Hirschberg ausgestellten Brotkarten gegen Tagesbrotkarten umzutauschen, so daß die in Schankwirtschaften wohnenden Gäste in der Lage sind, auch kleine Mengen von Brot und Mehl gegen Protabschnitte zu entnehmen.

3. Einwohner des Kreises und der Stadt Hirschberg, die in Gastwirtschaften des Kreises übernachten wollen, müssen sich ihre Brotkarten mitbringen: sie sind berechtigt, einen Abschnitt dieser Protkarte sich vom Gastwirt gegen 2 Tagesbrotkarten einzutauschen.

4. Auch die vom Magistrat der Stadt Hirschberg ausgestellten Protbücher und Tagesbrotkarten berechtigen zum Verbrauch von Brot und Mehl.

5. Für die in Logierhäusern oder in Privathauswirtschaften vorübergehend sich aufhaltenden Gäste werden, wenn der Aufenthalt weniger als eine Woche beträgt, Tagesbrotkarten ausgestellt, im anderen Falle die gewöhnlichen Wochen-Brotkarten.

Hirschberg, den 5. März 1915.

Der Kreisaußschuß.
von Bitter.

Merkblatt für die Landwirte, die keine Brotkarten erhalten, sondern ihren Bedarf an Brot und Mehl durch eigenes Getreide decken.

1. Nach § 4a der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 sind Landwirte berechtigt, für sich, ihre Familie und ihre Arbeiter 9 kg Brotgetreide für jede Person und jeden Monat zu verbrauchen.

2. Wer von diesem Rechte Gebrauch macht, darf außer diesen 9 kg kein Brot, Semmel oder Mehl kaufen.

3. Den Landwirten, die das eigene Getreide verbrauchen wollen, wird vom 1. März an gerechnet bis zur neuen Ernte ein Zentner Brotgetreide für jedes Mitglied ihrer Wirtschaft belassen. Alles andere Getreide wird von dem Kommunalverband oder der Kriegsgetreide-Gesellschaft gekauft.

4. Mit diesem Zentner muß der Landwirt also bis zur neuen Ernte auskommen. Wer mehr als 9 kg monatlich verbraucht, macht sich strafbar, verliert sich am Vaterlande und setzt sich selbst dem Hunger aus, da er nach Verbrauch des eigenen Vorrats kein Brot mehr erhält. Es wird allmonatlich kontrolliert werden, ob auch nicht mehr als zulässig verbraucht worden ist.

5. Der Landwirt kann sein Getreide entweder selbst mahlen und verbaden, oder gegen Mehl oder Brot eintauschen. Der Landwirt ist verpflichtet, für 1 Zentner Roggen

entweder 82 Pfd. Mehl und
15 Pfd. Kleie
oder 100 Pfd. Brot (25 4 Pfund = Brote)
und 15 Pfd. Kleie

zu verlangen. Will der Müller oder Bäcker weniger liefern, so muß der Landwirt bei der Polizei Anzeige erstatten. Der Müller oder Bäcker wird alsdann bestraft werden.

Das Mehl- und Backlohn muß der Landwirt bar bezahlen.

6. Landwirte, die nicht so viel Getreide haben, um ihre ganze Familie zu versorgen, können für einzelne Familien-Mitglieder Brotkarten verlangen. 3. B. kann ein Landwirt, dessen Familie aus 6 Köpfen besteht, der aber nur 4 Zentner Getreide hat, 4 Personen mit dem eigenen Getreide versorgen und für 2 Personen Brotkarten verlangen.

7. Bei Landwirten, die das für ihren eigenen Bedarf notwendige Getreide schon ganz oder teilweise haben mahlen lassen, werden 82 Pfd. Mehl als 1 Zentner Getreide gerechnet. Wer mehr Mehl oder Getreide hat, muß es abliefern.

8. Landwirte, die lieber Brotkarten haben wollen, als das eigene Getreide zu verbrauchen, können Brotkarten bekommen, müssen dies aber = jetzt = dem Gemeindevorsteher anzeigen. Später werden solche Wünsche nicht mehr berücksichtigt.

9. Wer Getreide an Vieh verfüttert, wird mit Gefängnis oder hoher Geldstrafe bestraft.

Hirschberg, den 5. März 1915.

Der Landrat.

von Bitter.

Städtische Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen

unter dem Protektorat des Verb. Neurode, Schl.

Vaterl. Frauenvereine Schlesien's

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde.

Haushaltungs- und gewerbliche Nachkurse.

Familien-Pension am Orte.

Das Sommerhalbjahr beginnt am 15. April 1915.

Auskunft und Anmeldungen bei der Vorsteherin

Fräulein E. Ochs.

Volksbibliothek Hirschberg.

Kostenlose Bücherausgabe jeden Dienstag und Freitag von 5 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends in der alten Höheren Töchter-schule.

Die Rechtschutzstelle des Vereins „Frauenhilfe“

erteilt Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft in all. Wohlfahrts- und Rechtsfragen.

Sprechstunden:

Donnerstag von 11 bis 1 Uhr
Hirschberg, Schützenstraße Nr. 9,
(Alte Mädchenschule). Zimmer 6.
Ehrenvertragsformulare daselbst unentgeltlich.

Alte medizinische Werke

sind zusammen, auch geteilt, billig abgegeben Ziegelstraße Nr. 13, 2 Trepp., links. Besichtigung von 11 bis 3 Uhr.

Weinbücher

für

Kleinverkäufer von Wein

vorrätig im „Boten“.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit heute mittag ¼1 Uhr unser lieber, herzenguter, treusorgender Gatte, Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

der Fleischermeister

Paul Scoda

im Alter von 50 Jahren.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Die trauernde Gattin

Anna Scoda, geb. Reichelt,

Hilde Scoda

Klara Thustek, geb. Scoda

Elly Scoda

Elisabeth Scoda

Anna Scoda

Hermann Reichelt, Schwiegervater,

Hugo Thustek

Georg Neugebauer } Schwiegersöhne.

als Kinder

Schreiberhau, den 4. März 1915.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 9. März, nachm. 1½ Uhr vom Trauerhause Wilsbelmstr. 528, aus statt.

Zu unserm größten Schmerze verschied heute mittag ¼1 Uhr nach kurzer Krankheit unser hochverehrter Chef

der Fleischermeister

Paul Scoda

im Alter von 50 Jahren.

Wir werden dem Entschlafenen stets ein treues Andenken bewahren.

Das Personal.

Schreiberhau, den 4. März 1915.

Statt besonderer Meldung.
Gestern Abend entschlief sanft an Altersschwäche mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

der frühere Baunternehmer

Gottlieb Dittmann

in Schiefer bei Lahn

im ehrenvollen Alter von 87 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigt hiermit im Namen aller Hinterbliebenen an

Wilhelm Dittmann,

Maurer- und Zimmermeister.

Schiefer, Petersdorf i. N., Lahn, Sagan, westl. und östlicher Kriegsschauplatz, den 4. März 1915.

Beerdigung: Montag, den 8. März, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause in Schiefer aus.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 18. Februar in einem Vorpostengefecht in Ausland unser lieber, guter Sohn, Enkelsohn, Bruder und Nefte

der Musikstier

Bruno Günther

im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 47

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wünschedorf und Bobersbörnsdorf,
den 5. März 1915.

Du zogst hinaus in Feindesland,
Fürs deutsche Recht zu streiten.
Du mußt dort fürs Vaterland
Den Heldentod erleiden.
Die Freude Deiner Wiederkehr
War nicht vergönnt den Deinen.
Und mögen sie auch noch so sehr
Ihr Liebste nun beweinen.
Nun ruhe sanft im Sengengrab,
Befreit von allen Schmerzen.
Die Liebe, die Dich hier umgab,
Lebt fort in unsern Herzen.

Am 1. März starb nach langer, schwerer Krankheit
der Büstenleber

Robert Kriegel,

der bei uns lange Jahre tätig und immer ein uns treu ergebener Mitarbeiter gewesen ist.

Wir bedauern seinen Heimgang sehr, sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Erdmannsdorf, den 5. März 1915.

Erdmannsdorfer Büstenfabrik

G. m. b. H.

Am 2. März starb plötzlich zu Nieder-Schreiberhau
Hau.

Herr Werkmeister a. D.

Heinrich Werner.

Mehr als 30 Jahre, bis kurz vor seinem Tode, hat er dem inneren Betriebe meiner hiesigen Fabrik vor-
gestanden und sich durch vorbildlichen Fleiß, Treue und
Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet.

Ich und die Meinen werden ihn stets in ehrender
und dankbarer Erinnerung behalten.

Schreiberhau, im März 1915.

O. Opitz.

Zeichnungen

auf die neue

5% Kriegs-Anleihe

nimmt bis 19. März kostenfrei ent-
gegen

die städtische Sparkasse

zu Lahn a. Bober.



Königl. Preussische Lotterie.

Kauflose zur 3. Klasse
Ziehungsbez. 12. März cr.
1/4 = 30 M., 1/8 = 15 M.
Louis Schultz, Kgl. Lot.-Einz.

2 Unterbett., 1 Winterübergieh-
Gläser, Tassen, Bilder, Gebetbüch-
zu vgl. Off. unt. S 285 an „Bote“.

Am 3. März entzich uns der
Tod unser Vorstandsmitglied

Herrn Stellmachermeister Gustav Kindler.

Ein Mitbegründer d. Vereins, ist er unermüdlich bestrebt gewesen, den Tierschutzgedanken in immer weitere Kreise zu tragen.

Ehre seinem Andenken!

Tierschutz-Berein

für Stadt und Kreis Hirschberg i. Schl.
C. Wagner, Vorsitzender.

Am Mittwoch verschied unser lieber Kollege, der Stellmachermeister Herr

Gustav Kindler,

Ehren-Obermeister der Stellmacher-Zwangsinning in Hirschberg.

Beerdigt. Sonnabend nachmittags 2 Uhr von Sechsstätte Nr. 5. aus.

Stellmacher-Zwangsinning zu Hirschberg.

Auf dem Schlachtfelde in Rußland starb an Herzschlag mein hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Kriegsfreiwillige

Garde-Grenadier Alfred Marschner

Im Alter von 23 Jahren. Im tiefsten Schmerz zeigt dies an die schwergeprüfte Mutter

Ernestine Marschner und Geschwister. Jüterthal, Pangendöls, Berlin, den 5. März 1915.

Unser Alfred, er ruht in Frieden

So fern vom Heimatland. Er weichte mit Freunden sein Leben

Dem teuren Vaterland. Ruhe sanft in fremder Erde!



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 17. Februar in Frankreich unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Nefte, der Kriegsfreiwillige

Paul Mosig

im Infanterie-Regt. Nr. 137, 12. Kompanie.

im blühenden Alter von 18½ Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen. Binden bei Krieg.

Ruhe sanft fern von den Deinen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in Rothenzschau bzw. Wüsteröhrsdorf belegenen, im Grundbuche von Rothenzschau, Band I Blatt Nr. 37, Wüsteröhrsdorf Band III Blatt Nr. 118, Wüsteröhrsdorf Band III Blatt Nr. 119, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Stellenbesizers Wilhelm Döring in Rothenzschau eingetragenen Grundstücke am 13. November 1915, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 versteigert werden.

Die Grundstücke bestehen:

- 1) Rothenzschau Blatt Nr. 37 aus der Kleingärtnerstelle Nr. 37 Rothenzschau von 1 ha 42 a 10 qm Größe (Kartenblatt 2 Parzellen Nr. 27 und 32 und Kartenbl. 4 Parzellen Nr. 109, 110, 111 und 112) mit 1,63 Taler Grundsteuerreinertrag (Grundsteuer-Mutterrolle Artikel 36) und 36 Mark Gebäudesteuer-Nutzungswert (Gebäudesteuerrolle Nr. 36),
- 2) Wüsteröhrsdorf Blatt Nr. 118: aus Acker, Holzung im Dorfe — Gemarkung Wüsteröhrsdorf von 1 ha 71 a 10 qm Größe (Kartenblatt Nr. 5 Parzellen 17, 18, 23, 27) mit 1,50 Taler Grundsteuerreinertrag (Grundsteuer-Mutterrolle Artikel 105),
- 3) Wüsteröhrsdorf Blatt Nr. 119: aus Acker, Holzung im Dorfe — Gemarkung Wüsteröhrsdorf — von 1 ha 29 a 70 qm Größe (Kartenblatt Nr. 5 Parzellen 19 und 20) mit 1,23 Taler Grundsteuer-Reinertrag (Grundsteuer-Mutterrolle Artikel 106).

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. Febr. 1915 in das Grundbuch eingetragen.

Schmiedeberg i. A., 26. 2. 1915. Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Bestrafungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Abgabe von Hafer- und Gerstemehl nur gegen Brotscheine zulässig ist, desgl. der Verkauf von Zwieback, Pumpernickel, Graubrot, Schlüterbrot und dergl. Spezialbrot. Diese Brotsorten dürfen nur in dem normalen Gewicht von 2, 3 und 4 Pfd. verkauft werden.

Hirschberg, den 4. März 1915.

Der Königliche Landrat, von Bitter.

Amtliche Bekanntmachung.

Die unter dem Rindviehbestande des Ackerbürgers Julius Werner, Rosenau 2 hiersebst, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Hirschberg, den 5. März 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 6. März, nachmittags 5 Uhr, versteigere ich in Petersdorf i. A. im Gasthof „zum Kronprinz“

1 rot-schweißes Kalb (Döfentalk).

Die Pfändung ist dort nicht erfolgt.

Thamm, Gerichtsvollzieher.

WEISSE WOCHEN!

Weißes Wäschestoffe, weiße Bezugstoffe
Betttücher, Handtücher, Taschentücher
Tischwäsche, Damenwäsche
Gardinen, Bettdecken, weiße Kleider
Weiße Röcke und Blusen

noch zu sehr billigen Preisen

Joseph Engel, Warmbrunn

Bekanntmachung.

Der in diesem Winter aus der Stadt fortzuschaffende Schnee kann nach von uns eingeholter Genehmigung der Besitzer

auf der Bernerschen Wiese an der Straußpferstraße,

auf der Wiese an der Straußpferstraße zwischen der Gärtnerei von Gebr. Erfurt und dem Bahndamm,

auf dem Feigenmunde,

auf dem Damme an der Vollenhainerstraße zwisch. der Hofmannschmiede u. dem Pieschischen Grundstück,

auf dem Ackerstück des Brauereibesizers Otto Marquardt hinter dem Bahndamm in Straußpfer und

auf den Aulles, Engelmann- und Hentschelschen Wiesen an der Schmiedebergerstraße

abgeladen werden

Das Abladen von Schutt und Unrat auf diesen Plätzen ist verboten.

Hirschberg, den 23. Novbr. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, d. 9. März 1915, vormittags von 11 Uhr ab, werde ich in Bernersdorf (Bahnhofst. Petersdorf), Gasthof „zum Zolltrefscham“, anderweit gepfändet:

5 Kleiderkranke, 1 Bett, 3 Federkissen, 1 Sprungfedermatratze,

5 Vertikows, 5 Bettstellen, einen Kleider- und Wäschekasten, fünf Nachtschränken mit messing. Handkuffhaltern, 18 Rohrstühle,

10 Tische, 2 Garderobenständer, mit je 6 Haken, 4 Schreibstische, drei Holzlagermatten, 5 Waschtische

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung bestimmt versteigern.

Schiller, Gerichtsvollzieher in Vollenhain.

Einladung.

Die Ausgabe der Brotkarten an die Hausbesitzer gegen Abgabe der Stammscheine erfolgt für die Dorfstraße Sonnabend nachmittags.

Für alle übrigen Straßen vom Montag vormittags ab.

Die Bäcker und Händler haben die Brotmarken Montag vormittags von 9-11 Uhr abzuliefern.

Der Gemeindevorstand.

Herischdorf.

Der Umtausch der Brotkarten findet Montag, den 8. März, möglichst durch die Hauswirte oder deren Vertreter statt, die über die Zahl der Personen unterrichtet sein müssen.

Der Gemeindevorsteher.

Kaufmann.

29 Jahre, ev., repräsentable Ersh., musikal., welcher Gelegenheit hat sofort das elterl. bestrenommierete Geschäft übernehmen zu können, sucht Bekanntschaft mit einer nett., hübsch., häusl. Dame zwecks baldig. Heirat. Vermög. erwünscht, welch. sichergestellt werden kann. Nicht anonyme Offerten, wennmögl. mit Bild, unter Zusicherung von Discretion unter V 288 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Verkaufe

50 Stück gute Leghühner,
4 Emmentaler Gänse,
4 Puten.

Frau Baumgart, Hartau.

Ein Trauring verloren.
gez. H. L. 15. 11. 09. Vor Ankauf wird gewarnt.
Heinrich Leupold, Schwarzbach.

Konfirmanden-

und

Prüfungs-

Auzüge

in allen Preislagen empf.

Franz Müller

Bahnhofstraße 61,

Spezialgeschäft f. Herren- und Knaben-Garderobe.

Geb. Kinderwagen bill. zu verkaufen. Zu erfragen bei Straube, Nieder-Krummhübel i. Nbg.

Eleg., Zspänn. Tafelschlitten
mit Felldecken steht zum Verkauf in Nr. 47 in Voigtsdorf.

Gebrauchte Fenster
u. Frühbeeten billig abzugeben.
Hermann Beier, Markt Nr. 10.

Treber-Melasse
impfung und empfiehlt
Mühle Hain.

Wenig gebrauchte Sämaschine zu
verl. Gefl. Off. u. R 284 an Bote.

Reichardt Bora, Tafel 45 Bl.
empf. R. Schmutz, Am Wilhelmshof.

Geschäftl. Anzeigen

Inletts, Bettfedern
empfiehlt preiswert
Joseph Engel, Warmbrunn.

6000 Mark
zur 1. Stelle auf schöne Landwirt-
schaft bald oder 1. 4. 15 gesucht.
Offerten unter N 281 an die Ex-
pedition des „Boten“ erbeten.

Für Schuhmacher
zu empfehlen!

Verkaufe mein Haus mit Garten
für den Preis v. 4500 Mk. Miets-
ertrag 355 Mk. Anzahl. 500 Mk.
Nbg. durch E. Wahn, Landeshut.

Suche Landwirtschaft
zu pachten, je nach beliebig. Größe.
Offerten unt. M 280 an die Ex-
pedition des „Boten“ erbeten.



Gut eingefahrene oberösterreichische
Fohlen stehen im Gasth. „z. Greif“
in Hirschberg z. Verkauf u. Tausch.
Robert Blümel.

Pferd (Wallach),
1.42 groß, bald zu verkaufen.
Köhler, Landeshut i. Schl.,
Friedrichstraße Nr. 2.

2 mittelstarke Pferde
zu verlauf. Cunnersdorf, Friedrich-
straße Nr. 15.

Verkaufe, weil überzählig, 5jährig.
Schimmel
für jede Arbeit.
Schmottseifen Nr. 184.

Abfag-Rälber
aus der rotbunten ostfriesischen
Stammherde verkauft
Dom. Kammerswaldau.

Junge, starke, tragende
Zugkuh
verkauft

Junge, Erdmannsdorf i. Nbg.
1 rotbedigter Bulle, 2 Jahre,
1 Kuhkalb, 5 Monate alt,
1 hochtragende Ziege
zu verlauf. Bobersdorf Nr. 82.

Jungen, starken Bullen,
tot, verkauft
Sämpel, Grunau.

Suche rasseren, nicht unt. 1 J.
alten Deutschen Schäferhund
zu kaufen.
E. Wahn, Landeshut.

Arbeits-Markt

Suchen achth., fl. Person (Beruf
gleichgültig), f. unv. geistl.
Kriegs-Gedenkb. z. Anbr. d. Phot.
gefall. Krieger sow. Hindenburg u.
Hoher Verdienst. Kunstverlag
Marawski, Berlin-Hermesdorf.

Jüngerer Kontorist,
mit allen Büroarbeiten vertraut,
der Stenographie und Maschinens-
schrift mächtig, sucht Stellung per
sophort. Offerten unter B P an
die Exped. des „Boten“ erbeten.

Ein älter., erfahrener Müller
sucht b. od. sp. Stll. a. alleinig. od.
als erster in mittl. Mühle. Off. u.
B 292 an die Exped. des „Boten“.

1 Maschinist u. Heizer
militärfrei, zum sofortigen Antritt
gesucht.

Hirschberger Thalbahn-Aktien-
Gesellschaft.

1 Schuhmachergezellen u. 1 Be-
rling nimmt an E. Bauer, Markt 5.

1. Papiermaschinen-
Gehilfen,

die evtl. später Maschinenführer.
Stellungen erhalten, für hier und
Friedland bei hohem Lohn für
möglichst sofort gesucht.

Ausführliche Meldg. an die
Papierfabrik Berthelsdorf,
Kreis Hirschberg.

Schlosser,
Schmiede,
Tischler

suchen
Gehr. Wallisch, Warmbrunn.

Jungen Anstreicher und
Lehrling

sucht M. Scheibe, Malermeister,
Arnsdorf i. N.

Gesucht wird ein
Bursche oder Mann
zur Landwirtschaft per sofort.

Gut Nr. 10, Tschirne, Nr. Bungalow.

Jüng. Hausdiener
suche per sofort.

Adolph Caro, Konfektion en gros.

Tüchtiger, lediger Mann als
Hofkutscher

zum baldigen Antritt gesucht.
Hirschberger Molkerei.

Zuverlässigen Kutscher
sucht bald

P. Herrmann, Berntzenstraße 11.

Einen jüngeren Arbeiter oder
kräftigen Dohsenjungen sucht bald
Bauergutsbesitzer Menzel,
Märzdorf bei Warmbrunn.

Einen tüchtigen, zuverlässigen
Kutscher

stellt ein
Bierhandlung Wilhelmstraße 22.

Gärtnerlehrling
sucht unter günstigen Bedingungen
f. Baumschule, Kunst- u. Handels-
gärtnerei

Schmieded in Sagan.

Ein Kellner-Lehring
wird zum 1. April 1915 gesucht.

Hoffmanns Hotel,
Greiffenberg i. Schl.

Einen Lehrling
nimmt unt. günstig. Bedingungen
Ostern an August Veder Senior,
Schuhmachermstr., Bad Glinsberg,
Hauptstraße Nr. 151.

Lehrling nimmt Ost. an W. Roth,
Fleischermstr., Seidorf i. Riesengb.

Suche für Osternabends Stellung,
wo er sich im Schreibfach ausbild.
kann, od. ähnl. Stellung. Off. unt.
C 293 an die Exped. des „Boten“.

Gebildetes Fräulein,

tüchtig im Haushalt, bescheiden,
auch als gute Pflegerin, sucht Stll.
als Stütze oder zur Führung eines
frauent. Haush. W. Off. u. E. F.,
Postagent. Weigersdorf D.-L. erb.

Wo kann 20jähr. Mädchen ohne
gegenseitige Vergütung die seine
Küche erlernen? Offert. erb. unt.
W 289 an die Exped. d. „Boten“.

Für mein Kolonialwaren- und
Wäschegehalt suche ich f. bald od.
später ein

Lehrmädchen.

Offerten unt. U 287 an die Ex-
pedition des „Boten“ erbeten.

Perfekte Köchin

bei hohem Lohn für Erholungs-
heim vom 1. 4. 15 ab gesucht.

Meldungen zu richten an das
Erholungsheim Barajch,
Warmbrunn i. N.

2 Mädchen,

18-19 Jahre alt, mit gut. Zeugn.,
suchen Stell. als Haus- od. Stub-
mädchen zum 2. 4. od. 2. 5.

Offerten unter A 291 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Empf. Mädchen in Landwirtschaft,
viele Haus- und Küchenmädchen.
Martha Bejmann, gewerbmäßig
Stellens., Warmbrunn, Schlossplatz.

Zum 1. April sucht ein sauberes,
ordentliches, kräftiges

Alleinmädchen
Frau Rechtsanwält Pfeiffer,
„zum Rübezahl“.

Spar- und Borschupverein zu Voigtsdorf,

E. G. m. b. H.

General-Versammlung
den 7. März cr.,
im Gasthof zum Deutschen Kaiser, abends 7 Uhr.
Der Vorstand.

Hoffmann i. B. D. Haring. B. Haring.

Suche f. 1. 4. anst., ehrl. Mädch.
f. d. Haush. u. z. Bedien. d. Gäste.
Ullersdorf bei Liebau, Logierhaus
Hubertus.
Frau Wajshle.

Junges Mädchen,

welches die hiesige Handelsschule
besucht hat, sucht p. 1. 4. Stellung
in Kontor. Werte Off. unt. T 286
an die Exped. des „Boten“ erbet.

Gesucht für bald eine älttere, un-
abhäng. Person zur selbst. Führung
eines kleinen Haushalts bei Pro-
fessionist m. kleiner Landwirtschaft.

Offerten unter P 283 an die Ex-
pedition des „Boten“ erbeten.

Suche für bald oder Ostern eine
zuverlässige, saubere

Kinderfrau.
Frau S. Guber, Fleischeri,
Alt-Kemnitz i. N.

Vermietungen

Lagerraum zu verm. Schützenstr. 10.

Wohnungen,

3 Z. R. u. Zubeh., — 2 Z. R.
u. Zubeh., — 4 Z. R., Zubeh. u.
Bad — per bald oder später zu
vermieten Markt Nr. 10.

Stube m. Küche z. v. Sechshälfte 12

Stube z. verm. Cunnersdorf 188h.

4 Zimmer-Wohn. in Cunnersdorf
zu verm. Nbg. Schulz, Kirchhofstr. 3b.

Ein Baden mit Wohnung,
dicht neben der Post gelegen, per
1. 4. zu vermieten; zu erfragen bei
Hermann Linke, Schuhmachermstr.,
Brüdensberg i. N.

Per 1. 4. 15 ff. Wohnung gef.
Off. m. Pr. u. O 282 an d. Boten.

Alt., geb. Herr sucht zur Verb.
i. Einkomm. pass. Beschäftig. oder
Stell. Offert. unter C 271 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Einzelne Dame sucht per 1. Apr.
kleine Stube mit Kochgelegenheit
zu miet. Gefl. Offert. unt. Z 290
an die Exped. des „Boten“ erbet.

Vergnügungen

Wiener Café.

Heute Sonntag

und morgen Sonntag.

Vaterländisches

Freikonzert.

Gasthof „zum Landgericht“.

Sonntag, den 6. März:

Bökel-Eisbein.



Konfirmanden-Anzüge

:Prüfungs-Anzüge:

10.— 12.— 15.—

18.— 22.— bis 33.—

empfehlen in großer Auswahl und zu bekannt billigen Preisen

Max Zamury

Langstrasse 2 u. 3.

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

in

Herren-, Damen- und
= Kinder-Kleidung =
fortwährender Eingang.

Max Zamury

Langstrasse 2 und 3.

Kaufhaus R. Schüller, Hirschberg

Bahnhofstraße 58a.

Telefon 348.

Extra billiges Angebot in Damen-Röcken u. Schürzen

Es ist mir gelungen, einige Posten in Damen-Wasch-Unterröcken und Schürzen ganz bedeutend unter dem effektiven Herstellungswert zu erhalten und offeriere ich:

Konfirmanden-Waschröcke	95 Pfg.
Damen-Waschröcke	Mk. 1,25 1,35 1,68 1,95 etc.
Damen-Tuchröcke	von Mk. 2,95 an

Ein Posten Trikot-Unterröcke

mit Trikot- und Seiden-Volants — moderne Farben
Mk. 2,95 3,95 4,35 5,95 etc.

Damen-Wirtschaftsschürzen mit Blumenlatz Mk. 0,95 1,25 1,35 1,50 etc.

Damen-Tändelschürzen ohne Latz und mit Latz ganz aparte, neue Dessins, Mk. 0,65 0,85 0,95 1,10 1,25 etc.

Teeschürzen mit Latz Mk. 0,95 1,25 1,35 etc.

Knaben- und Mädchen-Schürzen
aparte Ausführungen, alle Größen, enorm billig.

Alle diese Artikel sind im Lichthof des Parterre-Lokals übersichtlich ausgestellt.

— Besichtigung ohne Kaufzwang. —

Der Verkauf dieser Artikel dauert nur wenige Tage.

R. Schüller, Bahnhofstrasse 58a.

K A U F T jeden Soldaten die wunderbare „Apotheker Simon“ (ges. geschützte) **Armee-“Taschen-Apotheke** fix und fertig als 250 g Feldpostbrief unzerbrechlich, per Stück Mk. 1.—, pr. Nachnahme, 10 Stück Mk. 8.— Nur zu beziehen bei Schiffner, Großbreitenbach i. Thüringen Chem. Labor. von Hienfong usw. unter Leitung eines Apothekers.

Ein gut erhaltenes

Flügel-Instrument

sowie gebrauchte Mithlampen und 4 große Gartenlaternen sind billig zu verk. bei Carl Hentschel, Hartauer Kreischam.

Auch ist dabeist eine Pferde-Schnell-Schermaschine zu verkaufen.

Kopfplättchen

mit Brut ver- nichtet radikal W.-Z. 75188. Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verbüt. Haarhaussfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Taus. v. Anerkenn. Ebt nur in Kartons à M. 1.— u. 0,50. Niemals offen ausgewogen. In Apoth. u. Drogerien. Nachahmung. weise man zurück. Depots: Richard Bock, Hermsdorf u. K. Robert Kapper, Theater-Drogerie.

Futter-Zucker,

Speisekartoffeln und Futterrüben gibt billigst ab P. Wintler, Herischdorf.

Konfirmanden - Anzüge

in größter Auswahl und modernster Ausführung zu allerbilligsten Preisen empfiehlt

Joh. Dersch,

Warmbrunn, Biethenstraße 9.

Auf Röcke
10% Rabatt 10%

Nur 9 Tage!

Auf Röcke
10% Rabatt 10%

Von  Sonnabend, den 6. März, bis Sonntag, den 14. März, inkl. die

beliebten großen Rock-Tage!
ca. 600 Kostüm-Röcke!

Kaufte gegen Kasse und sind es nur neueste, modernste Frühjahrssachen, in bester Verarbeitung, Prima Stoffen, vorzüglichem Schnitt und Sitz, schönste und neueste Farben.  Alle Preislagen sind vorhanden. 

Die Preise sind geradezu unglaublich billig, trotzdem gebe ich während dieser 9 Tage noch

 10% in bar Rabatt! 10% in bar 

Auf die Abteilung **schwarze Röcke** erlaube mir besonders aufmerksam zu machen, Ueber 100 Röcke sind in meinen Fenstern ausgestellt und bitte um gefällige Besichtigung meiner 8 Schaufenster!

Bei Kauf gebe gern jedes Stück aus dem Fenster!
— Die Fensterpreise sind bereits Netto! —

Kurt Meyer,

Auf Röcke
10% Rabatt 10%

Konfektionshaus größten Stils
Hirschberg, Langstr. 19, Parterre u. I. Etage.

Auf Röcke
10% Rabatt 10%

Der Laden muß binnen kurzer Zeit geräumt sein.

Die noch vorhandenen Bestände in Damen-, Herren- Leibwäsche, Stickerei-Röcke auch (amerik.), Konfirmandenwäsche, Kinderwäsche, Erstlingswäsche, Steckklissen, Barchendhemden für Männer und Frauen etc.

werden mit einer Preisermäßigung von

 25-50 Prozent 

ausverkauft.

Z. Katz, Warmbrunnerstr. 10
vis-à-vis Kaden.

Wir kaufen jeden Posten Reifutter für Pferde und Ochsen, als da sind:

Speisekartoffeln, Futterkartoffeln, Runkelrüben, Zuckerrüben, Heu und Mohrrüben.

Offerten erbeten an

Herrn. Schubert & Co.,
Görlitz.

Kriegsgetreide.

Als selbständiger Kommissär der Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. Berlin für den Höchstpreisbezirk Breslau mache ich darauf aufmerksam, daß ich nach wie vor sämtliches Getreide ankaufe und zahle die — Höchstpreise — bei Anlieferung per Gespann frei Mühle.

Bei Lieferung in Ladungen ab Bahnstation.

Die Höchstpreise sind zur Zeit für:

Weizen	Mark 25,95.
Roggen	Mark 21,95.

Säcke stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Wilhelm Hanke, Mühlenwerke,
Löwenberg, Schle.

== Verbote ==

über das Auflegen von Riemen usw. an beweglichen Triebwerken empfiehlt „Bote a. d. Rsgb.“

Jedermann kann sich die feinsten Liköre selbst bereiten aus den Slowik'schen Likör-Essenzen Bitte verlangen Sie Preisliste gratis und franko.
J. Slowik, Likör-Essenzenfabrik
Gindstraße 10. Königsbrunn O.-S. Gindstraße 10